

Österreich gelingt Einigung bei EU-Budget

Das Europäische Parlament hat mit einer deutlichen Mehrheit die
»Interinstitutionelle Vereinbarung über die Haushaltsdisziplin und die
Wirtschaftlichkeit der Haushaltsführung«, kurz: das EU-Budget, angenommen.



Bernhard J. Holzner / HOPI-MEDIA

Finanzminister Karl-Heinz Grasser (li.) und der amtierende EU-Ratspräsident, Bundeskanzler Wolfgang Schüssel (2. v.l.) nahmen an der Abstimmung über das Budget 2007-2013 des Europäischen Parlaments in Strassburg teil.

Vor ziemlich genau einem Jahr, am 2. Juni 2005, haben – drei Tage nach dem Nein der Franzosen – auch die Niederländer ihr Nein zur EU-Verfassung klar gemacht. Nach einem ziemlich tief sitzenden Schock, den diese Ablehnung in den Regierungen der EU-Mitgliedsstaaten ausgelöst hatte, sah man mit gemischten Gefühlen nach Brüssel, wo am 16. und 17. Juni die Tagung des Europäischen Rates abgehalten wurde.

Mit gemischten Gefühlen deshalb, weil die Hoffnung auf eine gütliche Einigung auf das EU-Budget für die Jahre 2007-2013 schon mehr als gering war. Der damalige EU-Ratspräsident, Luxemburgs Regierungschef Jean-Claude Juncker, hatte schon im Vorfeld erklärt, er sei sicher, daß die finanzielle Vorausschau (EU-Budget) auf diesem Gipfel nicht durchzukriegen sein werde. Immerhin ging es darum, daß die EU-Kom-

mission für ihren Haushalt eine Erhöhung der Beiträge gefordert hatte, die Einigung aber – vor allem – an zwei unverrückbaren Standpunkten gescheitert war: Frankreich und Großbritannien wollten von ihren Forderungen nach nachhaltigen Änderungen

Inhaltsverzeichnis	Seite 3
Impressum	Seite 49

Österreich und Europa

„Agrarbudget versus Britenrabatt“ nicht abrücken.

Und Juncker sollte Recht behalten: Das Budget mußte neu verhandelt werden. Schon damals schien es als unwahrscheinlich, daß Großbritanniens Premier Tony Blair während des Ratsvorsitzes von Großbritannien in der zweiten Hälfte 2005 eine Einigung mit Frankreichs Präsident Jacques Chirac finden würde. Also schaute „man“ gespannt nach Österreich, das von 1. Jänner bis 30. Juni 2006 den Ratsvorsitz innehaben würde. Viel Hoffnung gab es aber nicht, daß es in diesen sechs Monaten gelingen würde, eine Einigung der 25 Mitgliedsstaaten über „Interinstitutionelle Vereinbarung über die Haushaltsdisziplin und die Wirtschaftlichkeit der Haushaltsführung“ zu erlangen, wie das EU-Budget genannt wird.

Am 19. Dezember 2005 zeigte sich Bundeskanzler Wolfgang Schüssel über die erzielte Einigung des EU-Gipfels am 15. und 16. Dezember zum EU-Finanzrahmen 2007 bis 2013 erfreut. Erstmals hätten sich die 25 EU-Staaten auf ein gemeinsames Budget geeinigt. Selbst in schwierigen Zeiten könne die Zusammenarbeit funktionieren, meinte der Kanzler, der darin für Österreich einen guten Kompromiß sah.

Knapp zwei Wochen später, am 1. Jänner 2006, erklärte Außenministerin Ursula Plassnik als soeben ins Amt getretene Ratsvorsitzende, die Einigung sei ein wichtiger Schritt gewesen, während Österreichs Ratsvorsitz gehe es nun um die Umsetzung dieser Einigung.

Am 12. Jänner erklärte der Vizepräsident der EVP-ED Fraktion, Othmar Karas, die Ratsposition zur Finanziellen Vorausschau sei in den Zahlen ungenügend, in der Haushaltsstruktur unausgewogen und verletze vertraglich bestehende Rechte des Europäischen Parlaments. Kritisch sahen die Europaparlamentarier vor allem die Auswirkungen auf die Budgetrechte und Gesetzgebungskompetenz des Europaparlaments. „Ohne das Europäische Parlament kann es aber zu keiner Finanziellen Vorausschau und zu keinem Abschluß einer Interinstitutionellen Vereinbarung zwischen Parlament, Rat und Kommission kommen. In den Verhandlungen mit dem Rat, zu denen wir bereit sind, geht es uns nicht nur um die absoluten Zahlen, sondern auch um die Festlegung der für Europa notwendigen politischen Prioritäten und Reformprojekte“, betonte Karas.

Am 18. Jänner beschlossen die EU-Parlamentarier die Ablehnung des EU-Budget-Kompromisses 2007-2013, was Ratspräsi-



Der amtierende EU-Ratspräsident, Bundeskanzler Wolfgang Schüssel bei der Sitzung des Europäischen Parlaments in Strassburg Foto: Bernhard J. Holzner / HOPI-Media

dent Schüssel aber wenig überraschte. Das Mehrjahresbudget müsse von EU-Rat und -Parlament gemeinsam beschlossen werden. Die Institutionen müßten nun Verhandlungen aufnehmen.

Mit der Unterstützung seiner Beamten ist es dann Finanzminister Karl-Heinz Grasser gelungen, trotz ursprünglich weit auseinander gehender Positionen zwischen Parlament und Rat, in weniger als vier Monaten, nach nur vier Trilogon und einer Reihe von technischen Vorbereitungstreffen auf Beamtenebene, eine von allen Seiten begrüßte Eini-

gung zu erzielen. Dies stellt einen maßgeblichen Erfolg der österreichischen EU-Präsidenschaft dar. Ein rascher Abschluß war vor allem deshalb wichtig, damit die notwendigen Rechtsgrundlagen für die Durchführung von mehrjährigen Programmen, beispielsweise im Bereich der Strukturfonds, noch rechtzeitig in diesem Jahr verabschiedet werden, damit ab 2007 mit den Auszahlungen begonnen werden kann.

Das Europäische Parlament hat dann am 17. Mai 2006 die EU-Finanzplanung 2007-2013 gebilligt. Die Einigung mit dem Rat

Österreich und Europa

auf insgesamt 864,3 Milliarden Euro sei „der einzig mögliche Kompromiß“ gewesen, den das Europaparlament (EP) erreichen konnte, um die Kontinuität der EU-Gesetzgebung und eine wirtschaftliche Haushaltsführung sicherzustellen. Allerdings bestünde noch „eine Reihe von Defiziten“, die bei der Überprüfung 2008-2009 behoben werden müßten.

440 Abgeordnete stimmten für die Vereinbarung, 190 dagegen, 14 enthielten sich. Im Anschluß an das Ja des EP wurde die „Interinstitutionelle Vereinbarung über die Haushaltsdisziplin und die wirtschaftliche Haushaltsführung“ zwischen Parlament, Kommission und Ministerrat feierlich von EP-Präsident Josep Borrell, dem österreichischen Bundeskanzler und amtierenden Ratsvorsitzenden Wolfgang Schüssel und der für Haushalt zuständigen EU-Kommissarin Dalia Grybauskaite unterzeichnet.

Schüssel dankte dem Parlament für das „überwältigende Votum“. Das EP könne stolz auf sich sein. Die Krise, die durch das Scheitern der Verhandlungen über die Finanzielle Vorausschau vor einem Jahr entstanden war, habe partnerschaftlich gelöst werden können. Die nun zur Verfügung stehenden Mittel seien doppelt so groß wie der Marshall-Plan für Europa nach dem Zweiten Weltkrieg.

EP-Präsident Borrell sprach von langen und schwierigen Verhandlungen. Für viele Abgeordnete sei das Ergebnis nur ein „Minimalabkommen“. Europa koste jeden Bürger 26 Cent pro Tag. Das sei sicherlich nicht zu viel. Borrell kündigte an, daß das EP die „Eigenmittelinitiative“ Schüssels aufgreifen werde. Die nächste Finanzielle Vorausschau könne nicht wie die nun verabschiedete verhandelt und beschlossen werden.

Dalia Grybauskaite erklärte, sie freue sich über das Abstimmungsergebnis im EP: „Die Union ist mit dem neuen Finanzrahmen 2007-2013 nunmehr hinreichend gerüstet für die Entwicklung einer erweiterten Union und die volle Beteiligung der neuen Mitgliedstaaten an allen EU-Maßnahmen. Die Mehrjahresplanung läuft nun wieder wie vorgesehen, sodaß die Programme der neuen Generation 2007 starten können“.

Diese neue Interinstitutionelle Vereinbarung wird am 1. Januar 2007 in Kraft treten und die derzeit gültige IIV vom Mai 1999 ersetzen.

Für Österreich als Mitgliedsland bringt die Einigung wichtige Verbesserungen mit. Bereits im Dezember 2005 hat Bundeskanzler Schüssel die hohen Rückflüsse aus der



Die EU-Kommissarin für Finanzplanung und Haushalt, Dalia Grybauskaite, BK Wolfgang Schüssel (hinter ihm: Finanzminister Karl-Heinz Grasser) und EP-Präsident Josep Borrell Fontelles (v.l.n.r.)

Foto: Bernhard J. Holzner / HOPI-Media

ländlichen Entwicklung für Österreich gesichert. Aufgrund seiner Position als EU-Nettozahler ist Österreich zusammen mit Deutschland, Schweden und den Niederlanden bei der Finanzierung des UK-Rabatts weiterhin nur zu einem Viertel beteiligt. Zusätzlich konnte eine Reduzierung der Einzahlungen

in den EU-Topf bei den auf der MWSt basierenden Eigenmitteln erreicht werden. Die Ausgabensteigerungen in zukunftsorientierten Bereichen wie Forschung und Entwicklung, TEN's sowie Bildung kommen Österreich ebenfalls zugute. ■

Quellen: EU-Kommission, EP, Bundeskanzleramt

Aus dem Inhalt

Konsens zur Zukunftsdebatte	4	Strukturen des Infektionsapparates von Salmonellen aufgeklärt	26
NR-Wahl im Frühherbst?	6	»Frank Stronach Institute«	28
BAWAG P.S.K. – die Nachwehen	8	Vom Traum zu Trauma	29
Kernaussagen zur Nationalratswahl – Die Grünen	10	Ein Jugendstil-Juwel wird 95	31
Wirtschaftswachstum stabil	12	Kunst-Zeitreise im MMKK	34
Kongreßstadt Wien	14	Die Callas im Theatermuseum	35
Erfolgskurs: Diamond Aircraft	15	Die Kelten am Sandberg	36
Der Euro im Urlaub 2006	16	Mozarthaus Vienna goes Europe	37
Webshop austrian-goodies.at	17	Lorenzo da Ponte	39
Die Ängste der Österreicher	18	Großes Musiktheater in Steyr	40
Grazer Burggarten in neuem Glanz	19	Wiltener Sängerknaben	41
Die Höllentalbahn	20	Mit allen Sinnen	42
Günther Nenning ist gestorben	23	Neue CD der »Cremser Selection«	44
Neue Tiergarten-Direktorin	24	»Echt Wienerisch« aufgezeichnet	45
»Verhängnisvolle Affären«	25	»Peter, glaub mir, wir lieben Dich!«	47
		»Stoanis« und »Edlseer« on tour	49
		Wandern in Kitzbühel	50

Erste Bausteine für neuen Konsens zur Zukunftsdebatte

EU-Ratsvorsitzende und Außenministerin Ursula Plassnik über das informelle Treffen der Außenminister in Klosterneuburg

Am 27. Mai war das niederösterreichische Stift Klosterneuburg EU-politischer Schauplatz internationalen Interesses. EU-Ratsvorsitzende und Außenministerin Ursula Plassnik hatte ihre Kolleginnen und Kollegen zu einem informellen Treffen nach Österreich eingeladen.

„Die Schweigephase zum Verfassungsvertrag ist beendet. Die Redehemmung ist vorbei. Die verlängerte Schrecksekunde des Jahres 2005 hat uns jetzt zu einer vernünftigen Diskussion geführt. Das war von Anfang an keine Selbstverständlichkeit“, erklärte Plassnik. „Der Himmel klärt sich. Die Gewitterwolken des Vorjahres verziehen sich langsam. Ich glaube, daß es uns mit dem Treffen von Klosterneuburg gelungen ist, Schwung in die Zukunftsdebatte zu bringen“, beschrieb Plassnik das Treffen und wies darauf hin, daß sie bereits im Jänner die Außenminister eingeladen habe, ihre Vorstellungen über den weiteren Verlauf der Zukunftsdebatte zu kommunizieren. „Damals war es noch nicht möglich ein derartiges Treffen zu organisieren“, so Plassnik. „Jetzt jedoch haben wir das Basislager für die Zukunftsdebatte errichtet“.

Es sei ein Anliegen der österreichischen Ratspräsidentschaft gewesen, die 25 Mitgliedstaaten um einen Tisch zu versammeln, um den ins Stocken geratenen Diskussionsprozeß um die Zukunft Europas wieder aufzunehmen, so Plassnik weiter. „Es ist klar: Fortschritte in den wesentlichen Fragen der Zukunft der Europäischen Union werden wir nur gemeinsam erzielen können“, bekräftigte die Außenministerin.

Als Ergebnis der Gespräche bezeichnete Plassnik „das Sichtbarwerden von ersten Bausteinen für einen neuen Konsens zur Zukunftsdebatte“. So sei außer Streit gestanden, daß das Verfassungsprojekt als europäisches Projekt weiterverfolgt werde. „Es hat keine Todeserklärungen gegeben“, bekräftigte Plassnik. Weiters zeigten die Außenminister den gemeinsamen Willen, Etappen für den Verfassungsvertrag festzulegen. „Niemand hat die unbegrenzte Verlängerung der Reflexionsphase verlangt. Spätestens



Informelles EU-Außenministertreffen zur Zukunftsdebatte. Im Bild die amtierende EU-Ratsvorsitzende, Österreichs Außenministerin Ursula Plassnik, mit ihren Kolleginnen und Kollegen beim traditionellen Familienfoto. Foto: B. J. Holzner / HOPI-Media

Österreich und Europa

2009 brauchen wir Klarheit über unsere neue Rechtsgrundlage“, erklärte Plassnik und wies darauf hin, daß die nachfolgenden Präsidentschaften sich bei diesem Thema engagieren werden.

Die Diskussion in Klosterneuburg sei vom Verständnis getragen worden, daß die Zukunftsdebatte die Mitgliedstaaten zusammenführen müsse und nicht neue Gräben aufwerfen dürfe. „Eine definitive Lösung der juristischen Fragen wird es nur zu 25 geben. Dafür ist die Zeit noch nicht da. Diese Frucht ist noch nicht reif und wir brauchen noch Geduld. Wir sind jedoch entschlossen, diese Zeit energisch auf Basis der bestehenden Verträge zu nutzen“, stellte Plassnik klar.

Die gemeinsamen Ziele seien klar: Keinen Stillstand, sondern engagierte Vertrauensarbeit. So solle die Effizienz der Europäischen Union verbessert werden, der Mehrwert für die europäische Bevölkerung deutlicher herausgearbeitet und die Information und Kommunikation verstärkt und ausgebaut werden. Ebenso müsse der Dialog mit den Bürgern weitergeführt werden. Über diese Themen habe es einen regen Erfahrungsaustausch gegeben, berichtete Plassnik. „Deutlich erkennbar war der Fokus auf das Europa der klaren Resultate, das Europa der konkreten Ergebnisse, das Europa der Projekte. Dies gilt für alle 25 Mitgliedstaaten.“, so Plassnik. Die Union gehe nun von der Zukunftsdebatte zum Zukunftsprogramm, wobei Konsens darin bestehe, daß diese Zukunftsagenda auf Basis der bestehenden Verträge verfolgt wird, ohne eine „Rosinen-Pickerei“ am Verfassungsvertrag vorzunehmen.

Plassnik bezeichnete die bisherigen Erweiterungen der Union als Erfolgsgeschichte und betonte, daß die EU ihre Verpflichtungen und Zusagen, insbesondere gegenüber den Ländern des Westbalkans, einhalten werde. In Bezug auf die Aufnahmefähigkeit bemerkte sie, daß es sich nicht um ein neues Kriterium handle, sondern um eine Selbstverständlichkeit. Es sei – so die Außenministerin – eine Frage des Hausverständes, daß auch die EU ihre Hausaufgaben machen müsse, wenn sie ein neues Mitglied aufnehmen wolle. Plassnik bemerkte, daß zu dieser Frage die Kommission im kommenden Halbjahr (am 1. Juli übernimmt Finnland die Präsidentschaft) einen Bericht vorlegen werde.

Eine Lösung der juristischen Fragen im Zusammenhang mit dem Verfassungsvertrag sei weder erwartet worden, noch sei sie gegenwärtig möglich, erklärte dann Plassnik im Außenpolitischen Ausschuß des Europäischen Parlaments. In Klosterneuburg sei eine



Außenministerin Ursula Plassnik bei der Begrüßung des EU-Chefdiplomaten Javier Solana



EU-Kommisarin Benita Ferrero-Waldner, der deutsche Außenminister Frank-Walter Steinmeier, der schwedische AM Jan Eliasson, und der italienische AM Massimo D'Alema.

Fotos: Georges Schneider / HOPL-Media

Verdichtung der Reflexionsphase vereinbart worden. „Wir kommen jetzt von der Phase der Fragen in die Phase der Antworten. Der Fokus liegt auf einem Europa der konkreten Arbeit und der klaren Resultate. Dazu zählen Bereiche, zu denen wir konkrete Vorschläge formuliert haben, wie etwa die Verbesserung der Transparenz der Arbeit des Rates, die

Konkretisierung der Subsidiarität durch eine wirksamere Einbeziehung der nationalen Parlamente in die EU-Arbeit und die Verstärkung der Zusammenarbeit im konsularischen Bereich und beim Krisenmanagement“, so Plassnik, die darauf verwies, daß sich auch die nachfolgenden Präsidentschaften hier engagieren werden. ■

Nationalratswahl im Frühherbst?

Der Wahlkampf für die turnusmäßige Wahl zum Nationalrat im Herbst dieses Jahres hat bereits voll eingesetzt. Themen wie Arbeitslosigkeit, Zuwanderung, Bildung und, nicht zuletzt BAWAG und ÖGB, sorgen für vielfältige Auseinandersetzungen.

Seit Monaten schon ist ein Thema in der heimischen Innenpolitik immer wieder am Tapet: Wie lange wird die derzeitige Koalitionsregierung zwischen ÖVP und BZÖ halten? Wie wird letzteres bei der im Herbst notwendigen Nationalratswahl abschneiden?

Bis vor einigen Wochen schien die Koalition – zumindest nach außen hin – meist einig. Erfolge wurden, wenn auch nicht mit allzu großer Begeisterung, „gemeinsam“ vermarktet. Ansprüche auf Urheberschaft dieser Erfolge müssen aber naturgemäß sukzessive lauter werden, je mehr es gilt, das eigene Profil für die Wählerschaft zu schärfen. Ein Dilemma, vor dem jede zusammengesetzte Regierung früher oder später steht, wenn es gilt, vor allem der eigenen Klientel zu beweisen, wie richtig es gewesen sei, dem „Lager“ treu geblieben zu sein. Und das bringt unweigerlich Sand ins Getriebe, die Opposition, selbst auf dem Sprung (oft zurück) in die Regierungsverantwortung, sorgt dafür, daß das Knirschen im Getriebe auch von jedermann im Lande gehört wird.

Über weite Strecken während Österreichs EU-Präsidentschaft war von einem „ziemlich wahrscheinlichen“ Wahltermin im November zu hören, man wolle schließlich bis zuletzt arbeiten, „die Ernte“ der guten Arbeit auch gemeinsam einfahren und, hier läßt die Gemeinsamkeit schon etwas nach, nach der geschlagenen Wahl die langfristigen Ziele weiterzuverfolgen. Das wird aber umso schwieriger, als – zumindest nach derzeitiger Betrachtung – der kleinere Regierungspartner BZÖ in der Wählergunst an letzter Stelle rangiert. Umfragen zufolge („Sonntagsfrage“) kommt das BZÖ auf nur rund 3 Prozent der Wählerstimmen, 4 sind aber die magische Grenze für den Einzug ins Parlament. OGM hat für die Zeitschrift „profil“ auch erhoben, daß die ÖVP auf 39, die SPÖ auf 37, die Grünen auf 11 und die FPÖ auf 9 Prozent kommen würden, wobei die ÖVP – im Vergleich einer Umfrage von vier Wochen zuvor – einen Prozentpunkt zugelegt, SPÖ und FPÖ je einen verloren haben. Bei der „Kanzlerfrage“ („würde ihn direkt wählen, wenn dies ginge“) konnte SPÖ-Chef Alfred Gusenbauer übrigens zwei Prozentpunkte



Foto: Bernhard J. Holzner / HOPI-Media

BZÖ-Chef Peter Westenthaler, Vizekanzler Hubert Gorbach beim traditionellen Frühstück der Koalitionspartner vor Beginn der Regierungssitzung

auf 21 Prozent zulegen, Bundeskanzler ÖVP-Obmann Wolfgang Schüssel liegt unverändert mit 30 Prozent in Führung.

Es überrascht also nicht, daß das BZÖ zunehmend auf Konfrontationskurs zum Koalitionspartner steuert, um die eigene Wählerschaft von der Leistungs- und vor allem Umsetzungskraft zu überzeugen. Auf der Suche nach einem geeigneten Spitzenkandidaten für die Nationalratswahl ist das BZÖ in einem ehemaligen Mitstreiter fündig geworden, der 2002 nach der „Knittelfeld-Affäre“ der Politik den Rücken zugekehrt hatte (und keinesfalls mehr zurückwollte): im früheren FPÖ-Klubobmann Peter Westenthaler. Und das bringt stärkere Spannung zur ÖVP als bisher, denn Westenthaler braucht, um seiner Funktion entsprechenden Stellenwert in der Öffentlichkeit zu erlangen, eine Funktion in der Bundesregierung. Die Funktion des Vizekanzlers, so heißt es, würde für ihn angepeilt. Der heißt derzeit Hubert Gorbach, hat aber vor geraumer Zeit schon erklärt, er würde später wieder in die Privatwirtschaft zurückkehren. Wäre also

eine einfache Lösung für das Bündnis, hätte da Bundeskanzler Schüssel nicht mit einem knappen „nein, keine Regierungsumbildung“, reagiert. Daraufhin pochte der Regierungspartner auf das Recht, „seine“ Regierungsmannschaft selbst aussuchen zu können. Man darf gespannt sein, wie die Kraftproben ausgehen werden.

Heftige Kritik übte Westenthaler bereits in seiner ersten Pressekonferenz an den anderen Parteien. Die SPÖ sei im BAWAG-Sumpf versunken und nicht handlungsfähig, die ÖVP – als kleiner Vorgeschmack (siehe oben) – sei nur mehr an der Macht interessiert. Die Grünen würden sich nur noch mit der Aussicht auf neue Posten nach der Nationalratswahl beschäftigen, die FPÖ sei im rechten Eck gelandet und unter Strache in die Bedeutungslosigkeit abgedrückt.

Sehr viel war von der ÖVP dazu noch nicht zu hören, einzig Generalsekretär Reinhold Lopatka erklärte, es sei eine „innerparteiliche Entscheidung“ des BZÖ, ihren Parteichef sowie Spitzenkandidaten für die Nationalratswahl festzulegen.

Innenpolitik

Konkretes gibt es aus der SPÖ zu hören. Bundesgeschäftsführerin Doris Bures erklärte, die schwarz-bunte Schlüssel-Regierung sei nur mit sich selbst beschäftigt: alles drehe sich um die eigenen Posten; die wichtigen Themen wie Beschäftigung, Gesundheit und Bildung seien dieser Regierung offensichtlich egal. Was sich nun – wenige Monate vor der Nationalratswahl – in der Regierung abspiele, sei symptomatisch für deren sechsjährige Amtszeit. Das Beste wären ehestig baldige Neuwahlen, so Buresch, damit sich eine neue Regierung den Problemen der Menschen in diesem Land annehmen könne.

FPÖ-Generalsekretär Bundesrat Harald Vilimsky stellte fest, Westenthaler sei ein Symbol für eine Politik der Vergangenheit, eine Phase die, aus und vorbei sei und auch nicht mehr in die Gegenwart hinein passe. Er werde das drohende Aus für das BZÖ nicht verhindern können, vielleicht sogar noch beschleunigen. Und wenn jemand, wie Westenthaler, die Regierungsarbeit koordinieren solle, dann sei schon jetzt klar, daß diese Koalition erneut vor dem Bruch stehe und Septemberwahlen bevorstünden.

Die Grünen fordern ein Veto von Bundeskanzler Wolfgang Schüssel gegen ein Aufücken des designierten BZÖ-Chefs ins Vizekanzleramt. Bundessprecher Alexander Van der Bellen meinte, man könne ja gleich den Volksanwalt Ewald Stadler zum Vizekanzler machen. Westenthaler habe seinerzeit als FPÖ-Politiker immer unter die Gürtellinie geschlagen, wenn es leicht gegangen sei. Sollte der neue BZÖ-Frontmann jetzt Vizekanzler Hubert Gorbach ablösen, wäre dies für Van der Bellen daher die endgültige Bankrott-Erklärung für die ÖVP-Spitze. Akzeptiere der Bundeskanzler das doch, habe er als Repräsentant der Republik endgültig abgedankt.

Hans-Peter Martin, der als Ex-SP-Mandatar einigen Wirbel in die letzte Wahl zum Europäischen Parlament brachte, überlegt eine Kandidatur zum Nationalrat. Festgelegt hat er sich darauf noch nicht. Jedenfalls kann man davon auszugehen, daß er (nach der Europa-Wahl am 13. Juni 2004 erreichte er immerhin 349.696 Stimmen bzw. 14 Prozent) den Einzug ins Parlament schaffen könnte. Das wiederum würde mögliche Koalitionsverhandlungen erschweren, denn es gibt – aus derzeitiger Sicht – praktisch keine Partei, die mit Martin zusammenarbeiten möchte. Dann stünden wohl die Zeichen auf „Große Koalition“, sollte es ÖVP oder SPÖ nicht gelingen, eine alleinige Regierungsmehrheit zu erreichen.

mm

Größter Gemeindetag aller Zeiten ging zu Ende



Wim Deetman (BM von Den Haag), Innsbrucks BMin Hilde Zach, Wiens Landeshauptmann Michael Häupl, Bärbel Diekmann (Ober-BM von Bonn) und Tirols Landeshauptmann Herwig van Staa

(Foto: W. Weger)

Drei Tage lang beherbergte Tirols Landeshauptstadt über 1400 Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker aus ganz Europa. Die 23. Generalversammlung des Rates der Gemeinden und Regionen Europas (RGRE), welche übrigens das erste Mal in Österreich stattfand, befaßte sich vor allem mit dem wichtigen Thema der Daseinsvorsorge.

Schon im Rahmen der Eröffnungszereemonie bedankte sich Michael Häupl, Bürgermeister von Wien und Präsident des RGRE, bei Bürgermeisterin Hilde Zach für die perfekte Organisation des Gemeindetages in Innsbruck. Nach verschiedenen Worten zur Eröffnung begann die erste Podiumsdiskussion zum Thema „Ein neuer Weg für Europa? – Welche Rolle spielen die lokalen und regionalen Gebietskörperschaften?“, bei der von allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Wichtigkeit der Gemeinden und Regionen für ein gemeinsames Europa hervorgehoben wurde.

Dr. Michael Häupl ging in seiner ersten Wortmeldung auf die zwei großen beim Gemeindetag ebenfalls aufgeworfenen Fragen „Erweiterung“ und „Verfassung“ ein. Die Tagung werde einen wichtigen Erfahrungsaustausch über die vergangenen letzten Erweiterungsschritte der EU ermöglichen und ihn für die künftigen Erweiterungspläne (Rumänien und Bulgarien) nutzbar machen.

Bezüglich der Verfassung betonte Häupl, daß der RGRE immer ein Befürworter der Verfassung war, weil sie als erstes Vertrags-

werk die Städte und Regionen als gleichwertige Partner anerkannt habe.

Diverse Workshops und Diskussionen der folgenden Tage standen inhaltlich alle im Einklang mit dem Hauptthema „Die Zukunft der Daseinsfürsorge in Europa“.

Ein besonderes Highlight gab es am letzten Tag. Bereits im Vorfeld des Gemeindetages engagierte sich Bürgermeisterin Hilde Zach um die Verabschiedung einer Charta zur Gleichstellung von Frauen und Männern auf lokaler Ebene. Mit der Unterzeichnung bekennen sich die Kommunalpolitikerinnen und -politiker zu dem Grundsatz der Gleichstellung von Frauen und Männern in allen Bereichen. Den Mitwirkenden war die große Freude über die Unterzeichnung der gemeinsamen Charta am Gesicht abzulesen. Hilde Zach war die Erste, die das Papier unterzeichnen durfte.

In der Abschluszeremonie bedankten sich Rednerinnen und Redner verschiedenster Nationen für die gute Zusammenarbeit in den Ausschüssen und Gremien, sowie für die schönen Tage die sie in Innsbruck verbringen konnten. In ihrer Schlußrede bedankte sich Bürgermeisterin Hilde Zach bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die zum perfekten Gelingen des Gemeindetages beigetragen haben. „Mein besonderer Dank gilt der Organisatorin Kathrin Heiss, die durch ihren großen Einsatz diese Veranstaltung perfekt geplant und durchgeführt hat!“ schloß Bürgermeisterin Hilde Zach dankbar den größten Gemeindetag aller Zeiten. ■

BAWAG P.S.K. – die Nachwehen

Die Auswirkungen der hohen Verluste, die die viertgrößte Bank Österreichs durch Spekulationen des früheren Managements hinnehmen mußten, sind weder betragsmäßig, noch für deren Eigentümer ÖGB abschätzbar.

Von Michael Mössmer.

In einer Sondersitzung befaßte sich der Nationalrat am Anfang Mai mit der Sanierung der BAWAG P.S.K. in Form einer 900-Mill. €-Bundshaftung. Das dafür notwendige Bundesgesetz samt begleitenden Gesetzesänderungen lag dem Plenum in Form eines Antrags des Finanzausschusses vor.

In einer einleitenden Erklärung erinnerte Bundeskanzler Wolfgang Schüssel an das dramatische Wochenende rund um den 1. Mai, als Milliardenklagen gegen die BAWAG zur Sperre von US-Konten der Bank und zur Abhebung von Spareinlagen in der Höhe von mehreren Hundert Millionen Euro führten. Nachdem klar geworden sei, daß ÖGB und BAWAG nicht in der Lage seien, die Sanierung der BAWAG zu finanzieren, war rasch, umsichtig und gemeinsam zu handeln. Ergebnis von Gesprächen mit den Vertretern der BAWAG, des ÖGB und Nationalbank-Gouverneur Liebscher – über die der Bundeskanzler im Detail berichtete – ist eine Bundshaftung von bis zu 900 Mill. €, befristet bis 1. Juli 2007. Dazu komme Eigenkapitalersatz in der Höhe von 450 Mill. € von Banken und Versicherungen, ein beschleunigter Verkauf der BAWAG und rückhaltlose Aufklärung. Kunden und Sparerr der Bank werden abgesichert, der Verkauf professionell abgewickelt. Der gute Ruf des Finanzplatzes Österreich bleibe gewahrt, und der ÖGB werde in der Lage sein, seine Aufgabe als Eigentümerversorger wahrzunehmen. Es sei ihm auch sehr wichtig, betonte der Bundeskanzler, daß die Sozialpartnerschaft erhalten bleibe.

Das Geld der Steuerzahler werde nicht leichtfertig in die Hand genommen, daher sei sichergestellt, daß der ÖGB seine Verpflichtungen als Eigentümer erfüllen müsse und erst dann Steuergeld in Anspruch genommen werde. Dafür wiederum sei die Offenlegung der ÖGB-Finzen die Voraussetzung, eine Aufgabe, die OeNB-Gouverneur Liebscher übernommen habe.

Generaldirektor Ewald Nowotny, der die Führung der Bank erst Anfang 2006 übernommen hat und von all dem, was auf ihr zukommen würde, nichts ahnen konnte,



stellte fest, dieses Gesetz bilde die Basis für die weitere Stabilisierung und Stärkung der BAWAG P.S.K. „Die Kundeneinlagen sind damit sicher und wir können nun daran gehen, das zuletzt strapazierte Vertrauen der Kunden wieder zu gewinnen und weiter zu rechtfertigen.“ Das Gesetz zeige, daß die Republik Österreich zur viertgrößten Bank des Landes stehe und Verantwortung übernehme. Weiters gewährleiste das Gesetz, so Nowotny, „daß die noch notwendigen Schritte zur Finalisierung der Bilanz 2005 der BAWAG P.S.K. nun sehr rasch durchgeführt werden können.“ Der Aufsichtsrat werde sich umgehend mit dem Bilanzentwurf befassen. Die formelle Feststellung der Bilanz könne erfolgen, wenn das Gesetz in Kraft trete.

Dann „verschwand“, mit einigen Ausnahmen, das Thema „BAWAG“ aus den Schlagzeilen.

Umfassende Vergleichslösung

Nach intensiven Verhandlungen mit dem US-Justizministerium, der Börsenaufsichtsbehörde (SEC), den Refco-Gläubigern, Vertretern von Sammelklägern von Refco-Wertpapierinhabern sowie Thomas H. Lee und Partner, konnte der Vorstand der BAWAG P.S.K. am 5. Juni einen umfassenden Vergleich von Ansprüchen in Zusammenhang mit der Refco-Insolvenz positiv abschließen.

Die Vereinbarungen sehen vor, daß die BAWAG P.S.K. nach Vergleichsabschluß eine erste Zahlung in Höhe von USD 158 Millionen leistet, wovon USD 150 Millionen zwischen den Refco-Gläubigern und dem US-Justizministerium zu gleichen Teilen aufgeteilt wird. Das Justizministerium wird sodann seinen Anteil an die Refco-Gläubiger, die Wertpapiersammelkläger und Th. H. Lee verteilen. Zusätzliche USD 8 Millionen werden direkt an den Sammelklagevergleichsfonds bezahlt.

Entweder nach einem Jahr oder bei einem früheren Verkauf der Bank wird eine weitere Zahlung von USD 525 Millionen geleistet werden. Dieser Betrag wird wiederum zunächst zu gleichen Teilen zwischen dem US-Justizministerium und den Refco-Gläubigern aufgeteilt. Das Justizministerium wird auch

Innenpolitik

seinen aus dieser Zahlung erhaltenen Teil an die Refco-Gläubiger, die Wertpapiersammelkläger und Th. H. Lee aufteilen. Es wird erwartet, daß aus dem Anteil des US-Justizministeriums im Wesentlichen alle Vergleichsverbindlichkeiten der BAWAG gegenüber Refco, den Wertpapiersammelklägern (von USD 108 Millionen) und Th. H. Lee abgedeckt werden können.

Zusätzlich sieht der Vergleich vor, daß 30 Prozent aller Verkaufserlöse aus dem Verkauf der BAWAG, die EUR 1,8 Milliarden übersteigen, an die Vergleichsparteien bezahlt werden. Dieser variable Teil der Vergleichszahlung ist mit einem Betrag von maximal USD 200 Millionen begrenzt.

Weiters verzichtet die BAWAG P.S.K. auf die Rückforderung von offenen Forderungen gegen Refco bzw. deren Gläubigern, nicht jedoch auf Forderungen gegen Phillip Bennett.

Als Gegenleistung werden die laufenden und möglichen Klagen von Refco und dem Gläubigerkomitee, der Sammelklage der Wertpapierinhaber und die von Th. H. Lee angedroht Klage fallen gelassen. Das Justizministerium hat zugesichert eventuelle Straf tatbestände gegen die BAWAG P.S.K. nicht zu verfolgen; diesem Teil der Vereinbarung sind auch der Österreichische Gewerkschaftsbund und seine verbundenen Unternehmen beigetreten.

Ebenfalls verglichen wurden Verfahren mit der Börsenaufsichtsbehörde, ohne daß dies zusätzliche Zahlungen auslöst. Sowohl BAWAG P.S.K. als auch der Gewerkschaftsbund werden weiterhin mit den US-Behörden und den Sammelklägern zur Aufklärung des Refco-Falles zusammenarbeiten.

Als Teil der Vergleichsregelung wird für die zweite Teilzahlung eine Sicherstellung durch die BAWAG P.S.K. vereinbart. Dafür kann über das bisher eingefrorene Vermögen der BAWAG P.S.K. in den USA nun wieder frei und ohne Einschränkung verfügt werden.

Generaldirektor Ewald Nowotny erklärte, mit dem Vergleich sei eine gute Lösung erzielt worden, „weil damit ein Schlußstrich unter die Vergangenheit gezogen wurde. Nun ist der Weg für eine positive Zukunftsentwicklung der BAWAG P.S.K. frei.“

Nach erfolgtem Abschluß des Vergleichs in den USA trat auch die Bundesgarantie zu Gunsten der BAWAG P.S.K. in Kraft. Auf Basis der Haftungserklärung des Bundes wurde die Bilanz der BAWAG P.S.K. vom Aufsichtsrat und von der Hauptversammlung beschlossen.

Die Bilanz 2005 ist auch Grundlage für den Verkaufsprozeß, den nun fortgesetzt werden kann und wird. Das Jahresergebnis der BAWAG P.S.K. Gruppe ist von den Vorgängen rund um die Insolvenz des US-Brokerhauses Refco massiv belastet. Dennoch weist die BAWAG P.S.K. Gruppe einen positiven Konzernjahresüberschuß aus, der mit 6,2 Mio Euro jedoch deutlich unter dem Vorjahresergebnis liegt.

Der Schlußstrich, den Nowotny angesprochen hatte, kann aber noch nicht gezogen werden, zumindest was nach derzeitigem Wissen die BAWAG P.S.K. betrifft. Für deren Noch-Eigentümer ÖGB ist die Geschichte, so scheint es, noch nicht ausgestanden. Denn, wie die „Neue Kronen Zeitung“ Anfang Juni berichtete, habe es neben der bisher bekannten Stiftung „Desana“ des ÖGB in Liechtenstein gegeben bzw. gebe es noch zahlreiche weitere dieser Institutionen, mit der Aufgabe, die Verluste aus den Karibik-Geschäften zu deponieren und abzubauen. Insgesamt habe es 20 Stiftungen in Liechtenstein gegeben, 12 davon gehörten direkt oder indirekt der BAWAG, vier dem ÖGB, zwei dem Ex-Treasurer der Bawag, Thomas Hackl, und eine dem Investment-Banker Wolfgang Flöttl jun.

Demnach seien noch immer drei Stiftungen in Liechtenstein vorhanden, die von der ÖGB-Vermögensverwaltung gegründet und mit Kapital der Bawag-PSK ausgestattet worden seien. Damit seien die Verluste aus den Spekulationsgeschäften der Vergangenheit höher als bisher bekannt, betroffen sei allerdings nur der ÖGB. Die BAWAG habe mit ihrer vor wenigen Tagen präsentierten Bilanz alle Verluste verdaut, so hieß es, es befinde sich kein Cent an Verlusten aus den Karibik-Geschäften mehr in der Bilanz, bestätigte die Bank.

Wie wenn es damit nicht genug wäre, taucht eine neue Facette auf, die vor allem die Parteien, aber auch die Öffentlichkeit aufregt: Medienberichten zufolge soll Ex-BAWAG-Generaldirektor Helmut Elsner von einer Pensions-Abfindung von in den Höhe von rund 6,7 Mio € erhalten haben. Darüber hinaus soll er im Jahr 2000, im Jahr der angeblich existenziellen Krise der BAWAG, fast € 59.000 an Erfolgsprämie zusätzlich zum Jahresgehalt in der Höhe von rund € 533.000 bezogen haben.

SPÖ-Vorsitzender Alfred Gusenbauer zeigt sich empört über diese Zahlungen in unvorstellbarer Größenordnung und hat auch eine Sachverhaltardarstellung an die Staatsanwaltschaft wegen Verdachts der schweren

Untreue übermittelt. Sollten die nunmehr kolportierten Beträge zutreffen, wären Gelder in einer unvorstellbaren Größenordnung geflossen, die nicht nur für mich nicht nachvollziehbar sind, sondern auch im Vergleich zu Abfindungen von Vorstandsdirektoren vergleichbarer Unternehmen überhöht sind. Er forderte daher die Staatsanwaltschaft und die Oberstaatsanwaltschaft auf, in aller Schärfe zu prüfen, wer diese ungeheuerlichen Zahlungen an Helmut Elsner beschlossen habe und gegen die Verantwortlichen und gegen Helmut Elsner Vorerhebungen wegen des Verdachts eines deliktischen Verhaltens (§ 153 StGB, Verdacht der schweren Untreue) zu Lasten der Bawag und in der Folge des ÖGB und seiner Mitglieder einzuleiten.

ÖVP-Generalsekretär Reinhold Lopatka meinte, der rote Spitzenmanager „Marcel“ Elsner sei bereits seit Wochen ein Fall für den Staatsanwalt. Die gespielte Empörung von SPÖ-Chef Alfred Gusenbauer komme reichlich spät und sei höchst unglaubwürdig. Während allerdings Gusenbauer bereits vor Monaten den BAWAG-Skandal 2000 als beendet erklärte und behauptete, daß niemand zu Schaden gekommen sei, würden erst jetzt die unvorstellbaren Ausmaße des Skandals immer deutlicher.

Nur der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß mittlerweile festgestellt wurde, nicht nur das Penthouse von Elsner sei „sehr günstig“ in dessen bzw. in den Besitz seiner Frau gekommen, sondern auch die Einrichtung soll für Elsner ein „echtes Schnäppchen“ gewesen sein. Die Bank soll das edle Mobiliar gekauft haben. Die „Salzburger Nachrichten“ berichten von rund € 360.000. Diese habe Elsners Ehefrau Ruth gleich mitübernommen, als sie das Domizil um den „Spottpreis“ von € 470.000 erwarb. Der Marktwert liege bei allerdings € 2,6 bis 3,2 Millionen.

Kein Wunder also, daß die BAWAG P.S.K. gegen Elsner Klage eingereicht hat. Die „Kronen Zeitung“ berichtete von einer Forderung von rund € 10 Millionen.

Der ÖGB steht nun – unter neuer Führung – vor einer großen Herausforderung. Viele Mitglieder haben, aufgrund der Vorgänge in der jüngsten Vergangenheit, ihre Mitgliedschaft aufgekündigt, was neben den Verlusten durch wegfallende BAWAG-Dividenden auch noch solche durch sinkende Mitgliedsbeiträge mit sich bringt. Per Stichtag 31. Dezember 2005 waren 1.335.421 ArbeitnehmerInnen in 13 Gewerkschaften im ÖGB als Mitglieder organisiert, 441.135 davon waren Frauen. ■

Lebensqualität, Gerechtigkeit und Freiheit

Die acht Zukunftsprojekte der Grünen sollen zeigen, was Grüne Politik nicht nur bis zur Wahl, sondern auch ab dem Montag nach der Wahl sein soll“, sagte Bundessprecher Alexander Van der Bellen bei der Bundestagung im Europahaus in Wien. Er lud die anderen Parteien ein, das ebenso zu tun – „und sich nicht darauf zu beschränken, wer der strikere Ausländerhasser ist“.

Die Zukunftsprojekte wurden in „monatelanger Arbeit“ im Klub und in den Ländern geschnürt. Vier wurden schon bei Bundeskongressen präsentiert:

Energiewende

Die Energiepolitik steht an einer Weichenstellung. Öl und Gas werden immer teurer und in den nächsten 20 Jahren knapp. Der Energieverbrauch steigt dramatisch. Es gibt zwei Optionen: Atomkraft und Kohle oder Erneuerbare Energien und Energieeffizienz.

Atomkraft ist teuer, riskant, die Atom-müllfrage ungelöst. Ein Umstieg auf Kohle führt in den Klimakollaps.

Eine umweltverträgliche, sichere und auf Dauer leistbare Energieversorgung muss erneuerbar und effizient sein.

Studien belegen, daß die EU – bei Nutzung der Effizienzpotentiale – bis 2050 komplett auf Energie aus Sonne, Wind, Biomasse (Holz, Hackschnitzel, Pellets etc.) umsteigen kann. Österreich hat gute Voraussetzungen hier eine Vorreiterrolle einzunehmen und auch wirtschaftlich zu profitieren. Leider ignoriert die Bundesregierung diese Chancen.

Raus aus der Armut

Die Grünen fordern die Sockelung des Arbeitslosengeldes, der Notstandshilfe und der Sozialhilfe auf 800 Euro, was die Existenz und auch die soziale Anbindung von mehr als 200.000 Betroffenen sichert und in Verbindung mit einem Rahmenprogramm zur Aus- und Weiterbildung Anreize zum beruflichen Wiedereinstieg schafft.

Die Grundsicherung im Alter soll nach dem Grünen Pensionsmodell – aufkommensneutral – aus Mitteln des Bundeszuschusses und Sozialversicherungsbeiträgen bei Erwerbsarbeit finanziert werden. Damit



Bundessprecher Prof. Alexander Van der Bellen präsentiert das Programm

kann für mehr als 400.000 Frauen ein eigenständiger Pensionsanspruch geschaffen bzw. eine Mindestpensionsleistung von 800 Euro garantiert werden.

Das Mindestlohngesetz legt die jährlich valorisierte Untergrenze für ein gerechtes und existenzsicherndes Arbeitseinkommen fest. Ein Mindeststundensatz von 7 Euro brutto in der Stunde ermöglicht die Festschreibung einer Einkommensgrenze, die nicht unterschritten werden darf.

Vorrang für Frauen

Ziel der Grünen ist die Existenzsicherung der Frau durch ein ausreichendes Einkommen aus Erwerbsarbeit. Der Zugang zum Arbeitsmarkt muß erleichtert werden, die Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen sind auszugleichen. Deshalb fordern die Grünen:

- Eine klare Zielsetzung zur Steigerung der Frauenbeschäftigung
- Gezielte Qualifikation statt Alibi-Schulungen
- Die Verknüpfung der Wirtschaftsförderung mit der Frauenförderung

Im herrschenden Sozialsystem sind Frauen durch zahlreiche berufliche „Auszeiten“ – bedingt durch Kinder und Familienbetreuung – viel stärker von Armut bedroht als Männer. Sowohl das durchschnittliche Ar-

beitslosengeld als auch die durchschnittliche Pension von Frauen liegen unter der Armuts-grenze. Um das auszugleichen, bedarf es eines Mindestlohngesetzes, einer besseren sozialen Absicherung und einer Frauenpension – nach dem Grünen Pensionsmodell mindestens 800 Euro monatlich.

Frauen sind vor allem in großen Unternehmen in den Führungsetagen und Aufsichtsräten krass unterrepräsentiert. Auch im öffentlichen Dienst ist die Lage nicht besser: in den Aufsichtsräten der landeseigenen Gesellschaften (bzw. bei Gesellschaften, an denen das Land zu mehr als 50 % beteiligt ist) sind von 54 AufsichtsrätInnen 52 Männer und 2 Frauen.

Bildungsland Österreich

Das Programm der Grünen beginnt mit der Frühförderung im Kindergarten mit der Verkleinerung der Gruppen, dem Einsatz einer zweiten Fachkraft und ein Rechtsanspruch auf einen ganztägigen Kindergartenplatz. Eine universitäre Ausbildung der KindergartenpädagogInnen wird den gesellschaftlichen Herausforderungen gerecht. Die Frühförderung aller Kinder und die sprachliche Förderung von Kindern in deren Muttersprache sind wesentliche Teile der Ausbildung.

Die Zahl der PflichtschullehrerInnen wird trotz rückgehender SchülerInnenzahlen

Kernaussagen zur Nationalratswahl im Herbst – Die Grünen

nicht gekürzt, bis ein Kontingent von 10% an FörderlehrerInnen erreicht ist. Durch die massive Aufstockung der Anzahl an FörderlehrerInnen erhalten alle Kinder und Jugendlichen ausreichende Unterstützung an den Schulen. Damit wird private Nachhilfe überflüssig, für die zur Zeit mehr als 150 Mio. Euro jährlich ausgegeben werden.

Individuelle Fördermaßnahmen lösen Klassenwiederholungen, die erfahrungsgemäß nicht zu einer geringeren Zahl an SchülerInnen mit Leistungsschwächen führen, so weit wie möglich ab.

Durch eine Individualisierung des Unterrichts werden spezielle Begabungen aller SchülerInnen gefördert. Durch den Ausbau der Wahlmöglichkeiten im gesamten Schulsystem werden die individuellen Interessen der SchülerInnen wesentlich stärker berücksichtigt.

Überfüllte Klassen ermöglichen kein Eingehen auf die einzelnen SchülerInnen und sind für die LehrerInnen unzumutbar. Das Schulorganisationsgesetz legt daher eine maximale KlassenschülerInnenzahl von 25 in den Pflichtschulen fest. In kleinen Gruppen wird auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der SchülerInnen eingegangen. Frontalunterricht wird reduziert, es wird mehr im Rahmen von Projekten und in Kleingruppen gearbeitet. Das macht den Unterricht für Alle interessanter, der Unterricht gewinnt zudem an Qualität, Motivation und Lernlust nehmen zu.

Eine gemeinsame Schule der 6 bis 15-jährigen schafft sozialen Ausgleich. Individuelle Interessen und Fähigkeiten werden durch umfangreiche Förder- und Schwerpunktangebote berücksichtigt.

Für alle schulpflichtigen Kinder und Jugendlichen bis 15 besteht ein Rechtsanspruch auf Betreuung auch über die Unterrichtszeit hinaus. Zwischen Ganztagschulen und Nachmittagsbetreuung kann gewählt werden. Die Betreuung schließt ein gesundes Mittagessen ein.

Das Recht auf Integration vom Kindergarten bis zur Universität und der Erwachsenenbildung wird durch die zur Verfügung Stellung bedürfnisgerechter Rahmenbedingungen (barrierefreier Zugang und barrierefreie Ausstattung, persönliche Assistenzleistungen, Hilfsmittel, Lehrbehelfe) gewährleistet.

Die möglichst frühe Integration von Kindern mit nichtdeutscher Muttersprache in die Kindergärten ermöglicht ihnen, die Unterrichtssprache Deutsch bereits vor Schuleintritt zu erlernen.

Geschlechtssensibler Unterricht ist eine Selbstverständlichkeit. Lehrbücher werden von überkommenen Rollenklischees entstaubt. So können SchülerInnen lernen, in Bezug auf Frau und Mann vorurteilsfrei zu denken und zu handeln.

Das Geschlechterverhältnis der PädagogInnen und LeiterInnen gleicht sich vom Kindergarten bis zur Universität an. Während in Kindergärten und Pflichtschulen verstärkt Männer eingesetzt werden, steigt der Frauenanteil an höheren Schulen, den Universitäten und vor allem in Leitungsfunktionen.

Zum Abschluß der Bundestagung wurden vier weitere – „Alles Bio“, „Grünes Wachstum“, „Niemanden ausgrenzen“ und „Freiheit statt Bevormundung“ – präsentiert.

Die Zukunftsprojekte sollen „klar machen, wofür die Grünen stehen“, erklärte Van der Bellen. Sie bauen auf drei Grundsätzen auf: Lebensqualität, Gerechtigkeit und Freiheit.

Im Sinn der Lebensqualität plädierte Van der Bellen z. B. für die Energiewende. Die Verknüpfung von Wirtschaftspolitik und Umweltschutz sehen die Grünen „den Jobmotor für die Zukunft“. Unter dem Motto „Gerechtigkeit“ forderte Van der Bellen gleiche Bildungschancen für alle, eine Grundversicherung oder den „Vorrang für Frauen“ vor allem am Arbeitsmarkt.

Daß die Wörter „Arbeitsmarkt“ oder „Wirtschaftswachstum“ in den Zukunftsprojekten kaum vorkommen, liegt an einer „anderen Ordnung“: So sei z.B. Bildungspolitik „Arbeitsmarktpolitik schlechthin und damit Wachstumspolitik“, ähnlich auch die Umweltpolitik oder der „Vorrang für die Frauen“ am Arbeitsmarkt. „Das alles ist moderne Wirtschaftspolitik“, so Van der Bellen.

„Freiheit“ bedeute mehr Demokratie – was in der konkreten Forderung nach Abschaffung der Amtsverschwiegenheit mündet, nach dem Motto „gläserner Staat statt gläserner Mensch“. Außerdem plädierte Van der Bellen für „Freiheit in Vielfalt“ – also „daß man ein Kopftuch tragen darf oder nicht, Religion ausüben darf oder nicht“.

Bei der Präsentation der vier neuen Zukunftsprojekte formulierten Abg. Ulrike Lunacek, Landwirtschaftssprecher Wolfgang Pirkhuber, Wirtschaftssprecherin Michaela Sburny und Kultursprecher Wolfgang Zinggl konkrete Forderungen.

So bekräftigte Lunacek die Forderung nach Öffnung der Ehe für Homosexuelle und nach Einführung eines Zivilpaketes für hetero- und homosexuelle Paare. Weiters wollten die Grünen ein „barrierefreies Leben“ für

mobilitätsbeeinträchtigte und sinnesbehinderte Menschen z. B. in den öffentlichen Verkehrsmitteln und Arztpraxen in fünf – und nicht erst wie im Gesetz vorgesehen – in zehn Jahren.

Einwanderung

Das Grüne Einwanderungsmodells sieht – in Anlehnung an Kanada, Australien, Großbritannien oder Tschechien – die Bewertung gewisser Faktoren und Fähigkeiten eines Einwanderungswilligen (Ausbildung generell bzw. in Mangelberufen, Sprachkenntnisse, Vorliegen eines Arbeitsvertrages, Arbeits Erfahrung, Verwandte in Österreich etc.) mit einem Punktesystem vor. Danach zugelassene ZuwanderInnen sollten mit der Familie das Recht auf unbefristete Niederlassung erhalten - und arbeits-, aufenthalts- und sozialrechtlich weitgehend den EU-Bürgern gleichgestellt werden, beschrieb Migrations-sprecherin Tereziya Stoisits die Eckpfeiler.

Alles bio

umfaßt den Bio-Landbau als „Leitbild“, „lückenlos ohne Gentechnik“, einen Anteil von mindestens 30 Prozent Bio-Lebensmitteln in öffentlichen Einrichtungen, die Reduzierung der Tiertransporte und die Ablehnung der Massentierhaltung, erläuterte Pirkhuber – unter einiger Kritik an der ÖVP: Deren Bekenntnis zum Bio-Landbau sei nur ein „Lippenbekenntnis“, sie sehe ihn nur als „Nische“.

Grünes Wachstum

soll mit dem Umweltschutz als Wachstumsmotor erreicht werden. 50.000 Arbeitsplätze könnten damit geschaffen werden, betonte Sburny. Außerdem wollen die Grünen „skandinavisch forschen“ – mit einer Forschungsquote von sechs Prozent des BIP (statt dem Lissabon-Ziel drei Prozent) sowie Schwerpunktsetzungen z. B. in der Umwelttechnik oder der Gesundheitsvorsorge. Außerdem widmen sie sich den „neuen Arbeitswelten“, mit der Forderung nach sozialer Sicherheit bei „größtmöglicher Freiheit“ für die neuen Selbständigen. ■

Quelle: <http://www.gruene.at>

Mit dieser Darstellung der Grünen Politik beginnen wir unsere Serie, die Ihnen – vor der Nationalratswahl im Herbst – die der Kernaussagen der im Parlament vertretenen Parteien präsentieren wird.

Wirtschaftswachstum bleibt stabil

Wirtschaftswachstum mittelfristig mehr als 2 Prozent.
Prognose der österreichischen Wirtschaft bis 2010.*)

Die österreichische Wirtschaft wird bis 2010 um 2,1 % pro Jahr und damit rascher als im Durchschnitt des Euro-Raums wachsen. Die Steigerung der internationalen Nachfrage und die hohe Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Unternehmen begünstigen in den kommenden Jahren den Export. Der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur und die erwartete Erholung des Wohnbaus schlagen sich in einer Ausweitung der Bauproduktion nieder. Auch der Konsum der privaten Haushalte wird seine lange Schwächephase allmählich überwinden. Die Wachstumsdynamik wird jedoch nicht ausreichen, um die Arbeitslosenquote zu verringern. Die Preis- und Lohnsteigerungen bleiben vor diesem Hintergrund mäßig. Nach dem Abklingen der Effekte der Steuerreform 2005 schrumpft das Defizit der öffentlichen Haushalte kontinuierlich, sofern der strikte Konsolidierungspfad auf der Ausgabenseite fortgesetzt wird.

Das Bruttoinlandsprodukt wird in Österreich von 2006 bis 2010 real um durchschnittlich 2,1% pro Jahr zunehmen. Damit fällt das Wachstum deutlich höher aus als in den Jahren 2001/2005 (+1,5% p. a.), als die Entwicklung der österreichischen Wirtschaft durch die Schwäche der europäischen Konjunktur gebremst wurde. In den kommenden Jahren wird es infolge der erwarteten Verbesserung der europäischen Konjunktur den langfristigen Durchschnitt erreichen. Die Ausweitung des Arbeitskräfteangebotes bietet dafür hinreichend Spielraum.

Mehrere Faktoren sprechen dafür, daß das mittelfristige Wirtschaftswachstum in Österreich über dem Durchschnitt des Euro-Raums liegen wird:

- Die preisliche Wettbewerbsfähigkeit Österreichs wird sich – gemessen an den Lohnstückkosten – weiter verbessern und die Exportwirtschaft stärken.
- Zusätzlich profitieren die österreichischen Unternehmen von der jüngsten EU-Erweiterung in besonderem Maße – Österreich ist einer der wichtigsten

Handelspartner dieser rasch wachsenden Volkswirtschaften.

- Die schwache Performance Deutschlands zog die österreichische Wirtschaft in den letzten Jahren in Mitleidenschaft. In den kommenden Jahren sollte der Wachstumsrückstand Deutschlands kleiner werden, die neue Dynamik sollte sich auch auf die österreichische Wirtschaft günstig auswirken.
- Das Arbeitskräfteangebot – insbesondere an ausländischen Arbeitskräften – wird in den nächsten Jahren weiter kräftig steigen. Das stimuliert mittelfristig die Wirtschafts- und Beschäftigungsentwicklung in Branchen mit Arbeitskräftemangel, vermindert aber gleichzeitig die Chancen auf eine Verringerung der Arbeitslosigkeit.
- Die Bemühungen der österreichischen Wirtschaftspolitik zur verstärkten Förderung von Forschung und Entwicklung sollten sich mittelfristig positiv auswirken. Zudem begünstigen die Auswirkungen der Steuerreform das Wachstum in den Jahren 2006 und 2007. Von der heimischen Fiskalpolitik gehen kräftigere Wachstumsimpulse aus als in jenen europäischen Ländern, in denen wegen eines hohen Defizits größerer Konsolidierungsbedarf besteht (insbesondere Deutschland, Frankreich und Italien).

Der relativ hohe Lebensstandard wird sich in Österreich im internationalen Strukturwettbewerb nur halten bzw. ausbauen lassen, wenn mehr in die Zukunftsbereiche – Forschung und Entwicklung, Bildung, Infrastruktur, Informations- und Kommunikationstechnologien – investiert wird. Hier werden wichtige Grundpfeiler für die künftige Performance einer Volkswirtschaft gesetzt.

Nach der vorliegenden mittelfristigen Prognose dürfte das reale BIP 2006 bis 2010 in Österreich (+2,1% p. a.) stärker wachsen als im Durchschnitt der EU 15 (+2,0%) und des Euro-Raums (+1,8%).

Die Wachstumsdynamik reicht aber nicht aus, um die Arbeitslosenquote zu verringern, zumal das Angebot an in- und ausländischen Arbeitskräften kräftig steigt. Die Zahl der Beschäftigten wird zwar deutlich zunehmen

(+0,9% p. a.), die Arbeitslosenquote wird jedoch bis zum Ende des Prognosezeitraums hoch bleiben: 5,4% gemäß Eurostat bzw. 7,4% nach nationaler Definition.

Dies und die geringe Auslastung der Kapazitäten dämpfen weiterhin den Lohn- und Preisauftrieb. Bezüglich der Rohöl- und Energiepreise wird ein mäßiger Anstieg unterstellt. Die Inflationsrate dürfte deshalb in der Prognoseperiode unter der 2%-Marke bleiben.

Die Entwicklung der öffentlichen Haushalte ist mittelfristig nur sehr schwierig zu schätzen, da keine Voranschläge vorliegen und das österreichische Stabilitätsprogramm nur bis zum Jahr 2008 reicht. Unter plausiblen Annahmen über die Staatsausgaben ist aufgrund der Entwicklung der Staatseinnahmen, die weitgehend vom Wirtschaftswachstum bestimmt ist, ein Rückgang des Defizits der öffentlichen Haushalte auf ½% des BIP im Jahr 2010 zu erwarten. Dabei wird strikte Ausgabendisziplin unterstellt.

Plus 0,6% im I. Quartal

Vor dem Hintergrund der internationalen Konjunkturbelebung wuchs die österreichische Wirtschaft im I. Quartal robust um 0,6% (real, saisonbereinigt, gegenüber der Vorperiode). Industrie und Exporte entwickeln sich dynamisch, die Anzeichen für eine Belebung der Investitionen nehmen zu. Der private Konsum stabilisierte sich.

Die Stärke der Weltkonjunktur beschleunigte das Wachstum auch im Euro-Raum. Im Vergleich zum Vorquartal stieg das reale BIP im I. Quartal saisonbereinigt um 0,6%, nach +0,3% im IV. Quartal 2005. Besonders kräftig zog die private Nachfrage an. Auch für den weiteren Jahresverlauf ist die Stimmung von Optimismus geprägt, die Umfragen der Europäischen Kommission zum Konsumenten- und Industrievertrauen zeigen seit Mitte 2005 einen deutlichen Aufwärtstrend. Der Geschäftsklimaindex lag trotz eines leichten Rückgangs im Mai auf einem historisch hohen Niveau.

Gemäß der revidierten Quartalsrechnung des WIFO wuchs die österreichische Wirtschaft im I. Quartal real sowie um Saison- und Kalendereffekte bereinigt gegenüber der Vorperiode um 0,6% (nach +0,7% im

*) Autoren: Ewald Walterskirchen,
Josef Baumgartner, Serguei
Kaniovski und Sandra Steindl;
Quelle: WIFO

Kongreßstadt Wien

Nirgendwo anders haben im Vorjahr so viele internationale Kongresse stattgefunden



Foto: Österreich Journal

Einer der vielgefragten Veranstaltungszentren ist die Hofburg, auf unserem Bild links der Nationalbibliothek am Heldenplatz

Wien war im Jahr 2005 die beliebteste Kongreßstadt der Welt. Nirgendwo anders haben im Vorjahr so viele internationale Kongresse stattgefunden: Das ist das Hauptergebnis der Statistik der International Congress and Convention Association (ICCA), die Finanz- und Wirtschaftsstadtrat Vizebürgermeister Dr. Sepp Rieder im Vorfeld einer großen Veranstaltung im Wiener Rathaus bekanntgab, bei der 250 Kongreßveranstalter für ihr Engagement ausgezeichnet werden.

„Die ICCA erfaßt alle internationalen Kongresse weltweit. Ihre Statistik ist einer der wichtigsten Indikatoren für den Erfolg einer Kongreßdestination. Denn speziell die internationalen Kongresse sind es, die als Königsdisziplin im Kongressgeschäft gelten. Sie bringen nicht nur die meisten Nächtigungen, sondern auch den höchsten Umsatz“, erklärte Rieder. „Im ICCA-Ranking die Nummer 1 zu sein, ist eine Bestätigung für die erfolgreiche, konsequente und auf Kontinuität ausgerichtete Arbeit der gesamten Wiener

Kongreß- und Tourismuswirtschaft. Was mich dabei besonders freut, ist die Tatsache, daß es sich bei diesem tollen Ergebnis um keine Einzelercheinung handelt. Wien belegt schon seit Jahren im ICCA-Ranking regelmäßig einen der vordersten Plätze: Platz 2 im Jahr 2004, und im Jahr 2003 war Wien schon ein Mal die Nummer 1 – ein Erfolg, den wir nun wiederholen konnten“, so Rieder weiter.

Vor Singapore, Barcelona, Berlin und Hongkong

Den ersten Platz im ICCA-Ranking hat Wien mit 129 internationalen Kongreßveranstaltungen erreicht. Auf Platz zwei rangiert Singapore mit 125 einschlägigen Veranstaltungen, gefolgt von Barcelona (116) sowie Berlin (100) und Hongkong (95). Unter die Top-15 schafften es auch Paris mit 91 Veranstaltungen, Amsterdam (82), Seoul und Budapest (jeweils 77), Stockholm (72),

Kopenhagen und Lissabon (jeweils 66) und London (62) sowie Prag und Peking mit jeweils 61 internationalen Kongressen.

Das ICCA-Ranking zeigt aber auch die Bedeutung Wiens für die heimische Kongreßwirtschaft. Im Länderranking liegt Österreich auf Platz 9 mit 157 internationalen Kongressen, das sind 82 Prozent.

Für den Wiener Kongreßtourismus war das Jahr 2005 mit insgesamt 1748 Kongressen, Firmenevents und Incentivereisen besonders erfolgreich. Die Wiener Kongreßwirtschaft konnte damit bereits das dritte Kongreß-Rekordjahr in Serie verbuchen. Besonders erfreulich: 2005 wurde erstmals auch bei der Anzahl der kongreß- und firmeneventbedingten Nächtigungen die Schallmauer von einer Million überschritten. Die damit verbundene Wertschöpfung liegt mittlerweile bei mehr als 500 Millionen Euro.

Zu den nächtigungsstärksten internationalen Kongressen 2005 zählten die humanmedizinischen Themen. ■

Diamond Aircraft auf Erfolgskurs

In der allgemeinen Luftfahrt ist das Wr. Neustädter Unternehmen der größte Hersteller von einmotorigen Flugzeugen in Kanada und der drittgrößte weltweit

Diamond Aircraft Industries, ein internationaler, weltweit operierender Hersteller von Kunststoff-Flugzeugen, beschäftigt mittlerweile fast 550 Mitarbeiter in Wr. Neustadt. Aus diesem Anlaß hatte das Unternehmen zu einer Festveranstaltung eingeladen, an der, neben vielen Geschäftspartnern und Kunden, auch Vertreter aus Verwaltung und Politik, mit Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll an der Spitze, teilgenommen haben.

Pröll lobt das Unternehmen als einen der wichtigsten Arbeitgeber in der Region: „Innovative Unternehmen wie Diamond Aircraft, die mit ihren Produkten immer am Zahn der Zeit sind schaffen Arbeitsplätze, und dies ist von großer Bedeutung für die Wertschöpfung“.

Diamond Aircraft Industries ist ein internationaler, weltweit operierender Hersteller von Glas- und Carbonfaser-Composite-Flugzeugen mit Niederlassungen in Europa, Nordamerika, Asien und Australien. In der allgemeinen Luftfahrt ist Diamond Aircraft Industries der größte Hersteller von einmotorigen Flugzeugen in Kanada und der drittgrößte weltweit. Außerdem ist das Unternehmen in vielen Bereichen der Forschung, Entwicklung und Anwendung tätig, wie etwa in der Raumfahrt und der Verteidigung.

In der Zentrale in Wiener Neustadt produziert Diamond Aircraft die beiden innovativen 4-sitzigen Flugzeugtypen DA42 Twin Star und DA40 TDI. Erst im Jänner 2004 erweiterte Diamond Aircraft das Werk und eröffnete das neue Produktionszentrum Diamond Composite GmbH & Co KG. Heute werden am Standort Wiener Neustadt bereits 7 Flugzeuge pro Woche produziert.

„Diamond Aircraft hat sich in den letzten Jahren zu einem Paradeunternehmen weiterentwickelt, das mit seinen Produkten international Furore macht und ein erfolgreicher Botschafter Niederösterreichs ist. Allein daran merkt man, daß hier ein exzellentes Team arbeitet, das sich ständig neuen Herausforderungen stellt und immer am Puls der Zeit produziert“, betonte Pröll. Dieser Aufstieg sei der Innovationskraft der Unternehmerfamilie Dries zu verdanken, vor allem aber



Foto: Diamond Aircraft

In der Diamond Aircraft Zentrale im ecoplus-Wirtschaftspark Wiener Neustadt werden innovative Flugzeuglösungen auf höchstem Niveau produziert

auch dem Fleiß und der Tüchtigkeit der Mitarbeiter.

Für Pröll ist der Erfolg von Diamond Aircraft aber auch ein Synonym für die Zukunftsträchtigkeit Niederösterreichs und der beste Beweis für die Attraktivität des Wirtschaftsstandortes: „Daß Niederösterreich ein höheres Wirtschaftswachstum als die anderen Bundesländer aufweist, ist kein Zufall, sondern Ergebnis einer effizienten Bildungsinfrastruktur, guter Verkehrsanbindungen und eines unternehmerfreundlichen Klimas im Land“, so Pröll. Auch das geplante Forschungsprojekt MedAustron und der Zuschlag für die Elite-Universität seien wichtige Weichenstellungen in Richtung Hightechnologie.

In der Diamond Aircraft Zentrale im ecoplus-Wirtschaftspark Wiener Neustadt werden innovative Flugzeuglösungen auf höchstem Niveau produziert. Im Jänner 2004 erweiterte Diamond Aircraft das Werk in Wiener Neustadt und eröffnete ein neues Produktionszentrum.

In der allgemeinen Luftfahrt ist Diamond Aircraft Industries der größte Hersteller von einmotorigen Flugzeugen in Kanada und der drittgrößte weltweit. Außerdem ist das Unter-

nehmen in vielen Bereichen der Forschung, Entwicklung und Anwendung tätig, wie etwa in der Raumfahrt und der Verteidigung.

„Bei dieser Betriebserweiterung vertraute Diamond Aircraft auf ein Spezialexperte der ecoplus“, sagt ecoplus Geschäftsführer Mag. Helmut Miernicki, „nämlich der Planung und dem Bau von Mietobjekten. Dabei errichtet ecoplus nach den jeweiligen Bedürfnissen der Unternehmen maßgeschneiderte Produktions- und Bürogebäude, die dann von den Unternehmen gemietet werden.“

Das letzte Top-Ereignis aus dem Hause Diamond Aircraft ging am London International Airport, Diamonds kanadischem Standort über die Bühne: Am 18. April 2006 hob der D-JET, das neueste ultimative Flugzeug für den persönlichen Gebrauch zum Erstflug ab. „Wir verbinden das Beste aus der Werkstoff-, Motoren- und Navigationstechnologie und entwickeln Flugzeuge, die wirtschaftlicher in Anschaffung und Unterhalt sind und die Umwelt weniger belasten“, erklärt Christian Dries, Inhaber und Geschäftsführer von Diamond Aircraft. „Und das bei Erfüllung höchster Leistungs- und Sicherheitsanforderungen.“ ■

Der Euro der Österreicher im Urlaub 2006

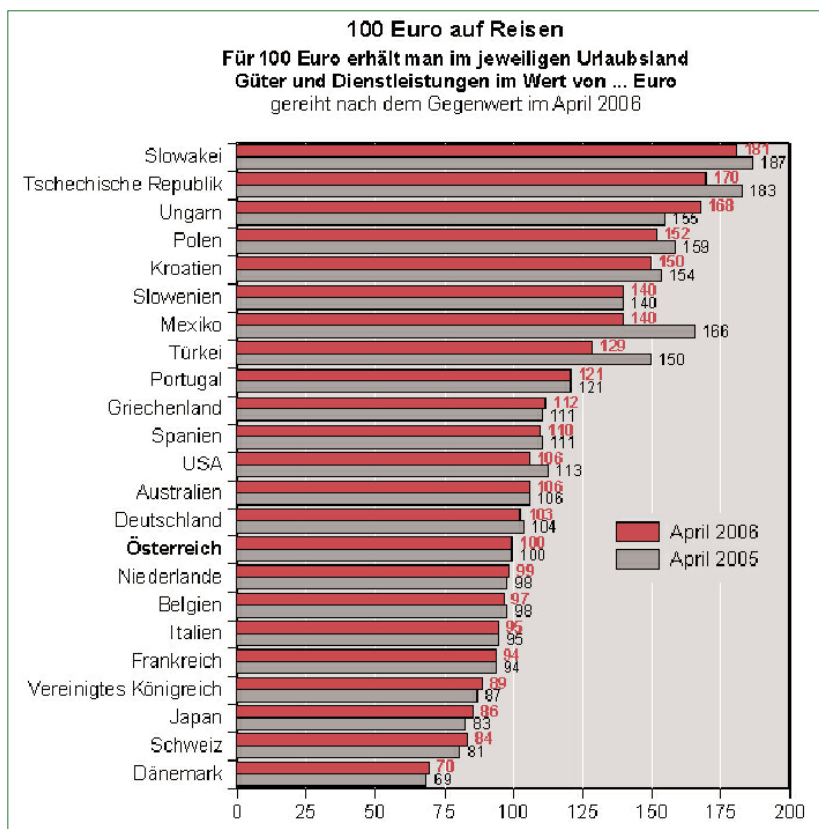
Österreich ist relativ billiger geworden – der Urlaub im Ausland also relativ teurer.

Wer nach dem strengen Winter Pläne für den verdienten Sommerurlaub schmiedet und dabei Rücksicht auf seine Brieftasche nehmen will, dem bietet nun die Statistik Austria eine Übersicht über die Kaufkraft des „österreichischen“ Euro in den beliebtesten Reisezielen der Österreicher.

Die aktuellen Berechnungen für April 2006 bringen einige Verschiebungen im Vergleich zu Vorjahren: Österreich ist relativ billiger geworden – der Urlaub im Ausland also relativ teurer. Gründe hierfür sind die im Jahresabstand niedrige österreichische Inflation und der weiterhin starke Euro. Vor diesem Hintergrund bekommt man bei unseren neuen EU-Nachbarn heuer für sein Euro-Budget (z. B. 100 Euro) zwischen 40 und 80 Prozent mehr an Gütern und Dienstleistungen als in Österreich, die Slowakei mit dem geringsten Preisniveau liegt mit einem Gegenwert von 181 dabei am höchsten. Unter den untersuchten Auslandsdestinationen der Österreicher weisen lediglich Kroatien und Mexiko ein ähnlich vorteilhaftes Preisniveau auf. Unser Nachbarland Ungarn hat am meisten gewonnen: es „kletterte“ im betrachteten Ländersatz an die 3. Stelle der günstigsten Urlaubsländer und liegt nun vor Kroatien, Mexiko und der Türkei. Die Gründe dafür: der Forint hat gegenüber dem Euro signifikant nachgegeben und die ungarischen Verbraucherpreise sind relativ stabil.

Dies sind aktuelle Ergebnisse von internationalen Preisvergleichen, wie sie von der Statistik Austria regelmäßig im Rahmen eines breit angelegten internationalen Vergleichsprogramms auf Basis von Kaufkraftparitäten (KKP) in Zusammenarbeit mit EUROSTAT und der OECD durchgeführt werden. Durch eine Gewichtung dieser Preisinformationen nach einer typisch „touristischen“ Ausgabenstruktur wurden Preisniveaus ermittelt, die angeben, wie teuer bzw. billig ein bestimmtes Land im Vergleich zu Österreich ist.

Generell spielte in jenen Urlaubsländern, wo man nicht mit dem Euro bezahlen kann, die Entwicklung des Wechselkurses eine bedeutendere Rolle als die Inflation (Ausnahmen: Slowakei und Kroatien). In der Türkei



fürten beide Einflußfaktoren (Inflation ~ 7 Prozent und Aufwertung der Neuen Türkischen Lira um ~ 9 Prozent) zu einer Verteuerung von ~ 14 Prozent im Jahresabstand, wobei das Preisniveau freilich immer noch deutlich unter jenem von Österreich liegt (~ 30 Prozent mehr für den „Urlaubseuro“). Es ist leicht erkennbar (siehe Grafik), daß die Entwicklung in fast allen Ländern in dieselbe Richtung weist: Österreicher im Ausland erhalten weniger für ihren Euro als im Vorjahr. Die drei teuersten Plätze innerhalb der Eurozone nehmen nun die Reiseziele Frankreich, Italien und Belgien ein.

Neben der Berücksichtigung der aktuellen Wechselkurse bei Urlaubsantritt ist weiters zu beachten, daß die hier von Statistik Austria präsentierten Ergebnisse für den Durchschnitt des jeweiligen Landes gelten. In Ländern mit starken regionalen Preisdifferenzen kann sich das Preisniveau an einem

spezifischen Urlaubsort innerhalb des Landes dementsprechend anders darstellen, als im Landesdurchschnitt.

Kaufkraftparitäten (KKP) sind in ihrer einfachsten Form Preisrelationen für vergleichbare Güter und Dienstleistungen in verschiedenen Ländern (z.B. Preis für 1 kg Brot in Österreich in Euro – Preis für 1 kg Brot in der Schweiz in Schweizer Franken). Die KKP stammen aus Erhebungen im Rahmen eines internationalen Wirtschaftsvergleichsprogramms (European Comparison Programme) unter der Ägide von EUROSTAT und der OECD, die Informationen über etwa 4.500 Konsumentenpreise pro Land liefern. Für die Berechnung des „tourismus-relevanten Preisniveaus“ wurde eine spezielle Gewichtung der einzelnen Ausgabenkategorien vorgenommen, die sich an einer Konsumstruktur von Urlaubern bei Auslandsaufenthalten orientiert.

austrian-goodies.at

Wie kommt man auf die Idee, einen Webshop mit österreichischen Delikatessen zu gründen?

Nun, am besten man ist Österreicher, lebt einige Zeit im Ausland und sehnt sich nach einem Tafelspitz mit Röstl und Apfelfleisch. Zur Nachspeise wünscht man sich Kaiserschmarrn oder Topfenknödel mit Zwetschenröster – und es gibt keine Chance, diese Köstlichkeiten irgendwo in der Nähe zu bekommen. Zu Hause hat man schon einmal das Gesicht verzogen, weil es schon wieder Erdäpfelgulasch mit Kranzldürren gibt. Doch tausende Kilometer von Österreich entfernt, wird einfache Hausmannskost zum Gourmetlebnis. Ein Königreich für Kürbiskernöl oder ein Packerl Sportgummi!

Genau so ist es Markus Kienast ergangen, als er immer wieder auf Geschäftsreisen war. Da gab es einfach keinen Grießschmarrn mit Rosinen und Hollerröster. In diesen Augenblicken hat er erkannt, daß uns die Speisen von Mutters oder Großmutter Küche ein Stück Geborgenheit in einer exotisch fremden Welt vermitteln. Beim Essen rückt eben das „I am from Austria“ am stärksten ins Bewußtsein.

Beruflich war Kienast damals bei einem skandinavischen Nutzfahrzeughersteller etabliert und dachte nicht im Entferntesten daran, diese Erkenntnis beruflich zu nutzen. Doch wenig später erfaßte ihn die „große Umstrukturierungswelle“ und er begann sich neu zu orientieren. Nach einigen beruflichen

Intermezzis begann die Idee zu reifen, unsere Landsleute, die fern der Heimat leben, auf irgendeinem Fleck der Erde ihre neue Heimat gefunden haben, mit österreichischen Delikatessen zu versorgen.

Wie aber sollten die vielen Auslandsösterreicher davon erfahren, daß er sie mit den kulinarischen Goodies ihrer Kindheit und Jugend versorgen möchte? Das Internet war die Lösung, da kein anderes Medium besser geeignet ist, um weltweit in hoher Qualität und Geschwindigkeit zu kommunizieren. Die Welt ist ein globales Cyberdorf geworden, und er hat gelernt, mit der Technologie, die uns verbindet, umzugehen. Das führte schließlich dazu, daß es inzwischen einen Webshop mit österreichischen Delikatessen gibt.

In diesem virtuellen Greißlerladen – der ORF hat in seiner Reihe „Am Schauplatz“ darüber berichtet – gibt es Delikatessen aus Österreich, hauptsächlich von Traditionsunternehmen, wie Manner, Darbo, Meinel, Haas, Staud's, etc., die seit mehr als 100 Jahren unseren typisch österreichischen Geschmack geprägt haben.

Um Menschen mit speziellen Bedürfnissen und hohen Ansprüchen gerecht zu werden, hat Markus Kienast Ernährungsbewußten und Diabetikern die Kategorien „Bio und Diät“ gewidmet. Im Shop bekommen sie alle Goodies, die der österreichische Gaumen begehrt. Bestellen ist denkbar einfach: Man sucht die Spezialitäten aus, legt sie ins

virtuelle Einkaufswagen und geht damit zur virtuellen Kassa. Dort wird ausgewählt, wie man bezahlen möchte. Sobald das Geld bei austrian-goodies.at eingelangt ist, geht das Päckchen auf die Reise. Je nach Weltgegend dauert es dann 3 bis 21 Tage, bis die ersehnte Marillenmarmelade oder der Hollerröster bei ankommt.

Angeschlossen ist ein Forum für „Alle, die gerade nicht zu Hause sind“. Hier tauschen sich Auslandsösterreicher und Langzeitreisende miteinander aus. Austro-Gourmets finden im Forum „Webshop“ ihre Plattform.

Weitere Ausbaupläne existieren schon: Biologische und gentechnikfreie Nahrungsmittel aus kontrolliertem Anbau und regionale Spezialitäten, wie Kärntner Kasnocken oder Waldviertler Knödel sollen im Shop breiten Raum bekommen. Darüber hinaus ist geplant, auch Bücher, CDs und Geschenkartikel mit Österreichbezug anzubieten.

Markus Kienast wünscht sich, „daß Sie uns allen im Forum für Auslandsösterreicher erzählen, in welcher Ecke der Welt Sie Ihr Glück gefunden haben – und Ihnen wünsche ich mit den Austrian Goodies im Shop ‚Guten Appetit‘. Ich würde mich auch freuen, wenn Sie mir ein Mail schreiben, wie Ihnen mein Angebot gefällt und welche Delikatessen Ihnen in der Ferne fehlen. Denn: Durch's Reden kommen (auch im Cyberspace) d'Leut' z'amm!“

<http://www.austrian-goodies.at>

Die Ängste der Österreicher

Generali Studi: Größte Sorge gilt Kürzung der staatlichen Leistungen – Angst vor Einbruch gestiegen – Junge Menschen keineswegs sorglos

Interessante Veränderungen hinsichtlich der Existenzsorgen der Österreicher zeigt die zweite Zukunftsstudie der Generali Versicherung auf: Stellte im Vorjahr noch die Umweltverschmutzung die größte Existenzbedrohung dar, so bilden 2006 die Kürzung der staatlichen Leistungen die größten Existenzängste der Österreicher. Sorge Nummer eins der Ende Mai befragten Österreicher über 18 Jahre stellt die Kürzung der staatlichen Pension dar, die im Vorjahr nur auf Platz 5 lag, gefolgt von der Kürzungen der Sozialleistungen und der Kürzung der staatlichen Gesundheitsleistungen.

Finanzielle Ängste vor Sorge um Umwelt

Für 61 % der Befragten stellt die Kürzung der staatlichen Pension bzw. die Kürzung der Sozialleistungen eine Existenzbedrohung dar. 88 % der Österreicher halten das Eintreten dieser Risiken für wahrscheinlich. Die im Vorjahr noch auf Platz eins liegende globale Umweltverschmutzung belegt 2006 mit 57 % nur mehr den 6. Platz auf der Liste der Existenz bedrohenden Risiken.

Daß die Sorge um die Sozialleistungen des Staates den Sorgen um die Umweltverschmutzung den Rang ablauft, führt die Generali auf die unverändert anhaltende öffentliche Diskussion um die staatlichen Reformen zurück. Immer weniger Menschen wollen sich ausschließlich auf die staatliche Pension verlassen. Derzeit sorgt jeder fünfte Österreicher ab 15 Jahren für seinen Lebensabend mit einer privaten Pensionsvorsorge vor.

Im Steigen: Angst vor Atomkatastrophe und Einbruch

Den größten Sprung nach vorne auf der Liste der Existenz bedrohenden Risiken – von Rang 10 auf Rang 4 – stellte das Eintreten eines Atom-/Nuklear-Unfalls dar. Haben sich 2005 45 % der Bevölkerung Gedanken dazu gemacht, so sind es dieses Jahr 59 %. Auch die Eintrittswahrscheinlichkeit wird 2006 deutlich höher eingeschätzt: 2005 hielt jeder zehnte Befragte eine Atomkatastrophe

Zukunftsängste der Österreicher

Von welchen Risiken fühlen sich die Österreicher in ihrer Existenz bedroht?



Angaben in Prozent; Quelle: Generali-Studie, N= 801, Mai 2006



für wahrscheinlich, in diesem Jahr bereits jeder Fünfte. Dies kann zum Teil auf das Gedenkjahr „20 Jahre Tschernobyl“ zurückgeführt werden. Gleichzeitig haben aber auch Temelin oder Wullovitz ihre Aktualität nicht verloren.

Deutlich zugenommen gegenüber dem Vorjahr hat auch die Angst der Österreicher vor kriminellen Übergriffen auf Hab und Gut. Knapp jeder zweite Befragte (47 %) fühlt sich beispielsweise von einem Wohnungseinbruch in seiner Existenz bedroht. Im Vorjahr waren es 38 %.

Junge: Sorge vor Jobverlust und Freizeitunfall

Die oft propagierte Sorglosigkeit junger Menschen (18 bis 29 Jahre) findet in der Generali-Zukunftsstudie keine Bestätigung. Die jungen Österreicher wissen sehr genau, welche Risiken eine Existenzbedrohung für sie darstellen können. So bestehen bei dieser Altersgruppe neben der Sorge um die Kürzung der Sozialleistungen (68 %) vor allem Existenzängste nach Arbeitsplatzverlust (52 %), Unfälle in der Freizeit/ beim Sport (52 %) oder im Urlaub (51 %) sowie bei Zahlungsunfähigkeit (37 %).

In keiner anderen Altersgruppe sind die Existenzängste bei diesen Risiken so groß wie bei den unter 30jährigen und noch nie

war es für junge Leute so günstig, sich in diesen Bereichen ausreichend abzusichern.

Frauen äußern sich kritischer

Bei der Auswertung der Ergebnisse nach Geschlecht haben eher Männer eine „rosa Brille“ auf als Frauen. Frauen fühlen sich von vielen Risiken in ihrer Existenz stärker bedroht als Männer und sehen auch eine tendenziell höhere Eintrittswahrscheinlichkeit der Risiken. Die größte Existenzbedrohung sehen Frauen in einem Atom-/Nuklear-Unfall (63 %), in der Kürzung der staatlichen Gesundheitsleistungen sowie der globalen Umweltverschmutzung (je 62 %). Männer fühlen sich in erster Linie durch die Kürzung der staatlichen Pension (61 %), durch die Kürzung der Sozialleistungen (60 %) sowie von dem Umstand, selbst ein Pflegefall zu sein (58 %), in ihrer Existenz bedroht. Für die Generali-Zukunftsstudie wurden insgesamt mehr als 800 ÖsterreicherInnen ab 18 Jahren im gesamten Bundesgebiet befragt. Die Generali erstellt die Zukunftsstudie jährlich, um damit kurzfristig auf die Vorsorgebedürfnisse der Österreicher reagieren zu können.

Mit einem Marktanteil von 13,2 % zählt die Generali zu den Top-3-Versicherungsgruppen. ■

Grazer Burggarten erstrahlt in neuem Glanz

Groß angelegte Revitalisierungs- und Neugestaltungsaktion beendet

Am 19. Mai eröffnete der Landeshauptmann der Steiermark, Mag. Franz Voves, den neu gestalteten Burggarten der Grazer Burg. Mit einem bunten Rahmenprogramm setzten sich Künstler mit der Geschichte des Gartens auseinander. Ein starker musikalischer Schwerpunkt – es spielten das Citoller Echo, die Musikgruppe Catkanei, das Studio für Alte Musik unter der Leitung von Prof. Hubmann sowie die „Braven Buben“ – wurde das Publikum bei freiem Eintritt unterhalten.

Bereits einen Tag vor der offiziellen Eröffnung des Burggartens fand ebendort ein anderes „Highlight“ statt: die Studenten des dritten Jahrganges der Kunstuniversität Graz, Institut Schauspiel unter der Leitung von Prof. Axel Richter, führten das frühe Shakespeare-Stück „Komödie der Irrungen“ auf.

Die Neugestaltung des Burggartens durch das Architekturbüro Ing. Gertraud Monsberger wurde vor etwas mehr als einem Jahr in Angriff genommen. Sie war auf Grund der Nutzungsänderung der im Burggarten gelegenen Orangerie notwendig geworden. Die Orangerie wurde bekanntlich zu einem Veranstaltungslokal umgebaut, ein besonderer Gartenbezug wurde mit der Anlage einer mit Sonnensegeln ausgestatteten großflächigen Terrasse hergestellt. Durch diese Nutzungsänderung des Gebäudes (das Objekt war ehemals als Winterquartier für Pflanzen in Verwendung) erhält der Burggarten als unmittelbare Umgebung eine besondere Bedeutung.

Der gesamte Umbau – Renovierung der Orangerie und Neugestaltung des Burggartens – kosteten rund 1,5 Millionen Euro. Die Durchführung der Arbeiten erfolgte in drei Etappen von 2004 bis 2006.

Auf dem Areal des derzeitigen Burggartens wurden im 16. Jahrhundert erstmals Gärten angelegt. Sie waren Teil der äußeren Hofgärten. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Anlage zu einem Landschaftsgarten umgestaltet der seit dem Jahr 1919 öffentlich ist, der Bevölkerung aber erst nach dem 2. Weltkrieg zugänglich gemacht wurde.

Gemeinsam mit Gartenarchitektin Ing. Gertraud Monsberger, Mag. Christine Klug, der Leiterin der Abteilung Präsidialangelegenheiten und Zentrale Dienste des Landes und den



Blütenpracht des neu gestalteten Burggartens mit Blick auf die renovierte Orangerie. Im Bild unten: LH Mag. Franz Voves bei einem Gartenrundgang



Foto: Landespressdienst / Philipp

beiden Geschäftsführern der Landesimmobiliengesellschaft (LIG), Mag. Dieter Johs und Mag. Arch. Johannes Axel Justin, erörterte Landeshauptmann Voves das Projekt und die damit verbundenen Ziele: „Es steht nun eine Anlage mitten im Herzen der Stadt zur Verfügung, die der Öffentlichkeit gehört und von ihr auch entsprechend genutzt werden soll. Durch seine vielfältigen Kombinationsmög-

lichkeiten mit der Orangerie bietet der Park einen einzigartigen Mix von Natur, Kultur, Unterhaltung und Erholung an.“

Mit Fakten und Zahlen wartete Gartenarchitektin Monsberger auf: „Insgesamt wurden 9450 Stauden und Gehölze gepflanzt, 6500 Blumenzwiebel gesetzt und 4500 Quadratmeter ‚Sofortgrün‘ in Form von Rollrasen verlegt.“ ■

Die Höllentalbahn

Die historische Lokalbahn Payerbach – Reichenau – Hirschwang weist trotz relativer Kürze von 6 km eine abwechslungsreiche und teilweise sogar gebirgige Streckenführung auf.

Von Wolfgang Thier.



Alle Fotos: Höllentalbahn-Projekt Ges.m.b.H.

Der liebevoll restaurierte vierachsige Personentriebwagen TW 1, Baujahr 1926, vor dem Weltkulturerbe »Semmeringbahn«

Unter den vielen Schmalspurbahnen Niederösterreichs sticht die von der Semmeringbahn ausgehende ehemalige Lokalbahn Payerbach-Hirschwang (LBP-H) durch drei Umstände besonders hervor: sie ist von Anfang an eine elektrische Bahn (500 Volt Gleichstrom), sie ist eine private Linie, deren einziger Aktionär die Papierfabrik in Hirschwang ist, und sie weist trotz relativer Kürze von 6 km eine abwechslungsreiche und teilweise sogar gebirgige Streckenführung auf.

Die 1917 als Materialbahn erbaute, 1926 für den öffentlichen Personenverkehr umge-

baute und 1927 an den Endpunkten noch verlängerte Bahnstrecke diente lange Jahre dem Güter- und Personenverkehr zwischen der ÖBB-Station Payerbach-Reichenau und der Papierfabrik in Hirschwang bzw. der Seilbahn auf das 2009 m hohe Plateau der Rax, welche durch das Höllental vom Schneeberg getrennt ist. 1963 wurde – dem Trend der Zeit entsprechend – der Personenverkehr stillgelegt, 1976 drohte das gleiche Schicksal dem Güterverkehr. Da stellten die Eisenbahnfreunde eine Diesellok zur Verfügung. Aus diesem ersten Kontakt entwickelte sich der Wunsch, auf der reizvollen Streck-

cke im Naherholungsbereich von Wien einen Museumsbahnverkehr an Wochenenden ins Leben zu rufen.

Aus diesem Grund schritten 39 Personen 1977 zur Vereinsgründung der „Österreichischen Gesellschaft für Lokalbahnen“ (ÖGLB) und formulierten die Zielsetzungen für die Zukunft. Angesichts seiner ehrgeizigen Ziele mußte der Verein zuerst einmal die Grundvoraussetzungen eines Museumsbahnbetriebes schaffen: nämlich entsprechende Fahrzeuge beschaffen und restaurieren sowie die elektrischen Anlagen und die Fahrleitungen wieder in einen betriebsfähigen Zustand

Chronik

versetzten. Die erste Museumsbahngarnitur bestand aus einer Elektrolok aus 1903 („Fahrendes Gartenhaus“) und fünf primitiven Werksbahn-Personenwagen.

Nach zweijähriger Vorbereitungsarbeit durch eine kleine Schar aktiver Vereinsmitglieder eröffnete die ÖGLB die erste Museumseisenbahn in Niederösterreich: da konnte dem Publikum zusätzlich eine betriebsfähige Dampflokomotive, die „Floriana“ (Baujahr 1913) und zwei kastenmäßig neugebaute Personenwagen, die von der Lokalbahn Mixnitz-St. Erhard stammten, präsentiert werden. Ab 1979 verkehrte der „Höllental-Express“ an Wochenenden im Sommer zwischen Payerbach, Reichenau und Hirschwang, abwechselnd von einer Dampf- bzw. Elektrolok gezogen.

In den Jahren seither konnte eine Vielzahl historisch bedeutsamer Fahrzeuge von diversen österreichischen Verkehrsbetrieben angekauft und somit vor dem Schneidbrenner gerettet werden. Die wertvollsten wurden in jahrelanger Arbeit mit hohem finanziellen Aufwand restauriert und in Betrieb genommen. So gelang es, die vier Payerbacher Beiwagen von der Zillertalbahn zu erwerben und zwei in der Originallackierung wieder in Betrieb zu nehmen. 1982 wurde trotz technischer und logistischer Hilfe seitens des Vereins der Güterverkehr der Papierfabrik auf der Schiene eingestellt. Die ÖGLB pachtete nun die Strecke, muß aber auch seither deren Erhaltung durchführen, was aufgrund der schlechten Substanz hohe Kosten und Arbeitsleistungen erfordert. Deshalb muß die Strecke Stück für Stück in mühevoller Arbeit der Aktiven (mangels finanzieller Sponsoren oder großer Einnahmen) neu gebaut werden. Bis 1996 sind rund 2000 Meter neu gebaut worden, rund 800 sind noch neu zu legen, um wieder den Personenverkehr zwischen Payerbach und Reichenau aufnehmen zu können.

Streckenbeschreibung

Der Ausgangspunkt der Lokalbahn Payerbach-Hirschwang ist der Bahnhof Payerbach-Reichenau, der, 82 km von Wien entfernt, am Beginn der Bergstrecke über den Semmering liegt. Die Südbahn fährt das Schwarzatal von Gloggnitz an bis Payerbach zwecks Höhengewinn aus, um nach Überquerung des Schwarzatales am Gegenhang fast bis Gloggnitz talauswärts bergan zu fahren. Deshalb liegt der Bahnhof Payerbach-Reichenau gute 20 m über der Talsohle und dem Ort. Auch die Lokalbahn nimmt den Weg



Daten und Fakten

Spurweite 760 mm, das ist seit 1878 die österreichische oder bosnische Schmalspur

Streckenlänge ursprünglich 6,1 km (Personenverkehr), dann 4,9 km (Güterverkehr und Museumsbahn),

Anlageverhältnisse:

Kleinster Radius: 60 m

Größte Neigung: 25 ‰

Größte Höhendifferenz:

28 m auf 1,2 km Streckenlänge
zugel. Höchstgeschwindigkeit: 15 km/h

Bahnhöfe und Haltestellen

Payerbach-Ort, Artzberg, Kurhaus, Reichenau, Haaberg, Hirschwang

Zugförderung Hirschwang 7 Gleise, davon 3 Hallengleise, 6 Weichen

Kunstabauten

Kurhausbrücke 31 m lang

Wasserleitungsbrücke 13 m lang

Einige Durchlässe, steinerne Stützmauern und Dämme.

Elektrische Einrichtungen

Fahrleitung

Kupfer-Runddraht 50 mm²

Verstärkungsleitung

Aluminiumseil 70 mm²

Betriebsspannung Gleichstrom 500 V

Energieversorgung seit 2003 400/231 V

nach Reichenau über dem Hang des 552 m hohen Artzberges und nicht unten beim Schwarzafluß neben der Straße.

Schon vom Bahnhof Payerbach-Reichenau sieht man das das Schwarzatal beherrschende Raxmassiv. Die Anlagen der Lokalbahn Payerbach-Hirschwang liegen gegenüber dem Stationsgebäude und sind von diesem durch einen Fußgängertunnel, der die Normalspurgleise unterquert, zu erreichen. Zum Unterschied vom Bahnhof der Südbahn heißt die Abfahrtsstelle Payerbach-Lokalbahn (km 0,0; 494 m Seehöhe). Vorbei an den Umladegleisen für den Güterverkehr erreichen man bei km 0,4 die Haltestelle Payerbach-Ort. Sie hieß vor 1927 „Payerbach-Lokalbahn“ und heißt so wieder seit 1983 bei der hier beginnenden Museumsbahnstrecke. Von ihr führt der Weg über eine steinerne Treppe und mit der Straße durch einen gewölbten Durchlaß unter den Südbahngleisen hinab in den Ort. Die Lokalbahntrasse befindet sich hier und auch die nächsten 300 m neben den Gleisen der Südbahn, verläuft aber bereits in einer starken Steigung von 25 ‰.

Links in Fahrtrichtung hat man einen schönen Blick auf eines der markantesten Bauwerke der Semmeringbahn, den 227 m langen und 25 m hohen Schwarzaviadukt. Dann wendet sich die Lokalbahn nach Westen der Rax zu. Bei km 1 unterquert sie eine Holzbrücke, auf der die Gemeindestraße nach Schneedörfel führt. Nun eröffnet sich der Blick auf den bewaldeten Artzberg, der

Chronik

am Horizont von den Felsen des Gahns, eines Vorberges des Schneebergmassivs, abgeschlossen wird. Weiterhin stark steigend fährt die Bahn in einem halbkreisförmigen Bogen nach links den Steinhofgraben aus. Nach einem malerischen Bauernhof fährt man auf einem geschütteten Damm und taucht bei km 1,3 in den Wald.

Hier wird der höchsten Punkt der Strecke mit 515 m Seehöhe erreicht. In einem den Artzberg teilenden Einschnitt verläuft die Strecke etwa 1 km entlang dem westlichen Steilabhang des Artzberges durch dichten Mischwald ständig mit 25 % Gefälle, um ins 4 km tieferliegende Schwarzatal hinabzugelangen. Starke Stütz- und Futtermauern verleihen diesem Abschnitt gebirgsbahnähnlichen Charakter. Ab und zu gibt der Wald den Blick auf das reizvolle Erholungsgebiet der Prein und auf den gewaltigen Rücken der Rax frei. Nach Übersetzung des Dammes über den Wolfsgraben weicht der Steilhang einer sanften, parkähnlichen mit Villen bestandenen Lehne, die sich gegen den Kurort Reichenau hinabsenkt.

Hier liegt bei einer Straßenkreuzung die Haltestelle Kurhaus (km 2,0; Seehöhe 498 m), von der man zum Thalhof und zur dahinterliegenden romantischen „Eng“ sieht, dem schönsten und bekanntesten Aussichtspunkt der LBP-H. Das ehemalige Kurhaus Thalhof war um die Jahrhundertwende beliebter Sommeraufenthalt der Wiener Literaten Arthur Schnitzler und Peter Altenberg. Die „Eng“ heißt jener felsendurchsetzte Talschluß, der die beiden Vorberge des Schneebergmassivs, den Gahns und den Feuchter trennt.



Um völlig ins Schwarzatal hinabzugelangen, führt die Lokalbahn stark fallend in einem fast vollendeten Kreis nach links, die sogenannte Thalhofsleife. Nach 400 m Fahrstrecke verläßt die Bahn dieses Seitental direkt unter der Haltestelle Kurhaus, nachdem sie die Schneedörfelstraße zum zweiten Male gekreuzt hat. Kurz darauf fährt man über das größte Bauwerk der LBP-H, die 31 m lange und 6 m hohe Kurhausbrücke, die knapp am Ufer der Schwarza die Erste Wiener Hochquellenwasserleitung und den Reichenauer Promenadenweg quert. Dann verläuft die Strecke entlang der Schwarza im Talgrund auf einem geschütteten Damm bis zum Bahnhof Reichenau (km 2,8; Seehöhe 487 m).

Hier, in Streckenmitte, befindet sich neben dem hölzernen Bahnhofgebäude die Umformerstation, wo der vom Kraftwerk

Hoffeld erzeugte hochgespannte Drehstrom in Gleichstrom 500 V für die Bahn umgewandelt wird. Über die steinerne Johannesbrücke gelangt man von der Bahnstation unmittelbar in die Ortsmitte von Reichenau.

Entlang der Schwarza fährt man neben Villengrundstücken und Wiesen mit geringer Steigung zur Haltestelle Haaberg (km 4,3; Seehöhe 496 m), wo ein Wehr die Schwarza aufstaut und das Wasser in den E-Werkskanal leitet.

Die Bahn nähert sich nun immer mehr der Rax. Mit dem Näherkommen verengt sich das umfassende Raxpanorama auf die nächstliegenden Hänge, während man am Fuße des Mittagssteines dem Bahnhof Hirschwang zufährt. Schließlich sieht man die Abstellgleise und die Wagenhalle der Lokalbahn die in rechtem Winkel zur Strecke etwas abseits stehen. Danach erreicht man den Bahnhof Hirschwang (km 5,2; Seehöhe 498 m). Geradeaus führten bis 1982 die Gütergleise in die Papierfabrik.

Im Bahnhof Hirschwang endet leider seit 1963 die Strecke. Vorher führte sie über die Werkskanalbrücke und entlang von Werksarbeiterhäusern zur Haltestelle Fabrik (km 5,5; Seehöhe 501 m). Kurz danach übersetzte die Lokalbahn die Hauptstraße (Höhlentalstraße) und führte in Richtung Rax. Schließlich erreichte die Lokalbahn ihre Endstelle Windbrücke-Raxbahn (km 6,1; Seehöhe 506 m), wobei sich zuletzt den Fahrgästen der Blick auf den Schneeberg eröffnete. Von der Endstation konnten die Reisenden über die Windbrücke in wenigen Minuten die 300 m weiter gelegene Talstation der Raxseilbahn (Seehöhe 528 m) erreichen, die auf 1547 m Seehöhe hinaufführt. ■

<http://www.lokalbahnen.at/>



Günther Nenning ist gestorben

Der Vor- und Querdenker hat immer polarisiert und hat – vor allem – niemanden in diesem Land kalt gelassen

Dr. Günther Nenning ist am 23. Dezember 1921 in Wien geboren. Nach seiner Matura wurde er zum Kriegsdienst einberufen, zu Kriegsende geriet er in US-amerikanische Gefangenschaft, aus der aber bald wieder entlassen wurde. Dann studierte er an der Universität Graz Sprach- sowie Religionswissenschaft und promovierte 1949 zum Dr. phil. und 1959 zum Dr. rer. pol.

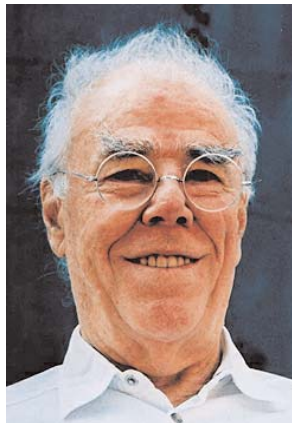
Bereits während des Studiums begann er seine journalistische Karriere, zunächst als Journalist, später als stellvertretender Chefredakteur der Grazer sozialistischen Tageszeitung „Neue Zeit“. 1958 wechselte er als Miteigentümer zum Kulturjournal „FORVM“ nach Wien. 1965 übernahm er dessen Leitung, ersetzte Friedrich Torberg als Eigentümer und Chefredakteur, und änderte den Namen auf „NEUES FORVM“. Als er in dieser Zeitschrift Textauschnitte des „Marquis de Sade“ veröffentlichte, erlegte das Innenministerium, gestützt auf das sogenannte „Schmutz- und Schundgesetz“, der Zeitschrift Verbreitungsbeschränkungen auf, wogegen Nenning Beschwerde beim Verfassungsgerichtshof erhob. Dieser sah in diesen Beschränkungen zensurartige Maßnahmen und hob diese daher auf. Es war dies der wohl letzte Fall von Zensur in Österreich. Seit den frühen 1970er Jahren schrieb er als Kolumnist unter anderem für das „Profil“ und die „Neue Kronen Zeitung“.

1984 übernahm er eine führende Rolle bei den Protesten gegen das geplante Donaukraftwerk bei Hainburg, sowie bei der Besetzung der Hainburger Au. Da er in diesem Zusammenhang bei Pressekonferenzen ein Hirschgeweih auf dem Kopf trug, erhielt er den Beinamen „Auhirsch“. Nenning war einer der Mentoren der österreichischen Grünen in deren Gründungsphase.

Der streitbare Denker leitete mehr als 100 Ausgaben der legendären ORF-Diskussionsrunde „Club 2“, darüber hinaus verfasste er die zweiteilige ORF-TV-Dokumentation „Wie deutsch ist Österreich?“, die im Frühjahr 1990 gezeigt wurde. Gemeinsam mit Claudia Pöchlauer zeichnete Nenning als Autor und Regisseur der ORF-Fernsehfilme „Puck“ (1980) und „Erzherzog Johanns Wiederkehr“ (1981) verantwortlich. In zahlreichen Radio- und Fernsehsendungen war

Nenning wegen seiner stets pointierten Aussagen ein gefragter Gesprächspartner.

„Mit Günther Nenning hat Österreich einen seiner wachsten und beherztesten Publizisten verloren, einen ebenso kritischen wie volksverbundenen Schriftsteller und einen zutiefst sozial engagierten Menschenfreund.“ Mit diesen Worten äußerte Bundeskanzler Wolfgang Schüssel seine Betroffenheit.



DDr. Günther Nenning
Foto: privat

„Günther Nenning hat noch im letzten Jahr seiner Liebe zur Literatur in der 21bändigen Anthologie „Landvermessung“ ein Denkmal setzen können“, so der Bundeskanzler. „Es war ein letzter unvergessbarer Dienst an der österreichischen Literatur, die Günther Nenning seit 1945 mitgelesen, mitgeschrieben und mitgefördert hat“.

Der Bundeskanzler erinnerte auch an Nennings langjähriges Wirken als Präsident der Journalistengewerkschaft: „Daß der ÖGB einen Intellektuellen von Nennings Kreativität und Eigensinn nicht in seinen Reihen dulden wollte, hat damals viele politisch Interessierte bestürzt.“

„In Günther Nenning spiegelt sich der Geist und der Zeitgeist der Zweiten Republik wie in sonst keiner anderen Person in diesem Lande wider. Wir werden den Aufklärer, Querdenker und oftmals unzeitgemäßen Zeitgenossen Günther Nenning vermissen“, so Staatssekretär Franz Morak.

Ob Herausgeber des „FORVM“, Aube-setzer und Grünaktivist, politischer Kom-

mentator und „Club-2“-Gastgeber, „Kronen Zeitung“-Kolumnist, Trommler für die österreichische Gegenwartskunst und Chef-Anthologist der „Landvermessung“ – egal was Günther Nenning initiiert, geplant, geschrieben und getan hat – er habe immer Debatten und Diskussionen ausgelöst, so Morak. „Er hat polarisiert und hat vor allem niemanden in diesem Land kalt gelassen. Seine Leidenschaft, für das was er getan hat, war spontan, spielerisch und grenzenlos“, würdigte der Staatssekretär Günther Nenning.

ORF-Generaldirektorin Dr. Monika Lindner erklärte zum Tod des langjährigen prominenten ORF-Mitarbeiters, mit Günther Nenning verliere Österreich „einen seiner herausragendsten Journalisten, der unter anderem als unverwechselbar unkonventioneller Moderator des ‚Club 2‘ Fernsehgeschichte geschrieben hat.“

Die Journalistengewerkschaft trauert um ihren langjährigen Präsidenten Günther Nenning. Dieser habe vor allem „unschätzbare Verdienste“ um den journalistischen Kollektivvertrag erworben, betont die Journalistengewerkschaft, die Nennings Engagement für einen freien und unabhängigen Journalismus würdigt.

Eine vor allem im Licht der aktuellen Diskussion wichtige Rolle spielte Nenning auch als „gewerkschaftlicher Querdenker“. „Eine verstaubte, autoritäre Gewerkschaftsführung hat ihn aus der Gewerkschaft ausgeschlossen, er wurde aber auf Druck der Journalistengewerkschaft wieder voll rehabilitiert und schließlich wieder aufgenommen“, erinnert Franz C. Bauer, Vorsitzender der Journalistengewerkschaft.

Nicht zuletzt Nennings Ausschluß habe zum Wechsel der Journalisten von der Gewerkschaft Kunst, Medien, Freie Berufe (die Nenning vor die Tür setzte) zur DJP geführt. Zahlreiche Forderungen, der gewerkschaftlich organisierten Journalistinnen und Journalisten, die aus den damaligen Erfahrungen resultieren – Demokratisierung des ÖGB, Frauenquote, mehr Transparenz – seien heute aktueller denn je.

Am 14. Mai 2006 ist DDr. Günther Nenning in Waidring in Tirol an den Folgen eines Sturzes gestorben. ■

Neue Tiergarten-Direktorin

Dagmar Schratter folgt Helmut Pechlahner nach und wird ab 2007 neue Geschäftsführerin des Tiergartens Schönbrunn

Mit Dagmar Schratter übernimmt erstmals eine Frau die Führung des ältesten Tiergartens der Welt“, zeigte sich Wirtschafts- und Arbeitsminister Martin Bartenstein anlässlich der Präsentation der neuen Geschäftsführerin des Tiergartens Schönbrunn erfreut. Dagmar Schratter, die fast genau so lang wie der bisherige Direktor Helmut Pechlaner im Tiergarten wirkt, ist seit 1999 dessen Stellvertreterin. Sie konnte in einem internationalen Auswahlverfahren unter 18 Bewerberinnen und Bewerbern die Experten-Kommission überzeugen. „Die einstimmige Entscheidung der Auswahlkommission für Schratter, belegt die hervorragende Qualifikation als Nachfolgerin von Helmut Pechlaner. Sie wird die unter Pechlaner begonnene einmalige Erfolgsgeschichte des Tiergartens Schönbrunn fortsetzen“, so der Minister.

Dagmar Schratter genießt sowohl das volle Vertrauen von Direktor Pechlaner als auch ein sehr hohes Ansehen als Führungskraft bei allen Mitarbeitern des Tiergartens. Im Hearing überzeugte sie vor allem durch Prägnanz, Authentizität, Zielorientiertheit, Führungsstärke und Treffsicherheit ihrer Ausführungen über ihre Visionen und Ziele für die künftige Entwicklung des Schönbrunner Tiergartens. Mit ihr sei die kontinuierliche Entwicklung der Schönbrunner Tiergartengesellschaft und die erforderliche Konsolidierung bestmöglich gewährleistet, unterstrich Bartenstein.

Dagmar Schratter ist seit 1993 im Schönbrunner Tiergarten tätig, erst als Kuratorin, ab 1994 dann als zoologische Abteilungsleiterin und ab 1999 als stellvertretende Direktorin. Davor war sie 13 Jahre im Institut für angewandte Öko-Ethologie der Forschungsgemeinschaft Wilhelminenberg in Staning tätig, davon 6 Jahre als deren Leiterin. Dagmar Schratter verfügt über ein abgeschlossenes Biologiestudium an der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Karl-Franzens-Universität in Graz und eine Lehrabschlußprüfung im Lehrberuf Tierpflege.

Mit ihr wird, 255 Jahre nach seiner Gründung, mit 1. Jänner 2007 die erstmals eine Frau an der Spitze des ältesten Zoos der Welt stehen.

<http://www.zoovienna.at>



Dagmar Schratter, BM Martin Bartenstein und Helmut Pechlaner mit einer Pflegerin und einem »Bewohner«, der sich – trotz des Blitzlichtgewitters – sichtlich wohlfühlt



Fotos: Jutta Kirchner

Ein großes Willkommensfest für die designierte Direktorin Dagmar Schratter, die, wie man hört, bei ihren Mitarbeitern nicht nur ihrer Kompetenz wegen beliebt ist.

»Verhängnisvolle Affären« in der Quantenwelt

Innsbrucker Physiker entdecken neuen Bindungszustand von Atomen

Sie stoßen sich ab und sind gerade deshalb Sunzertrennlich. Was man aus dem Liebesleben kennt, ist auch in der Welt der Quanten möglich. Zwei Atome bilden ein repulsiv gebundenes Paar. In enger Zusammenarbeit haben Innsbrucker Experimentalphysiker gemeinsam mit Theoretikern diesen Bindungszustand vor kurzem erstmals nachgewiesen. Die Zeitschrift „Nature“ berichtet darüber in ihrer aktuellen Ausgabe.

Seltsame Signale standen am Anfang der Entdeckung. Die Experimentalphysiker holten sich Rat bei den Kollegen von der Theorie. Hier kannte man die repulsiv gebundenen Paare bereits aus Modellrechnungen. Freilich, experimentell nachgewiesen hatte sie bis anhin noch niemand. Durch ihren wissenschaftlichen und technologischen Vorsprung gelang den Innsbrucker Physikern um ao.Univ.-Prof. Dr. Johannes Hecker Denschlag nun erstmals ein Experiment, in dem sie die widerspenstigen Atompaare beobachten konnten. Sie benutzen dazu ein Bose-Einstein-Kondensat aus Rubidium-Atomen, um das sie langsam ein dreidimensionales, optisches Gitter aus Laserstrahlen legen. Überall dort, wo zwei Atome an einem Gitterplatz zu liegen kommen, bildet sich ein repulsiv gebundenes Paar. Obwohl sich die Atome abstoßen, können sie den Gitterplatz nicht verlassen, weil sie sich gegenseitig dabei behindern. „So bildet sich ein stark korreliertes System, das sehr einem Molekül gleicht“, erklärt Hecker Denschlag, „nur die Bindungsenergie hat das 'falsche' Vorzeichen.“ Selbst wenn die Paare mit anderen Atomen kollidieren, lösen sie ihre unheimliche Verbindung nicht auf.

Erfolgreiches Umfeld

Die Aufdeckung dieser verhängnisvollen Zweisamkeit gelang in enger Kooperation zwischen der Arbeitsgruppe um Prof. Hecker Denschlag und Prof. Rudolf Grimm vom Institut für Experimentalphysik der Universität Innsbruck und dem Team um die Theoretischen Physiker Prof. Peter Zoller, Dr. Andrew Daley und Dr. Hans-Peter Büchler vom Institut für Quantenoptik und Quanten-

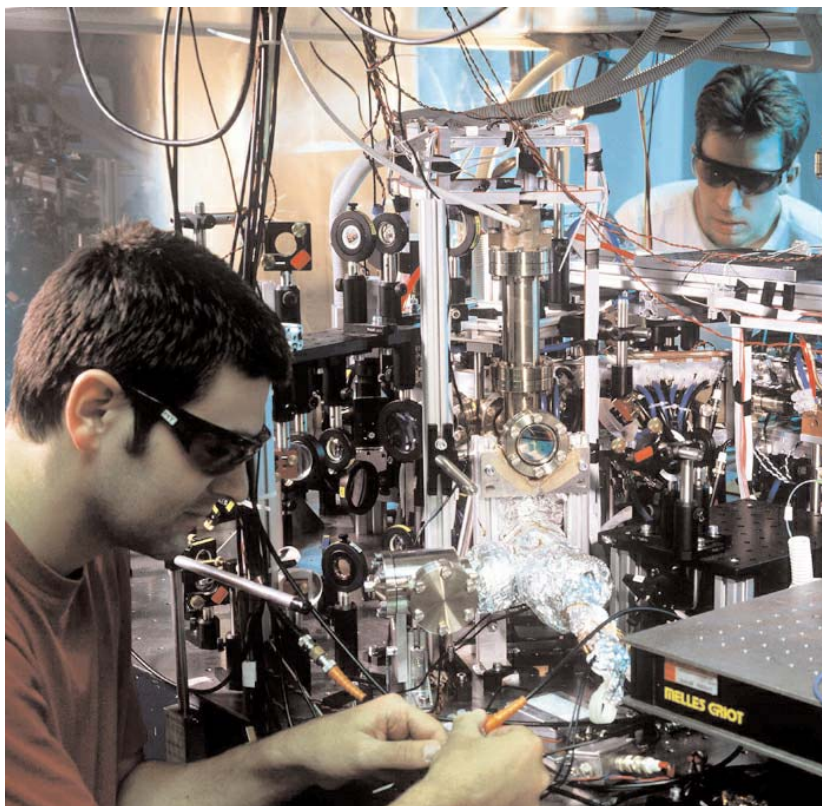


Foto: Christof Lackner

information der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Der Erfolg unterstreicht einmal mehr den internationalen Stellenwert der Innsbrucker Quantenphysik. Er zeigt aber auch die gute Nachwuchsarbeit an den hiesigen Einrichtungen, waren aus den Gruppen der beiden Wittgenstein-Preisträger Peter Zoller und Rudolf Grimm doch gleich mehrere junge Wissenschaftler federführend an dem Projekt beteiligt.

Simulationen für den Quantencomputer

Für die Grundlagenforschung ist das gelungene Experiment von großer Bedeutung, ist es doch der Ausgangspunkt für ein sehr fruchtbares, künftiges Wechselspiel zwischen Theorie und Praxis. „Das von uns zugrunde gelegte Bose-Hubbard-Modell wird zum Beispiel auch für Berechnungen zum Quantencomputer verwendet“, erläutert Dr. An-

drew Daley. „Das Experiment kann nun für die Simulation dieses sehr abstrakten Modells verwendet und so auch in der Entwicklung eines zukünftigen Quantencomputers eingesetzt werden.“ Den Physikern steht damit eine Spielwiese für quantenmechanische Prozesse zur Verfügung, die in der normalen Alltagswelt nicht beobachtet werden können. „In der zukünftigen Forschung mit optischen Gittern und kalten Atomen werden wir immer wieder auf repulsiv gebundene Atome stoßen“, betont Prof. Hecker Denschlag. „Es ist sogar vorstellbar, daß drei oder noch mehr Atome an einem Gitterplatz zusammenfinden und diesen seltsam gebundenen Zustand eingehen.“

Unterstützt wurden die Wissenschaftler bei diesem Projekt vom Österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF), der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW), der Europäischen Union und der Tiroler Zukunftsstiftung. ■

Nano-Strukturen des Infektionsapparates von Salmonellen aufgeklärt

Großer Erfolg am Campus Vienna Biocenter

Die Strukturveränderung eines molekularen Infektionsapparates dient bei Salmonellen gleichzeitig als Signal zum Beenden seines weiteren Aufbaus. Details dieses eleganten Rückkoppelungs-Systems auf Nano-Ebene werden in der Ausgabe der Fachzeitschrift „Nature“ am 1. Juni 2006. veröffentlicht. Das bessere Verständnis über den Aufbauvorgang des nadelartigen Sekretionskanals dieses Erregers bietet zukünftig neue Ansatzmöglichkeiten zur Verhinderung des Infektionsprozesses. Die Ergebnisse des Teams um Thomas Marlovits, der als gemeinsamer Gruppenleiter von IMP und IMBA den neuen „Vienna Spot of Excellence“ am Campus Vienna Biocenter leiten wird, konnten durch Kryoelektronenmikroskopie wissenschaftlich exakt und anschaulich geklärt werden.

Salmonellen verursachen Typhus und Lebensmittelvergiftungen. Wichtiges Strukturmerkmal des Infektionsprozesses dieses Bakteriums ist das so genannte „Typ III secretion system“ (TTSSa). Dieses erlaubt es, Bakterienproteine in die Wirtszelle einzuschleusen. Die zentrale Rolle des Apparates hat eine hohlnadelartige Struktur, deren Länge entscheidend für den erfolgreichen Infektionsprozeß ist.

Wie beim Aufbau dieser biologischen Nano-Maschine die genaue Länge der Nadel sichergestellt wird, konnte Dr. Thomas C. Marlovits, wissenschaftlicher Leiter eines „Vienna Spot of Excellence“, mit Kolleginnen und Kollegen aus den USA nun klären. Dazu Marlovits: „Als schönes Beispiel für molekulares Multi-tasking ist das TTSSa nicht nur für den Transport von Bakterienproteinen in die Wirtszelle zuständig, sondern auch für seinen eigenen Aufbau aus gut 200 einzelnen Strukturproteinen. Dabei wird die Länge der Nadelstruktur durch einen raffinierten Mechanismus gesteuert. Kernstück dieses Mechanismus ist die Veränderung der Spezifität des TTSSa für unterschiedliche Proteine. Hat das TTSSa während der Anfangsphase des Aufbaus noch

eine hohe Spezifität für seine eigenen Strukturproteine, so ändert sich diese später zu jenen Proteinen, die für den eigentlichen Infektionsprozeß wichtig sind. Entscheidend für diesen Wechsel ist eine Änderung der Struktur des TTSSa.“

Tatsächlich besteht das TTSSa aus vier wichtigen Bestandteilen: einer in der Bakterienmembran verankerten Basis mit einer Halterung, sowie einer darüber liegenden inneren Ringstruktur, auf der die Nadel aufgebaut wird. Marlovits konnte nun zeigen,



Elektronenmikroskopische Aufnahme von isolierten Nadelstrukturen des Infektionsapparates von Salmonella (Hintergrund) und computergeneriertes Modell des Infektionsapparates (Vordergrund).

Foto: IMP-IMBA/Kulcsar

Wissenschaft & Technik

dass die Ringstruktur die Nadel fest mit der Halterung und Basis verbindet. Diese Bindung bewirkt auch eine strukturelle Änderung der Basis, die sich auf deren Fähigkeit auswirkt, Proteine aus dem Zellinneren zu binden. Damit dient die Strukturänderung als Signal dafür, daß die Nadel fertig ist. Anstatt weiterer Proteine für den Aufbau werden dann jene Proteine transportiert, die für den Infektionsprozess notwendig sind.

Ausschlaggebend für die überzeugenden Ergebnisse des Teams um Marlovits war die Kombination hochauflösender bildgebender Verfahren – der Kryoelektronenmikroskopie – mit der molekulargenetischen Analyse von Mutanten, die ungewöhnlich lange Nadelstrukturen bilden. Von diesen war bekannt, dass das Protein InvJ einen Einfluß auf die Nadellänge hatte – aber nicht wodurch dieser Einfluß ausgeübt wurde. Marlovits' Vergleich ergab ein überraschend klares Bild: den Mutanten fehlte die innere Ringstruktur komplett. Da diese Mutanten aber trotzdem Nadelstrukturen, und zwar von enormer Länge, bilden können, lag die Vermutung nahe, daß die innere Ringstruktur eine Art Stopp-Signal für den Nadelaufbau liefert, das bei den Mutanten eben fehlt. Weitere Analysen zeigten dann zusätzlich deutliche Strukturunterschiede der Basis von Wildtyp und Mutante. Marlovits Hypothese ist nun, dass diese Strukturänderung Einfluß auf die Bindung jener Proteine hat, die durch TTSSa kanalisiert werden – und so das Stopp-Signal für den Nadelaufbau liefert.

Neben der Grundlage für weitere Arbeiten am Infektionskanal ist diese in „Nature“ veröffentlichte Hypothese über das Stopp-Signal für Marlovits auch ein gutes Start-Signal für den in Gründung befindlichen „Vienna Spot of Excellence“ des Forschungsinstituts für Molekulare Pathologie (IMP) und des Instituts für Molekulare Biotechnologie (IMBA).

Vienna Spots of Excellence

Die „Vienna Spots of Excellence“ sind eine Initiative der Stadt Wien zur Unterstützung von Forschungsvorhaben, an denen mindestens ein Wiener Unternehmen und ein wissenschaftlicher Partner beteiligt sind. In der ersten Runde der Ausschreibungen wurden im März 2006 drei Projekte bewilligt, von denen eines am Campus Vienna Biocenter angesiedelt ist. Es trägt den Arbeitstitel „Center of Molecular and Cellular Nanostructure Vienna (CMCN)“

und wird von Dr. Thomas C. Marlovits geleitet. Marlovits, zuvor an der „Yale School of Medicine“, ist seit September 2005 gemeinsamer Gruppenleiter des Forschungsinstituts für Molekulare Pathologie (IMP) und des Instituts für Molekulare Biotechnologie (IMBA).

IMP- IMBA Research Center

Zwischen dem Forschungsinstitut für Molekulare Pathologie (IMP), das 1988 von Boehringer Ingelheim gegründet wurde, und dem seit 2003 operativen Institut für Molekulare Biotechnologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (IMBA) wurde eine enge Forschungskooperation vereinbart. Unter dem Namen „IMP-IMBA Research Center“ greifen die beiden Institute auf eine gemeinsame Infrastruktur im wissenschaftlichen und administrativen Bereich zu. Die beiden Institute beschäftigen insge-

samt über 300 Mitarbeiter aus 30 Nationen und sind Mitglied des Campus Vienna Biocenter.

Campus Vienna Biocenter

Der Campus Vienna Biocenter ist mit rund 1000 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftern aus 40 Nationen in 16 Organisationen einer der größten F&E-Cluster Österreichs. Akademische Departments (Universität Wien, Medizinische Universität Wien, zusammengefasst in den Max F. Perutz Laboratories), private Forschungsinstitute (IMP – Institut für Molekulare Pathologie) und Institute der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (IMBA – Institut für Molekulare Biotechnologie, GMI – Gregor Mendel-Institut) sind hier ebenso angesiedelt wie kommerzielle F&E sowie Dienstleistungsunternehmen und Ausbildungslehrgänge. ■

<http://www.viennabiocenter.com>

ÖAW-Life Sciences Zentrum am Campus Vienna Biocenter eröffnet

Am 23. Mai 2006 wurde das Life Sciences Zentrum Wien der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) mit einem Festakt eröffnet. Der Bau, der nach Plänen von Boris Podrecca realisiert wurde, beherbergt das Institut für Molekulare Biotechnologie (IMBA), das Gregor Mendel Institut für Molekulare Pflanzenbiologie (GMI), sowie das Vienna Open Lab. Auf rund 20.000 Quadratmeter Bruttogeschoßfläche beherbergt das Gebäude Labors, Büros, Gästezimmer, einen Hörsaal sowie Seminar- und Besprechungsräume und ein Besucherlabor. Dazu kommen Spezialeinrichtungen wie ein 3D-Elektronenmikroskop und eine pathogenfreie Zone, Wuchskammern und Gewächshäuser.

Das Institut für Molekulare Biotechnologie, das rund 70 Prozent des Gebäudes belegt, kombiniert Grundlagen- und angewandte Forschung auf dem Gebiet der Biomedizin. In derzeit sieben Gruppen bearbeiten rund hundert Wissenschaftler funktion genetische Fragen, besonders in Zusammenhang mit der Krankheitsentstehung. Ziel ist es, das erworbene Wissen in die Entwicklung innovativer Ansätze zur Prävention, Diagnose und Therapie von



Krankheiten einzubringen. Das Gregor Mendel Institut für Molekulare Pflanzenbiologie betreibt grundlagenorientierte Forschung auf den Gebieten der Zell- und Entwicklungsbiologie und der Genetik von Pflanzen. Derzeit arbeiten am GMI knapp 50 Mitarbeiter in der Forschung. Die Kommunikation mit der Öffentlichkeit wird im „Vienna Open Lab“ – einer gemeinsamen Initiative von dialog-technik und IMBA – gefördert. ■

»Frank Stronach Institute«

Neues Exzellenzzentrum für Fahrzeugtechnologie an der TU Graz

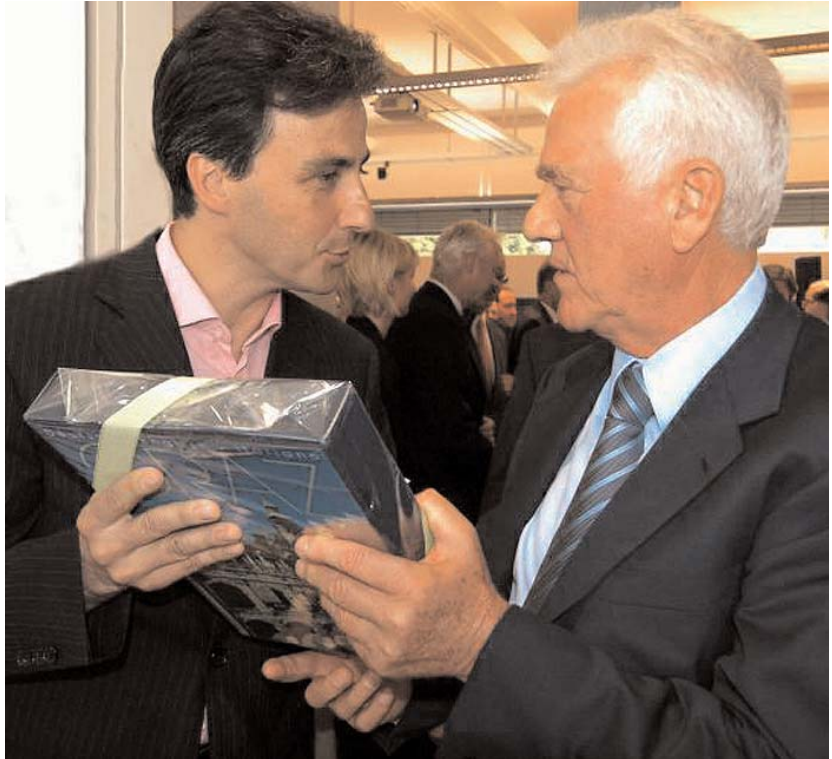
Nach weniger als einem Jahr Bauzeit wurde heute das Gebäude des „Frank Stronach Institute“ (FSI) an der Technischen Universität Graz eröffnet. Die Gründung der „Institution“ FSI ist bereits im September 2003 erfolgt und die Einführung des Studienzweigs „Production Science and Management“ im Sommersemester 2005. Nun gibt es ein Dach für alle Teilbereiche, denn weitere drei Lehrstühle sind am FSI untergebracht: „Fahrzeugtechnik“, „Fahrzeugsicherheit“ und „Werkzeugtechnik für spanlose Produktion“.

Graz, ein renommierter Wissenschaftsstandort

Der Austro-Kanadier Frank Stronach nahm persönlich an der Eröffnung teil und unterstrich dabei die Bedeutung der sozio-ökonomischen Gesellschaft. Es müsse Arbeit gesichert und geschaffen werden, um sich im Wettbewerb zu behaupten. Das Institut solle bei den Studierenden „Gedanken provozieren“, um neue Ideen und Lösungen zu entwickeln. Als Industriepartner für das „Frank Stronach Institute“ konnten neben Magna auch AVL, Böhler Uddeholm, Mahle, Miba und Siemens gewonnen werden. Magna erklärte sich bereit, pro Jahr 14 Stipendien zur Verfügung zu stellen, die anderen fünf Unternehmen zusammen werden ebenfalls 14 Stipendien pro Jahr stiften. Neben einer finanziellen Beteiligung von Bund und Land am FSI, unterstützt auch die Stadt Graz dieses neue Exzellenzzentrum im Bereich Fahrzeugtechnologie.

Der Grazer Bürgermeister Mag. Siegfried Nagl wohnte der Eröffnung seitens der Stadt bei. Bei ihm bedankte sich TU-Rektor Univ.-Prof. DI Dr. Hans Sünkel für die Kooperation und zitierte Arthur Schnitzler: „Worte in Taten umsetzen, das ist im Falle des FSI tatsächlich passiert.“ Gemeinsam wolle man den renommierten Wissenschaftsstandort Graz weiter stärken. Erfolgreiche Kooperationen zwischen Universitäten, Fachhochschulen und Wirtschaft finden bereits internationale Beachtung.

Die Kosten für das neue Gebäude in der Inffeldgasse 11 beliefen sich auf 6,3 Millionen Euro für das 3.750 Quadratmeter große „Frank Stronach Institute“. Mit der Errich-



Bürgermeister Mag. Siegfried Nagl übergab dem Austro-Kanadier Frank Stronach (re.) als Geschenk einen Graz-Prachtband

tung war die Bundesimmobiliengesellschaft (BIG) betraut und hatte dabei sowohl Zeit als

auch Qualität und Kosten eingehalten. <http://www.tugraz.at/>



Zahlreiche Gäste aus Politik und Wissenschaft wohnten der Eröffnung bei. In der Mitte: Frank Stronach, neben ihm Alt-Landeshauptfrau Waltraud Klasnic.

Vom Traum zu Trauma

Vor genau 50 Jahren ereignete sich an der österreichisch-ungarischen Grenze eine beispiellose Tragödie. Das Landesmuseum Burgenland widmet dem Ungarnaufstand 1956 eine Ausstellung, die bis 1. Oktober 2006 zu sehen ist.



Foto: Landesmuseum Burgenland

Verbunden durch eine tausendjährige gemeinsame Geschichte – getrennt durch einen Stacheldraht – das war das Schicksal des burgenländisch-ungarischen Grenzraumes bis 1989.

Vor genau 50 Jahren ereignete sich direkt vor unseren Augen an der österreichisch-ungarischen Grenze eine beispiellose Tragödie: Der Versuch des ungarischen Volkes sich von den Fesseln des Kommunismus zu befreien, endete im Kugelhael sowjetischer Panzer und Maschinengewehre.

Nach dem Tod Stalins und Chruschtschows Abrechnung mit dem Stalinismus beim XX. Parteitag der KPdSU kommt es zu

einer moderaten Reformbewegung in unserem Nachbarland Ungarn. Am 23. Oktober 1956 wird eine Protestdemonstration von mehreren tausend Menschen gewaltsam aufgelöst und es kommt zur Eskalation. Der Reformkommunist Imre Nagy wird zwar neuer Ministerpräsident, kann aber die Intervention der sowjetischen Roten Armee nicht verhindern. Der Volksaufstand in Ungarn beginnt.

Nagy fordert den Abzug der Russen, erklärt den Austritt Ungarns aus dem Warschauer Pakt und verkündet die Neutralität Ungarns nach österreichischem Vorbild. Die Aufstandsbewegung, die auch auf die unga-

rische Provinz übergegangen ist, wird von russischen Panzern blutig niedergeschlagen. Die Kämpfe fordern mehr als 5000 Todesopfer. Als nach dem 11. November der Aufstand militärisch niedergeschlagen war, beginnt eine Fluchtbewegung von mehr als 180.000 Ungarn. Aus dem Traum von Freiheit und Demokratie wurde ein Trauma. Eine zentrale Rolle bei der Aufnahme und Erstversorgung der Flüchtenden spielte dabei das Burgenland.

Die Wahrnehmung des Jahres 1956 dies- und jenseits der österreichisch-ungarischen Grenze könnte unterschiedlicher nicht sein: Während kurz nach der lang ersehnten Selbst-

Kultur

ständigkeit des Burgenlandes und Österreichs mit der Unterzeichnung des Staatsvertrages – und der Erklärung der Neutrali-

tät – das Jahr 1956 als erste Bewährungsprobe für die junge Republik betrachtet wird und den Burgenländern und Burgenländerin-

nen die offenherzige Aufnahme von 180.000 Ungarnflüchtlingen in Erinnerung geblieben sind, so stehen die Ereignisse vom Herbst 1956 in Ungarn für den Beginn eines kollektiven Traumas, das erst mit dem Jahr 1989 und dem Fall des „Eisernen Vorhanges“ überwunden wurde.

„Vom Traum zum Trauma. Der Ungarnaufstand 1956“ versucht beide Perspektiven nachzuzeichnen. Die sensible Auslegung der Neutralität durch das „freie“ Österreich nur ein Jahr nach Erlangung des Staatsvertrages und die Opferbereitschaft der burgenländischen Bevölkerung sind die Schwerpunkte des „burgenländisch/österreichischen Bereiches“. Für Letzteres steht die Brücke von Andau – bekannt durch den gleichnamigen Roman von James Michener – als Symbol. Neben der chronologischen Darstellung der tragischen Ereignisse sollen im „ungarischen“ Ausstellungsbereich besonders die Folgen des Jahres 1956 für die ungarische Gesellschaft und die Auswirkung auf den unmittelbaren burgenländisch-ungarischen Grenzraum thematisiert werden. Die beiden Ausstellungsbereiche werden von einem Nachbau des Eisernen Vorhanges getrennt, der Gestaltungselement und Ausstellungsobjekt zugleich ist.

In der Ausstellung werden die Hoffnungen und Sehnsüchte der Flüchtenden genauso thematisiert wie die Ängste der burgenländischen Bevölkerung. Gleichzeitig werden die politische Kultur und das gesellschaftliche Leben in der Periode des „Gulaschkommunismus“ reflektiert. Die Ausstellung ist ein gemeinsames Projekt des Kulturreferates der Burgenländischen Landesregierung und des Savaria Múzeums Szombathely.

<http://www.burgenland.at/1956>



Eröffnung der Sonderausstellung am 18. Mai 2006: LR Bieler, LH Niessl und Otto Pammer, Filmproduzent und Leihgeber (v.l.n.r.)

Fotos: Studio Foto



Ein Jugendstil-Juwel wird 95

Die Friedhofskirche »Zum Heiligen Karl Borromäus« (Luegerkirche) am Wiener Zentralfriedhof feiert dieses Jahr ihr 95jähriges Bestandsjubiläum.

Die Friedhofskirche „Zum Heiligen Karl Borromäus“ ist neben Otto Wagners „Kirche am Steinhof“ der bedeutendste Kirchenbau des Jugendstils. Nach einer Bauzeit von rund drei Jahren wurde die Kirche 1911 eingeweiht. Von 1995 bis 2000 wurde die Kirche komplett saniert.

Die Geschichte

Bereits in der ersten Planung für den Wiener Zentralfriedhof war ein Kirchenstandort („Kapellenhof“) vorgesehen. Der Architekt Max Hegele schuf den Entwurf für die gesamte städtebauliche Achse und ihre wesentlichsten Bauten: vom Pylonentor mit den beiden seitlich angeordneten Aufbahnhallen bis zur Kirche mit den sie segmentbogenförmig umschließenden Kolumbarien (Gruftanlagen). Hegele bezog die bereits bestehenden Sichtziegelbauten der Arkadengründe mit ein. Diese waren 1880/81 nach Entwürfen der Architekten Mylius und Bluntschli gebaut worden.

Während des Zweiten Weltkrieges schmolz man die Glocken der Kirche für Kriegszwecke ein. Das Dach wurde von einer Bombe zerstört. Die Kuppel mit der Mosaikausstattung wurde schwer beschädigt. Das westliche Glasfenster „Die Auferweckung des Lazarus“ ging verloren. Ansonsten blieb die Jugendstilausstattung unverändert und vollständig erhalten.

Die Architektur

Der eindrucksvolle – 58,5 Meter hohe – Zentralkuppelbau erstreckt sich mit den drei Freitreppen über eine Fläche von 2.231 m². Drei mächtige Säulenportale mit elf Meter breiten, 22stufigen Freitreppen führen in das Innere der Oberkirche. Durch die Eingänge der beiden Ecktürme gelangt man in die Unterkirche zu den Gruftkapellen.

Der Bau wird von insgesamt vier Ecktürmen flankiert. Die hinteren beiden dienen als Uhr- und Glockentürme. Die Uhren weisen statt Ziffern Buchstaben auf, die die Worte „Tempus fugit“ („die Zeit flieht“) ergeben. Die zwölfte Stunde wurde mit einem kleinen Kreuz gekennzeichnet.



Alle Fotos: Österreich Journal

»Zum Heiligen Karl Borromäus« am Wiener Zentralfriedhof ist neben Otto Wagners »Kirche am Steinhof« der bedeutendste Kirchenbau des Jugendstils

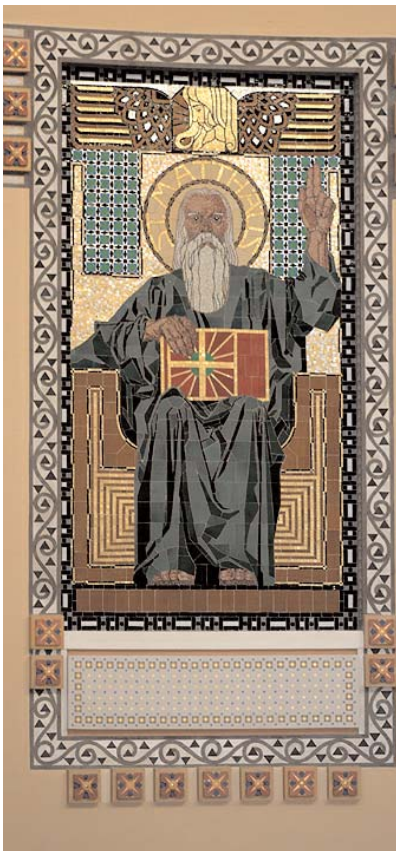
Der zentrale Kuppelraum hat einen Durchmesser von 22,7 Metern und erreicht eine eindrucksvolle Höhe von 39 Metern. Seit 1979 finden dort auch Aufbahrungen statt.

In der einfacher als die Oberkirche gestalteten Unterkirche reihen sich an den Zentral-

raum die durch Säulen getrennten Gruftkapellen an. Diese enthalten insgesamt 38 Gräfte.

In der Hauptkapelle, direkt unter dem Hauptaltar gelegen, befindet sich die Gruft von Karl Lueger. Der 1910 verstorbene Bürgermeister wurde nach seiner provisorischen

Kultur



Kultur

Bestattung im Familiengrab in der Unterkirche beigesetzt. Damals erhielt die Kirche auch den Beinamen „Dr.-Karl-Lueger-Gedächtniskirche“.

Die Innenausstattung

Die Innenausstattung wurde von namhaften Künstlern des Jugendstils geschaffen. Die Vorhalle zieren zwei Reliefs von Georg Leisek und Hans Rathausky. Die eindrucksvollen, farbintensiven Fenster und Mosaik stammen von Leopold Forstner. Die wertvollen Kunstwerke am Hochaltar aus Marmor haben Anton Kaan, Franz Klug, Karl Philipp und Adolf Pohl erstellt. Die Darstellung des jüngsten Gerichts über dem Hochaltar wurde von Hans Zatzka gestaltet.



Arkaden und Kolumbarien

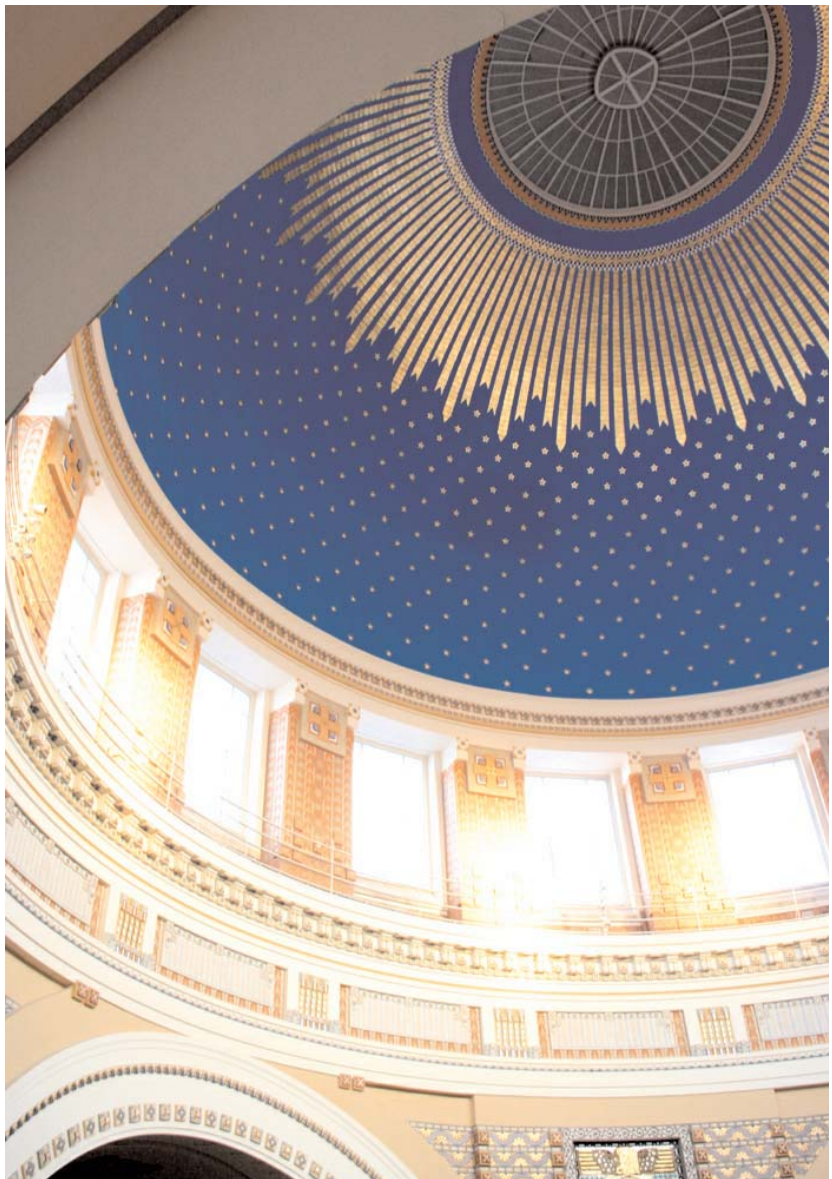
Beiderseits der Kirche schließen halbkreisförmig die Arkaden und Kolumbarien an. Diese wurden 1906/07, also noch vor der Kirche, gebaut. Neben 70 Arkadengrüften und je zwei Mausoleen mit acht Grüften befinden sich hier 768 Kolumbariennischen.

Der Begriff „Kolumbarium“ stammt von den Römern und bedeutet „Taubenhaus“. So nannte man zur Römerzeit Wände, in denen viele kleine Nischen ausgehöhlt waren. Diese Nischen dienten zur Unterbringung von Aschenurnen. In den Kolumbariennischen auf dem Zentralfriedhof sind nun aber Särge untergebracht. Belegte Nischen werden mit einer Betonplatte verschlossen und erhalten eine Marmortafel mit Grabinschrift.

Generalsanierung

Während der Sanierungsarbeiten entstanden Absenkungen und eindringende Feuchtigkeit hatten die Kirche schwer in Mitleidschaft gezogen. Die Durchführung der Sanierungsarbeiten erfolgte in drei Bauphasen. Sämtliche historisch wertvollen Bauteile wie Stufen und Lampen wurden zunächst inventarisiert und nummeriert. Danach wurden sie abgetragen und nach Erneuerung der Tragkonstruktion wieder angebracht. Die Innenausstattung war ebenfalls beschädigt: Nahezu 40 Prozent des Fliesenbodens waren zerbrochen, Metall- und Messingteile völlig verrostet und die Wandmalereien nicht mehr zu erkennen.

Die Restaurierung der wertvollen Bausubstanz und der künstlerischen Ausstattung erfolgte in Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt. ■



Spannende Kunst-Zeitreise im MMKK

Ausstellung »Bis heute« zeigt bis 27. 8. 2006 Kärntner KünstlerInnen im Museum Moderner Kunst Kärnten (MMKK)

Das Museum Moderner Kunst Kärnten (MMKK) präsentiert in seiner diesjährigen Sommerausstellung „BIS HEUTE“ einen Überblick über das Kuntschaffen in Kärnten während der letzten zwei Jahrhunderte. Der Bogen spannt sich vom 19. Jahrhundert „BIS HEUTE“. Kulturreferent Martin Strutz freute sich gemeinsam mit Kurator Arnulf Rohsmann und Kulturabteilungsleiterin Erika Napetschnig die Öffentlichkeit zu einer spannenden „Zeitreise“ begrüßen zu können. Die Ausstellung beginnt in der Vergangenheit und endet in der Gegenwart.

Strutz betonte, daß man mit dieser Ausstellung dem klaren Wunsch der Kärntner Bevölkerung, nämlich Kärntner Künstler im MMKK zu präsentieren, völlig gerecht werde. „Zu sehen sind wichtige Hauptwerke Kärntner KünstlerInnen, die international bekannt sind“, so Strutz. Die ausgestellten Exponate stammen überwiegend aus der „eigenen“ Sammlung des Landes Kärnten, die im MMKK zusammengefaßt ist. Unter der präzisen Kuratierung von Arnulf Rohsmann werden vier bedeutende kunsthistorische Abschnitte in Form einer Zeitreise in die Vergangenheit aufbereitet: das 19. Jahrhundert; der Aufbruch in die Moderne; der Neubeginn in der Kunst nach dem 2. Weltkrieg und das aktuelle Kunstgeschehen.

Auch sind Hauptwerke bekannter Vertreter des regionalen Kuntschaffens, die internationalen Bekanntheitsgrad aufweisen zu sehen. Beispiele der Porträtkunst des 19. Jahrhunderts und der zeitgleichen Landschaftsmalerei mit ihren Hauptvertretern Eduard von Moro, Markus Pernhart und den Brüdern Will-roder stehen am Beginn der Präsentation.

Der Bogen spannt sich weiter zu markanten Vertretern des Kärntner Expressionismus des frühen 20. Jahrhunderts, wie den Malern des „Nötscher Kreises“, darunter Anton Kolig und Franz Wiegele. Herbert Boeckl prägt als Professor an der Akademie in Wien die jüngeren Nachkriegskünstler entscheidend mit. Auch Arnold Clementschitsch, Jean Egger und Werner Berg bringen Einflüsse von außen ein.



Cornelius Kolig, Wolke aus der Serie "Camera picta", 1993

Foto: MMKK

Die Kunst nach dem zweiten Weltkrieg wird durch vier entscheidende Künstler aus Kärnten, Maria Lassnig, Arnulf Rainer, Hans Bischoffshausen und Hans Staudacher repräsentiert, die direkt an die internationale Kunstentwicklung anschließen.

Wichtige Beispiele der zweiten Jahrhunderthälfte finden sich in den ausgestellten Arbeiten von Kiki Kogelnik, Kurt Kocer-scheidt, Gisbert Hoke, Peter Krawagna und Ferdinand Penker.

Der zeitgenössische Kunstdiskurs weitet sich auf kunstfremde Materialien und Medien aus und verläßt die konventionellen Mittel. Aktuelle künstlerische Tendenzen im internationalen Vergleich von Fritz Bergler,

Uwe Bressnik, Josef Dabernig, Julius Deutschbauer, Werner Hofmeister, Gudrun Kampl, Cornelius Kolig, Burgis Paier, Hans Schabus, Gerold Tusch und Heimo Zobernig machen deutlich: Kunst reicht BIS HEUTE!

Somit zeigt die aktuelle Präsentation im MMKK Höhepunkte der Kunst in Kärnten, die hier in einer einmaligen Dichte und Qualität zusammengeführt wurden. „Ein umfangreiches Vermittlungsprogramm soll alle Besuchergruppen ansprechen und zur Begegnung mit moderner Kunst einladen“, so Strutz.

Die Ausstellung ist bis 27. August 2006 zu besichtigen; es werden auch umfangreiche Rahmenprogramme angeboten.

<http://www.kulturchannel.at>

Maria Callas

Das Österreichische Theatermuseum präsentiert die Sonderausstellung
»Die Kunst der Selbstinszenierung« von 1. Juni bis 17. September 2006

Maria Callas (1923-1977) ist eine der großen Diven des 20. Jahrhunderts. Ihre Stimme und ihre Bühnenpräsenz sind legendär. Die in New York geborene Griechin debütierte 1939 im Olympia-Theater in Athen und feierte ihre größten Erfolge in den 50er Jahren an der Mailänder Scala. Sie trat bis Mitte der 60er Jahre an allen bedeutenden Opernhäusern der Welt auf. 1977 starb sie in Paris.

Den thematischen Schwerpunkt der Ausstellung im Österreichischen Theatermuseum bilden Inszenierung und Selbstinszenierung der Künstlerin Maria Callas am Beispiel der Opern „La Traviata“, „Tosca“, „Medea“ und „Norma“ sowie des Films „Medea“.

Die Norma gilt als die Schicksalsrolle der Callas, die sie fast 90 Mal verkörperte und über die sie selbst sagte: „Norma ist in vieler Hinsicht wie ich. Norma erscheint vielleicht stark, manchmal sogar grausam, aber in Wirklichkeit ist sie ein Lamm, das wie ein Löwe brüllt.“

Prachtvolle Kostüme, seltene Fotos aus der Privatsammlung Giancarlo Tanzi München und der Bibliothèque Nationale de France Paris aber auch Krone, Collier und Ohrringe der Tosca an der Metropolitan Opera in New York als Leihgabe der Ausstellung „Maria Callas & Swarovski. Jewels on Stage“ (Kurator: Rinaldo Albanesi) dokumentieren ihre einzigartige Künstlerpersönlichkeit.

Weiters sind Filmausschnitte aus Pasolini's „Medea“ und Franco Zeffirelli's „Tosca“-Inszenierung an der Royal Opera London Covent Garden (1964) zu sehen, sowie Tonbeispiele aus „Norma“ (1954) und „La Traviata“ (1955) zu hören. „La Traviata“ ist eine von fünf Opern, die Luchino Visconti mit Maria Callas an der Mailänder Scala inszeniert hat. Er erklärte: „Ich inszenierte Traviata für sie allein, nicht für mich. Ich tat es, um Callas zu dienen, denn man muß einer Callas dienen.“

Callas-Porträts von Pier Paolo Pasolini, die 1969 während der Dreharbeiten zu „Medea“ entstanden sind, vermitteln einen Eindruck von der intensiven künstlerischen Begegnung zwischen dem Filmregisseur und seiner Protagonistin.

Pier Paolo Pasolini: „Die persönlichen Eigenschaften der Callas ließen mich erken-



Maria Callas bei ihrem einzigen Gastspiel in Österreich. Wien 1956

nen, daß ich ‚Medea‘ inszenieren konnte. Sie ist eine Frau, in gewisser Hinsicht die modernste aller Frauen, aber in ihr lebt eine Frau der Antike – geheimnisvoll und magisch –, deren Empfindungen einen unglaublichen inneren Konflikt bei ihr auslösen.“

Der Dirigent Tullio Serafin charakterisierte ihr stimmliches Ausdrucksvermögen: „Ich habe viele Stimmen der Callas kennen gelernt. Sie können mir glauben, ich habe nie darüber nachgedacht, ob ihre Stimme schön oder häßlich ist. Ich weiß nur, daß es stets die richtige war, und das ist mehr als schön.“

Maria Callas war ein Opernstar, der weit

über seinen eigenen künstlerischen Bereich hinaus bekannt war und ist. Vor allem in den 50er und 60er Jahren stürzten sich die expandierenden Medien auf die Sängerin. Sie berichteten nicht nur über ihre künstlerische Arbeit, sondern auch über die Begleitumstände ihrer Auftritte – spektakuläre Absagen, Prozesse, Rivalitäten – und über ihr Privatleben. Vor allem die Trennung von ihrem langjährigen Ehemann Giovanni Battista Meneghini und ihre Liebesbeziehung zu dem griechischen Reeder Aristoteles Onassis erregten großes Aufsehen. ■

<http://www.theatermuseum.at>

Die alltägliche Welt der Kelten am Sandberg

Eine Ausstellung des Vereines »Forum Sandberg Archäologisch Historische Initiative« zeigt das Leben erfolgreicher Getreidebauern, Viehzüchter, Handwerker und Händler vor mehr als 2000 Jahren

In der niederösterreichischen Gemeinde Roseldorf befindet sich am Südhang des Sandberges die größte, münzreichste und seit mehr als hundert Jahren bekannte keltische Freilandsiedlung Österreichs.

Seit 1995 befaßt sich das Forschungsprojekt "Fürstentum – Keltenstadt" Sandberg der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien (Projektleiterin Dr. Veronika Holzer) mit der interdisziplinären Untersuchung der Siedlung, dazu gehören geomagnetische Prospektionen, archäologische Ausgrabungen (seit 2001 alljährlich in den Sommermonaten), die interdisziplinäre wissenschaftliche Auswertung der Grabungsergebnisse und eine touristische Nutzung der Forschungsergebnisse in der Sandbergregion.

1999 übernahm der Verein „Forum Platt Archäologisch Historische Initiative“ die Projekträgerchaft.

Mit ihrem mittlerweile fast zur Gänze ergrabenen keltischen Heiligtum ist die während der ganzen Latènezeit (450 v. Chr.) besiedelt gewesene Siedlung am Sandberg von herausragender Bedeutung für die österreichische und internationale Keltenforschung.

Während einzigartige Funde aus dem Graben des Heiligtums wie Waffen, Wagen- und Pferdegeschirrtteile heuer im Rahmen der Sonderausstellung „Donau, Fürsten und Druiden – Die Kelten entlang der Donau“ im Museum für Urgeschichte des Landes NÖ in Aspern/Zaya zu sehen sind, kann der Besucher der Sandbergregion ganz in der Nähe der einstigen Keltensiedlung in Roseldorf 129 eine Ausstellung mit Siedlungsfunden des Grabungsjahres 2001 besichtigen.

Gezeigt werden Tongefäße, verkohlte Getreidereste und Hölzer, Tierknochen, Schmuckstücke, Münzen, Werkzeuge sowie zusätzlich der Überraschungsfund der Grabungssaison 2005, die Geweihstange eines von den Kelten geopferten Hirsches.

Die Begleittexte widmen sich dem alltäglichen Leben der Sandberger Kelten und erzählen von Ackerbau, Ernährung, Viehzucht, dem freigelegten Getreidespeicher mit seiner großen Menge verkohlten Getreides, den kul-



tischen Tieren der Kelten, von ihren handwerklichen Fähigkeiten auf den Gebieten der Verarbeitung von Metallen, Glas, Bein und Ton, von Musik und Spielen, der Verwendung von Rauschmitteln, von den Möglichkeiten der Fortbewegung zur Keltenzeit mittels Pferd und Wagen und vom Sandberger Sied-

lungsraum (nachgewiesene Baumarten, Wildpflanzen).

Zusätzlich wurde eine kleine Installation namens „Asterix und Obelix“ zu Besuch in der Keltensiedlung am Sandberg“ angebracht, welche passend zu den jeweiligen Themenbereichen der Ausstellung, z. B. Viehzucht oder Handwerk, untersucht, ob und wie diese Themen in den berühmten Comicsheften dargestellt sind.

Kleine und große Keltenfreunde können sich am Keltenquiz beteiligen, bei dem es Bücher und Spiele zu gewinnen gibt, zusätzlich haben alle Besucher die Gelegenheit, den „Keltenwein Sandberg“ zu verkosten und andere Mitbringsel wie T-Shirts mit Projektlogo oder die neue DVD über „Österreichs größte Keltensiedlung“ käuflich zu erwerben.

Seit 2005 ist zusätzlich am Sandberg der erste Teil eines keltischen Themenweges fertiggestellt, auf dem man die einstige Keltensiedlung umrunden und dabei auf mehreren Infotafeln und drei Durchblickpanoramatafeln viel Wissenswertes über die damalige Zeit erfahren kann.

<http://www.forum-sandberg.at>

<http://www.forum-platt.at>



Fotos: Forum Platt / Forum Sandberg

Mozarthaus Vienna goes Europe

Attraktive Kulturprojekte als Ergebnis einer erfolgreichen Interreg IIIA-Zusammenarbeit mit Sopron und Brünn

Zu den Zielsetzungen für das Mozarthaus Vienna gehört die Fokussierung auf kulturelle Zusammenarbeit auf internationaler Basis, die auch die Voraussetzung für die Förderung durch die EU im Rahmen eines Interreg IIIA-Projektes bildet. Über ein erstes bedeutendes Projekt in dieser Hinsicht, das die Zusammenarbeit mit den Städten Sopron in Ungarn und Brünn in Tschechien betrifft, informierte wurde jüngst in einem Pressegespräch berichtet. Teilnehmer waren Dr. Gerhard Vitek, der Geschäftsführer des Mozarthauses, Mag. Dr. Thomas Weninger, Leiter der Abteilung EU-Strategie und Wirtschaftsentwicklung im Magistrat der Stadt Wien, Ferenc Wilfing als Vertreter der Stadt Sopron und Mag. Hynek Látl als Vertreter der Stadt Brünn und Dr. Gerhard Burian vom Wirtschaftsministerium. Alle Beteiligten zeigten sich erfreut und zuversichtlich über die neuen Möglichkeiten und die weit reichende Dimension der Zusammenarbeit. Die Grenzen überschreitende Zusammenarbeit sei ihm im kulturellen Bereich besonders wichtig, sagte Dr. Weninger, dessen Abteilung bereits rund 450 EU-geförderte Projekte in Wien umgesetzt hat. Ebenso gelte es, mit den verschiedenen Projekten die Europäische Union im urbanen Raum sichtbar zu machen. Dr. Gerhard Vitek verwies auf den erfolgreichen Start des Mozarthauses, man rechne demnächst mit dem 100.000. Besucher.

*Bühnenbild der Zauberflöteninstallation
Mozarthaus Vienna/David Peters*



Installation »Grabennymphen«

Mozarthaus Vienna/David Peters

EU-Förderung für Mozarthaus Vienna

Das Projekt Mozarthaus Vienna mit einem Gesamtvolumen von 8 Mio. Euro wird auch von der EU im Rahmen eines Interreg IIIA-Projektes gefördert (Förder-volumen 1,725 Mio Euro). Grundvoraus-

zung für diese Förderung ist einerseits die Entwicklung von gemeinsamen Kulturprojekten, andererseits die Revitalisierung und Einrichtung des Veranstaltungszentrums im zweiten Kellergeschoß des Mozarthauses Vienna. Der Veranstaltungssaal bestand bereits seine Bewährungsproben bei der Eröffnung, bei der Vorstellung der Finalisten des



Musik

EBU- Musikwettbewerbs und verschiedenen hochkarätigen Kulturevents. Auch die in den letzten Monaten im Hintergrund intensiv vorbereiteten Projekte mit den Interreg IIIA-Partnern aus Brünn und Sopron nehmen nun Gestalt an.

Sopron erweitert Liszt-Festival Mozart

In Sopron erweitert der Franz Liszt-Verein zum einen in Zusammenarbeit mit dem Mozarthaus Vienna das Musikprogramm im Rahmen des jährlichen Franz Liszt-Festivals um einen Mozart-Schwerpunkt, dessen Höhepunkt ein Konzert des ungarischen Starpianisten Gergely Bogányi am 28. Juli 2006 im Mozarthaus Vienna ist. Zum anderen wird ein spezielles Kooperationsprojekt mit der Soproner Musikakademie in den letzten Details festgelegt, das eine langfristige Zusammenarbeit und die Präsentation junger MusikerInnen und MusikpreisträgerInnen der Schule im Mozarthaus Vienna vorsieht.

Das Franz Liszt-Festival findet heuer von 14. bis 30. Juli 2006 statt. Das genaue Programm ist unter <http://www.lisztfestival.hu> abrufbar. Herausragendes Konzert des Mozart-Schwerpunkts ist ein Klavierabend mit Gergely Bogányi, der am 20. Juli in Sopron und am 28. Juli in Wien im Mozarthaus mit einem hochkarätigen Klavierprogramm aufwartet: Auf dem Programm stehen neben Mozarts Klaviersonate in B-Dur K.570 Werke von Béla Bartók, Frederic Chopin und Franz Liszt.

Karten für das Klavierkonzert von Gergely Bogányi am 28. Juli 2006 um 19.30 Uhr im Mozarthaus Vienna gibt es ab unter Telefon ++43 / (0) 512 17 91 bzw. per E-Mail unter ticket@mozarthausvienna.at

Die Homepage des Franz Liszt Festivals gibt auch ausführliche Auskünfte über Liszts Bedeutung in Sopron und belegt die hohe Wertschätzung, die er dem Oeuvre Mozarts entgegenbrachte, was auch durch seine zahlreichen Bearbeitungen von Mozartkompositionen deutlich wird. Für Herbst ist eine Vertiefung der Zusammenarbeit mit dem Mozarthaus Vienna geplant: in Form von Konzerten von Musikern der Musik-Akademie Sopron in Wien und eine Informationsveranstaltung des Mozarthauses in Sopron.

Brünn: Künstlerische Reflektionen zu Mozart

Auch mit Brünn wird ein interaktives Kunstprojekt zum Thema „Mozart“ gemein-



Innenhof des Mozarthauses Vienna mit Installation »Flug über Wien/Mozarts Ankunft in Wien«
© Mozarthaus Vienna/David Peters

sam mit dem Kulturverein Jiní Vitr („Südwind“) neu erarbeitet: Ende Mai fand ein Workshop mit tschechischen Künstlerinnen und Künstlern im Mozarthaus statt, dessen Ergebnisse als Abschluß der Kooperation mit Tschechien im November im Mozarthaus Vienna und im Dezember in Brünn im Rahmen zweier Ausstellungen gezeigt werden. Das Treffen der Künstlergruppe in Wien ergab bereits ziemlich konkrete Vorstellungen über die Konzeption der Ausstellung, die den Veranstaltungssaal und das angrenzende Learning Center, das erst 2007 in Betrieb gehen wird, einbezieht.

Für den Hauptraum des Veranstaltungssaals ist unter anderem eine Videoprojektion von Robert Morkovský geplant, die sich mit dem Thema der Multiplikation von Mozart befasst. Der Maler Libor Veselý wird korrespondierend zur Videoprojektion auf den Wänden des Hauptraums großformatige figurative Arbeiten ausstellen, die sich mit der Positionierung Mozarts in der Konsumgesell-

schaft auseinandersetzen. Martin Nytra ist der zweite Maler, der im Hauptraum ausstellen wird. Für das Nebengewölbe des Veranstaltungssaals planen Petr Kuncík und Eva Jiríková kleinformatige Arbeiten, die Mozarts Musik reflektieren.

Im zukünftigen Learning Center werden Videoarbeiten von Lukáš Hájek gezeigt. Der junge Autor Hájek will eine Videoarbeit vorbereiten, die eher abstrakt sein wird. Zusätzlich ist die Präsentation von Grafiken Eva Jiríkovskás geplant, die ähnlich wie im Hauptraum des Veranstaltungssaals thematisch und auch formal im Einklang mit den Videoarbeiten auf den Bildschirmen stehen sollen. Die Ausstellung wird in Wien voraussichtlich vom 10. bis 30. November 2006 zu sehen sein, die Eröffnung der Ausstellung in Brünn ist für 6. Dezember 2006 geplant.

Über den Fortgang dieses Projekts wird laufend auf der Homepage des Mozarthauses berichtet.

<http://www.mozarthausvienna.at>

Lorenzo da Ponte – Aufbruch in die Neue Welt

Eine Ausstellung über Mozarts Librettisten als Beitrag zum Wiener Mozartjahr 2006

Lorenzo da Ponte. Aufbruch in die Neue Welt“ lautet der Titel der Ausstellung, die das Jüdische Museum in Zusammenarbeit mit dem Da Ponte Institut Wien und dem „Wiener Mozartjahr 2006“ von 22. März bis 17. September 2006 im Palais Eskeles zeigt. Lorenzo Da Ponte hat gemeinsam mit Mozart Musikgeschichte geschrieben. Während Mozart in aller Munde ist, kehren Da Pontes Gesamtwerk und seine unglaubliche Lebensgeschichte zwischen Venedig, Wien, London und New York erst langsam wieder ins kulturelle Bewußtsein zurück. Die Ausstellung im Jüdischen Museum ist als Beitrag dazu zu verstehen: Mit zahlreichen historischen Dokumenten, Objekten und Kunstwerken führt sie von Lorenzo Da Pontes Welt in seine Nachwelt, die sich bei genauerem Hinsehen auch als Welt Mozarts entpuppt. Denn die Mozartbilder, die jüdische Musiker und Musikwissenschaftler um die Jahrhundertwende geprägt haben, die Vereinnahmung Mozarts durch die Nationalsozialisten und der damit verbundene Versuch, seinen Librettisten mit jüdischer Herkunft aus dem öffentlichen Bewußtsein zu verbannen, prägten die Da Ponte-Rezeption.

Man wurde ihm kaum gerecht

Lorenzo Da Ponte kam 1749 im Ghetto der norditalienischen Stadt Ceneda als Emanuele Conegliano zur Welt. In seinem 15. Lebensjahr konvertierte er mit Vater und Brüdern zum Christentum, gut zehn Jahre später wurde er zum Priester geweiht. Als er sich 1782 in Wien – einer Stadt im radikalen Aufbruch – niederließ, hatte er die kirchliche Karriere längst hinter sich gelassen. Im Josephinischen Wien – für viele aufgeklärte Intellektuelle damals eine „Stadt der Toleranz“ – wurde er von Kaiser Joseph II. als Librettist geschätzt und zum Dichter der Hoftheater ernannt. In seiner Wiener Zeit arbeitete Da Ponte an mehr als 20 Libretti, darunter mit „Don Giovanni“, „Le Nozze di Figaro“ und „Cosi fan tutte“ auch jene drei für Mozart, die neben der „Zauberflöte“ zu



Lorenzo Da Ponte, o. J. (um 1830); Unbekannter Meister; Öl auf Leinwand, 140 x 115 cm; Columbia University, City of New York

den bekanntesten Mozart-Opern zählen. Geradezu exemplarisch verkörpert Lorenzo Da Ponte den bürgerlich individualistischen Künstler, der mit scharfer Feder und Zunge seine Grenzen in der Adelswelt auslotet. Nach dem Tod Josephs II., unter seinem Nachfolger Leopold II., Josephs Bruder, wurde Da Ponte von vielen Seiten durch Intrigen angefeindet und war schließlich gezwungen, Wien zu verlassen. Die Stationen nach Wien heißen Triest, London und ab 1805 die USA, wo er bis zu seinem Tod 1838 lebte. In diesem Land, das noch kein festes

Opernhaus und keine italienische Kultur kannte, etablierte er sich als Delikatessen- und Buchhändler sowie als Italienischprofessor. Sein Versuch, der Oper in New York ein festes Haus zu geben, gelang zwar, endete aber dennoch im Bankrott.

„Lorenzo Da Ponte. Aufbruch in die Neue Welt“ ist bis 17. September 2006 im Jüdischen Museum Wien (Wien 1, Dorotheergasse 11) zu sehen. Für die Dauer dieser Ausstellung bleibt das Museum täglich geöffnet – es gibt keine Schließtage. ■

<http://www.jmw.at>

Großes Musiktheater in Steyr

Musikfestival Steyr 27. Juli - 13. August 2006



Foto Copyright: Musikfestival Steyr

Auch heuer lädt Volks- und Staatsopernensemblemitglied Karl-Michael Ebner in seiner Funktion als Intendant des Musikfestivals mit einem bunten Programm, das von Musical bis hin zur Oper reicht, im Sommer wieder nach Steyr ein.

Der Schloßgraben zu Schloß Lamberg bildet die einzigartige Kulisse für die Openair Aufführungen des Musikfestival Steyr, wo vom 27. Juli bis 13. August 2006 Giuseppe Verdis tragisches Meisterwerk „La Traviata“ auf dem Programm steht (Premiere ist am 27. Juli). Susanne Sommer inszeniert den aussichtslosen Kampf der Liebe, der an den bürgerlichen Moralvorstellungen scheitert, als fulminantes Open Air Opern-Spektakel. Die romantischen Rundbögen, der Wehrgang und der Römerturm von Schloß Lamberg bilden „das schönste Openair-Ambiente Österreichs“, das Georg Lindorfer gekonnt in ein zweigeschoßiges Bühnenbild einbettet. Es singen u. a. die Volks- und Staatsopernlieblinge Akiko Nakajima (Vio-

letta), Sebastian Holecek (Giorgio Germont), Johannes Wiedecke (Dottore) sowie das musikalische Multitalent Mark Janicello (Alfredo). Es spielt das Orchester Sonare Linz, die künstlerische Leitung liegt in den bewährten Händen von Maestro Niels Muus.

Liebespaare stehen auch im Mittelpunkt der beiden Musicalproduktionen im barocken Alten Theater, die das Festivalprogramm abrunden: Zum einen Romeo und Julia in fortgeschrittenem Alter in der musikalischen Komödie „Es war die Nachtigall“ (Premiere 3. August) mit Rotraud Söllinger (Julia), Eugen Viktor (Romeo) und Gunter Krenner (Shakespeare) nach dem Roman von Ephraim Kishon, zum anderen das frisch vermählte Paar Agnes und Michael in dem Musicalklassiker „I Do! I Do!“ (Premiere 10. August) von Tom Jones & Harvey Schmidt, in den Hauptrollen sind Susanne Kerbl (Agnes) und Jürgen Hirsch (Michael) zu erleben. Die musikalische Leitung liegt in den Händen von Thomas Kerbl.

Kultur und Wirtschaft sind ganz eng miteinander verbunden. Seit vielen Jahren unterstützen namhafte Steyrer Großkonzerne das Musikfestival Steyr und leisten dadurch einen namhaften Beitrag zur Finanzierung. Mehr als ein Fünftel des Festivalbudgets wird durch Sponsoren aus der Wirtschaft aufgebracht.

Die Seefestspiele Mörbisch und das Musikfestival Steyr arbeiten dieses Jahre erstmals eng zusammen, die beiden Intendanten Prof. Harald Serafin und Karl-Michael Ebner stehen ja immer wieder gemeinsam auf der Bühne. Nun bieten sie den Besuchern beider Open Air Veranstaltungen ein Zuckerl: Bei der Buchung von Karten für „Der Graf von Luxemburg“ auf der Seebühne in Mörbisch gibt es automatisch einen Gutschein für ein Programmheft des Musikfestival Steyr und beim Kartenkauf von Giuseppe Verdis „La Traviata“ in Steyr gibt es den Gutschein für ein Programmheft in Mörbisch. ■

<http://www.musikfestivalsteyr.at>

Wiltener Sängerknaben feiern 60 Jahre Wiederbegründung



Foto: Wiltener Sängerknaben / Rupert Lari

Die Wiltener Sängerknaben sind eine Institution des Prämonstratenser Chorherrenstiftes Wilten in Innsbruck. Im heurigen Jahr feiern sie ein rundes Jubiläum: 1946 wurde der Chor nach einer kurzen kriegsbedingten Unterbrechung in der heutigen Form wiederbegründet und damit eine jahrhundertlange Tradition fortgesetzt – die Geschichte des Sängerknabeninstituts am Stift Wilten reicht zurück bis ins 13. Jhdt. Somit zählen die Wiltener Sängerknaben zu den ältesten Knabenchören des Alpenraumes (sie sind auch um etwa 250 Jahre älter als die Wiener Sängerknaben).

In den vergangenen Jahrzehnten sind die Wiltener Sängerknaben in Hinblick auf Chorgröße und Qualität beständig gewachsen und gelten mittlerweile als einer der renommiertesten und besten Knabenchöre in ganz Europa. Neben dem Konzertchor gibt es heute vier Nachwuchschöre, in denen insgesamt etwa 150 Sängerknaben eine fundierte musikalische Ausbildung erhalten. Die Knaben im Konzertchor sind zwischen 10 und 14 Jahre alt – viele von ihnen bleiben auch nach

dem Stimmbruch dabei und singen als Tenöre und Bässe weiter. Die künstlerische Leitung liegt in den Händen von Mag. Johannes Stecher. Gemeinsam mit seinem Stimmbildner-Team kümmert er sich mit viel Engagement und jahrzehntelanger Erfahrung um die stimmliche Entwicklung der Kinder. Ab dem Schuljahr 2006/07 bilden die Wiltener Sängerknaben eine eigene Fachabteilung im Tiroler Landeskonservatorium, was eine weitere Aufwertung der Ausbildung darstellt.

Das Repertoire des Chores ist breit gefächert – es umfaßt geistliche Werke (von Motetten bis hin zu großen Messen und Oratorien), traditionelle Volkslieder aus Tirol und dem Alpenraum, klassische Lieder von Mozart, Brahms und Schubert, bekannte Arien und Chöre aus Oper und Operette uvm.

Ebenso vielfältig sind auch die Auftrittsbereiche – sie reichen von Chorkonzerten, Mitwirkung bei Chor-Orchesterkonzerten, Messgestaltungen, Opernengagements und Rundfunkaufzeichnungen bis hin

zur musikalischen Umrahmung großer Events (Ski-WM 2001 in St. Anton am Arlberg, Eröffnung des neuen Bergisel-Stadions 2002 in Innsbruck, Kongresse, Tagungen, etc.).

Der klingende Name der Wiltener Sängerknaben ist mittlerweile weit über die Grenzen Österreichs hinaus bekannt. Konzertreisen haben den Chor bisher u. a. in die Schweiz, nach Deutschland, Italien, Frankreich, Belgien, Dänemark, Israel und Japan geführt.

Die Highlights des heurigen Jubiläumsjahres sind: Ein geistliches Konzert (2.7.), die Mitwirkung in R. Wagners Oper „Parsifal“ im Rahmen der Tiroler Festspiele Erl (16., 23. und 29.7.), das große Jubiläumskonzert mit einer Aufführung von C. Orffs „Carmina burana“ (29.11.) sowie eine Reihe von Konzertreisen nach Liechtenstein, Südtirol, Ungarn und durch ganz Österreich (Wels, Steyr, Eisenstadt, Pinkafeld, Kirchberg a. Wagram, Lilienfeld, Heiligenkreuz, Frastanz, Bludenz, St. Anton a. A., Lech a. A. uvm.).

<http://www.saengerknaben.com>

Mit allen Sinnen

Ein Schulprojekt des Österreichischen Volksliedwerkes – gefördert vom Bundesministerium für Bildung Wissenschaft und Kultur – feiert das zehnjährige Jubiläum!



Almenliedercamp der steirischen Hauptschule Dr. Lauda Breitenau

Alle Fotos: Österreichisches Volksliedwerk

Auf Initiative des Österreichischen Volksliedwerkes mit den zuständigen Organisationen in den Bundesländern und gemeinsam mit den Fachinspektoren für Musikerziehung wurde das Projekt „Mit allen Sinnen“ vor 10 Jahren für österreichische Schulen initiiert. Seit damals waren über 100.000 Personen aktiv daran beteiligt.

Ausgehend von der Beschäftigung mit der eigenen Volkskultur entwickelte sich im Rahmen der Projektarbeiten nach und nach ein immer größeres Netz von Verbindungslinien hin zu anderen (Volks-)Kulturkreisen: So werden Kontakte zu volkskulturellen Vereinigungen Österreichs, ähnlichen Einrichtungen und Schulen in Nachbarländern, Europa und der ganzen Welt geknüpft und aufgebaut. Darüber hinaus fließen in die einzelnen Projekte auch Ausdrucksformen der Jugend- oder Hochkultur und andere zeitgenössische Modeerscheinungen mit ein.

„Mit allen Sinnen“ zielt jedoch nicht nur darauf ab zwischen Kulturen zu vermitteln sondern auch zwischen den Generationen, zwischen Menschen mit Behinderung und zwischen Lehrenden und Schülern. Letztlich soll das Projekt in der Schule innerhalb der verschiedensten Unterrichtsgegenstände am besten fächerübergreifend durchgeführt werden. Interessierte Lehrer und Lehrerinnen entwickeln mit ihrer Klasse eine Idee. Projektbetreuer der Volksliedwerke in den Bundesländern bieten ihr Know-How an und geben Hilfestellung für die praktische Umsetzung. Die Bereitstellung finanzieller Mittel seitens des Bundesministerium für Bildung Wissenschaft und Kultur ermöglicht zusätzlich eine enge Zusammenarbeit zwischen versierten Referenten und den SchülerInnen. Stundenpläne werden aufgelockert. Es entstehen Freiräume für eine andere Art des Lernens.

Wortwitz und Rhythmusgefühl singt gefragt

Burgenländische Balladen bieten sich mit ihren spannenden Themen und Inhalten von einer längst vergangenen Welt außerordentlich gut für den Gebrauch im Geschichtsunterricht an. Unter dem Motto „Dorfgeschichten oder Volkslied-Schatzsuche“ werden nach Überlieferungen von Musik, Liedern, Spielen und Tänzen in den Familien der SchülerInnen oder im eigenen Dorf geforscht.

Die Volksschule in Auen aus Kärnten begab sich zum Beispiel auf eine Reise „Mit allen Sinnen durch Kärnten“. Hier setzten sich die Kinder gemeinsam mit ihrer Lehrerin und den Eltern kreativ mit dem Lindwurm auseinander: malend, zeichnend, knetend, formend, tanzend und singend. Einer der Höhepunkte war wohl das Picknick beim „echten“ Lindwurm in Klagenfurt, aber auch die Aufführung des Lindwurmtanzes und -liedes.

Volksmusik

In den 4. Klassen wurde das Heimatland Kärnten genauer unter die Lupe genommen und über Musik und Tanz, Kunst (Kärntner Künstler), Kultur und Brauchtum diskutiert. Ebenso wurden Kirchen mit ihrer Geschichte und Bedeutung, sowie Sagen und die eigene Mundart und Brauchtum sinnlich erfahrbar gemacht. So wurden den Schülerinnen auch alte Trachten präsentiert und anschließend entwarfen sie selber neue Kleider mit traditionellen Einflüssen.

Handwerklich geht es auch zu, wenn die Kinder ihre eigenen Instrumente basteln. Zum Beispiel die steirische Hauptschule Dr. Lauda Breitenau in einem Almenliedercamp 2005. Die Schülerinnen und Schüler lernten traditionelle Instrumente aus Österreich und anderen Kulturen kennen. Schwerpunkte waren das Alphorn, die steirische Harmonika, das Didgeridoo und Instrumente aus dem russischen Kulturkreis. Instrumente wurden selbst gebaut wie die z.B. ein Schachtel- oder Zupfbaß, eine Waschumpelgitarre, Flöten, Teufelsgeigen oder Pfeifferl. Es wurde gemeinsam eine Volksliederliste für das Singen im Musikunterricht erstellt und Volkstänze und Schuhplattler einstudiert. Für die gemeinsamen Auftritte gestaltete man Plakate. Ein Auftrittshighlight war das Maibaumaufstellen beim „Steirischen Jockl“.

In Schulen in Österreichs Grenzgebieten kommt es zu grenzüberschreitenden Begegnungen oder zur Auseinandersetzung mit der Kultur ansässiger Minderheiten. Gerade in Wiener Schulen werden immer wieder Projekte entwickelt, die die Kultur der Immi-

granten mit einbezieht. So entstand die CD „Fleckerlteppich“ in enger Zusammenarbeit zwischen der Regenbogenvolksschule Daringasse und dem Musiker Otto Lechner. Der Grundgedanke bestand darin, Kinder, die aus 15 verschiedenen Ethnien stammen zu motivieren, Kinderlieder aus ihren Heimatländern als Mitbringsel in ihr neues Lebensumfeld einzubringen und auch zu untersuchen, welche Themen den Liedern zugrunde liegen.

Volkskultur zeigt sich also als kreative Lernkultur, durch Singen, Musizieren, Tanzen, Spielen, Dichten und Komponieren. Bildnerisches und handwerkliches Gestalten, Kleiden, Kochen, Essen, Trinken und gemeinsames Feiern sind hier ebenso wichtig.

Die Zusammengehörigkeit dieser Komponenten für das Erreichen einer ganzheitlichen (volks-)kulturellen Bildung unserer Kinder und Jugendlichen belegte auch die diesjährige Tagung „VolksliedStimmen“. Diese Veranstaltung zum 10jährigen Jubiläum von „Mit allen Sinnen“ stellte die Vielfalt der österreichischen Liedlandschaften vor.

SängerInnen, MusikantInnen aus ganz Österreich verdeutlichten die Vielfalt der österreichischen regionalen Musiklandschaften. Sie sangen bei der Maiandacht in der Pfarrkirche in Krems und spielten zum Tanz im Gasthof Salzstadel auf.

Dabei reichte die musikalische Palette vom erzählenden Balladenlied über landlerisches Singen und Paschen, bis hin zur slowenisch-kärntnerischer Klangpracht und temperamentvollen Tamburizza Gesängen.

ReferentInnen boten Vermittlungsmöglichkeiten für die volkskulturelle Arbeit in der Schule und SchülerInnen begeisterten das Publikum durch ihre unkonventionellen Präsentationen thematisch, passender Schulprojekte.

Insgesamt nahmen 326 Personen an der Tagung teil, mehr als die Hälfte wirkte selbst mit. MusikantInnen und ReferentInnen wurden zu interessierten ZuhörerInnen. Musizieren zwischen Burgenland und Vorarlberg, im Generationsverband, zwischen Könnern und Laie, mehrstimmig und unisono. Jeder nahm wohl seine persönliche Wahrnehmung der österreichischen Klangvielfalt mit nach Hause.

Es zeigte sich, daß Singen als persönliches, unmittelbares Ausdrucksmittel viele Facetten hat und „Mit allen Sinnen“ wahrgenommen wird. Gerne geben wir unsere Erfahrungen und unser Wissen auf diesem Bereich an Lehrende und im pädagogischen Bereich Tätige weiter. ■

Bei Interesse melden Sie sich doch!

Österreichisches VolksLiedWerk

Verband der Volksliedwerke der Bundesländer

Mag. Irene Riegler (Geschäftsleitung)

Operngasse 6, 1010 Wien Austria

Telefon: ++43 / (0)1 / 512 63 35-14

Telefax ++43 / (0)1 / 512 63 35-13

office@volksliedwerk.at

http://www.volksliedwerk.at

http://www.mit-allen-sinnen.at



»Weinberl & Zibeben«

Der »Cremser Selection« legt die Musik um Wien, die Wachau und den Wein besonders am Herzen

Im Herbst 2001 fanden sich vier klassisch ausgebildete Musiker zusammen: die Sopranistin Monika Smetana, die Flötistin Regina Stummer, die Geigerin Eva Sattler und der Kontragitarrist und Weinbauer Peter Rauscher. Ihnen liegt die Musik um Wien, die Wachau und den Wein besonders am Herzen: Wien als Heimat, als Studienort, als Stadt, die pulsiert und eine Vielfalt an Klängen und Kulturen vereint, die Wachau als Heimat, als Ausflugsziel, als musikalisches Betätigungsfeld und schließlich der Wein, den sie nicht nur gerne trinken, sondern der auch unter Mithilfe der drei Musikerinnen in Peters Weingarten und -keller entsteht. Die Hauptarbeit macht natürlich er, aber beim Abfüllen in Flaschen zu Ostern (morgendlicher Schwips garantiert) und beim Lesen (der Weinernte) dürfen sie helfen.

Durch die Besetzung mit Flöte, Geige und Kontragaritarre erhält die Wiener und Wachauer Musik eine feine kammermusikalische Note. Die Cremser Selection war 2005 bei den beiden Wienerliedfestivals „Wean hean“ und „Wien im Rosenstolz“ zu hören. Im Dezember folgten Aufnahmen zur Fernsehshow „Echt Wienerisch“, im Frühjahr zahlreiche Auftritte bei den Wiener Bezirksfestwochen.

Nun ist bei „Fairies Music“ die erste CD der Cremser Selection erschienen: „Weinberl & Zibeben“. Die wundervolle Musik, die von den vier Virtuosen für diese CD zusammengestellt wurde, widmet sich den beiden „Nachbarn“ Wien und der Wachau.

Wien, die „Stadt der Lieder“ ist weithin berühmt als fruchtbarer Boden für Musiker. Das gilt nicht nur für die Hochkultur, sondern auch für die Volksmusik. Aus allen Himmelsrichtungen strömten Anfang des 19. Jahrhunderts Zuwanderer nach Wien. Der oberösterreichische Ländler wurde in diesem multikulturellen Kessel chromatisch und harmonisch gewürzt, die typische Besetzung mit zwei Geigen und einem Bassettl (einer etwas kleineren Bassgeige) gefiel dem Publikum in den Wiener Gasthäusern. Bald spielte man statt dem Bassettl die leichter zu transportierende Kontragitarre. In dieser Besetzung musizierte zum Beispiel Josef Laner, einer der Begründer des Wiener Walzers.



Foto: Brigitte Zacek

Ursprünglich wohl getanzt, bezeichnen die „Tanz“ (wie in Oberösterreich ist das die Mehrzahl) später die zu Herzen gehende Instrumentalmusik zum andächtigen Zuhören. In ihnen spricht „der Übermut, die Frohnatur, die oft umwölkte Schwärmerei und bald wieder herausjauchende Hellsinnigkeit des Wiener Gemütes“ (Neues Wiener Tagblatt am 7. Oktober 1883).

Die Wachau ist in der ganzen Welt wegen ihrer zauberhaften Landschaft und wegen ihres besonders milden Klimas bekannt. Dort wachsen herrliche Marillen, köstlicher



Wein reift an den sanften Hängen. Von der UNESCO wurde die Wachau zum Weltkulturerbe erklärt. Die reiche musikalische Tradition dieser Gegend kennen allerdings fast nur die Einheimischen.

Natürlich werden im Wienerlied auch andere Themen besungen – da geht's um die goldene, g'miatliche Zeit, in der alles noch viel schöner und besser war, um das wunderbare Wiener Herz, um die Stadt der Träume, um die Fiaker und Wäschermädeln. Dennoch: Der Wein übt auf uns eine besondere Anziehungskraft aus. Immerhin hat er Bestand (so wie die schönen Maderln), ist unser allerbesten Freund, ja, sogar ein Stück vom Himmel liegt bei ihm unter der Erde im Keller, begleitet von Schinkenbein und Geselligkeit.

Rund 300 Weinlieder sind in Wien bekannt. Die meisten sind mit der Vortragsbezeichnung „innig“ überschrieben, und die dritte Strophe erzählt häufig vom allerletzten Schwips.

Lassen Sie sich die preßfrische CD von Cremser Selection keinesfalls entgehen! ■ http://www.8ung.at/cremser_selection/

Jubiläumssendung von »Echt Wienerisch«

Bei strömendem Regen fanden sich dutzende Künstlerinnen und Künstler des Wienerlieds in den Blumengärten Wiens ein, um gemeinsam die nächsten drei Sendungen von »Echt Wienerisch« von BIGGY TiVi »in den Kasten zu kriegen«.

Von Michael Mössmer.



Man wird sehen, ob der »größte Wienerliedchor der Welt« reif für's Guinness Buch der Rekorde ist. Alle Fotos: daswienerlied.at

Schon eine Woche vor dem 28. Mai besuchten wir, von der Redaktion von „Echt Wienerisch“, alle möglichen und unmöglichen Wetterdienste, die im Internet nur aufzutreiben waren. Mit dem einzigen Ziel: zu erfahren, ob der kommende Sonntag für die sorgfältig geplante Aufzeichnung der Jubiläumssendung, der 25 (!), geeignet sein würde. Oder, ob – und so zeigten sich die Prognosen selten einig – es schlicht und einfach weiterregnen würde, wie auch die Tage zuvor.

Künstlerinnen und Künstler fragten das eine oder andere Mal nach, wie es denn aus-

sähe mit dem Drehtermin, ob es eine Alternative zur Aufzeichnung im Freien gäbe. Die Antwort war, zu unserem Bedauern, immer diesselbe: Nein, wir wissen nicht mehr, nein, es gibt keine Alternative. Denn wir könnten, wie Regisseur Erich Loibner von BIGGY TiVi nachvollziehbar erklärte, unseren Seherinnen und Sehern nicht eine Folge aus den Blumengärten Wien ankündigen und dann den Drehort in ein riesiges Glashaus verlegen. Ja, sicherlich, man hätte es ja mit vielen Blumen und Topfpflanzen ausschmücken können. Stimmt, doch das

hätte eine Menge Geld gekostet und wäre – im Falle des noch immer erhofften Schönewetters – völlig sinnlos gewesen.

Nun rückte also der Sonntag näher, das Wetter ließ kaum auf eine Änderung hoffen. Die Hoffnung blieb aber bis zuletzt, auch noch, als wir – am Ort des Geschehens – am 28. 05. um etwa 11 Uhr mit ersten eingelangten Künstlerinnen und Künstlern und auch Publikum in den Blumengärten ankamen. Alle Blicke waren skeptisch gegen den tiefgrauen Himmel gerichtet, der unablässig Wassermassen auf Wien herunterließ. Da

Wienerlied

half es auch nichts, als jemand von einem Telefonat mit einem Verwandten in der Steiermark erzählte, der von dort über strahlenden Sonnenschein berichtete.

Mittlerweile waren wahrscheinlich rund 60 Sängerinnen und Sänger, Musikerinnen und Musiker und trotz des miesen Wetters etwa ebensoviele „Hörlustige“ gekommen. Es war etwa 12:30 Uhr, als Biggy Tovornik, sie leitet die Produktion und ist damit praktisch für alles verantwortlich (und dann meist auch an allem Schuld, wenn irgendetwas nicht klappt) einem Anruf bei der Flugwetter-Zentrale an die Wartenden weitergab. Dort erklärte man ihr, es müsse, „eigentlich in einer halben Stunde aufreißen“. Als diese halbe Stunde vergangen war und die offizielle Beginnzeit von 13 Uhr erreicht war, zeigten sich tatsächlich am Horizont blaue Streifen, auch der Regen hatte nachgelassen. Die Mitarbeiter von BIGGY TiVi machten sich, trotz leichten Nieselns, schon daran, die Tische und Bänke für die Zuschauer abzuwischen und vertrieben durch diesen durchschlagenden Optimismus wahrscheinlich die letzten Regenwolken.

Nahezu pünktlich konnte dann der künstlerische Leiter von „Echt Wienerisch“, Prof. Walter Heider, Publikum und Mitwirkende begrüßen. Es war einfach großartig, daß sich praktisch kaum jemand vom Schlechtwetter abschrecken ließ, alle, die gekommen waren, hielten auch durch – und wurden dann mit strahlendem Sonnenschein bedankt. Nur der Wind machte zwischendurch zu Schaffen, blies Notenblätter von den Ständern und zerzauste so manche kunstvoll gestylte Frisur der Damen.

Der musikalische Wienerlied-Reigen wurde eröffnet vom „größten Wienerlied-Chor der Welt“, der unter der Leitung von Christine Aichberger das wunderschöne Lied „Wien, Wien, nur du allein“ von Rudolf Siczynski sang. Der Chor setzte sich aus Künstlerinnen und Künstlern, die in „Echt Wienerisch“-Folgen aufgetreten waren, und Mitgliedern des „Conventus Musicus“ und „Schubertbundes“ zusammen. Erwähnenswert ist, und an dieser Stelle noch einmal mit großem Dank verbunden, daß viele der „Chorsänger“ ja nur für die paar Minuten gekommen waren (Andrea Gruber kam sogar nur deshalb aus dem niederösterreichischen Strengberg angereist!). Doch jeder merkte, mit wieviel Freude dieses gemeinsame Lied gesungen wurde. Und das werden unsere Seherinnen und Seher in ganz Europa mit Sicherheit auch spüren.

Danach ging es zügig an die weiteren Aufnahmen von jenen Künstlerinnen und



Ein Blick hinter die Kulissen: Schnittplatz im Übertragungswagen von BIGGY TiVi unten: Regisseur Erich Loibner und Prof. Walter Heider, der künstlerische Leiter



Künstlern des Wienerliedes, die großteils zum ersten Mal in dieser Sendung in dieser Reihenfolge auftraten (Liedtitel):

Michael Perfler (Wenn der Steffl wieder wird so wie er war, Galliziberg, Das Glück is a Vogerl); **Gerhard Heger** (Scharf gemmas an, Herrgott, wie schön bist du Wien); **Lebkuchenherzen Tini Kainrath und Doris Getreuer** (Engel, Heazaln, Wiener Heurigenmarsch); **Yuko Mitani** (Das Herz von Europa ist Wien); **Fritz „Big Svi“ Svihalek** (Das klingt wie ein Märchen aus Wien, Rosamunde, Was Österreich is); **Blau AG** (No na ned, Wegn Dir werd i net rean); **Conventus Musicus** (Im Prater blühn wieder die Bäume); **Claus und Rainer Spechtl** (Aber Hausknecht, mei Peitschn, A Schneeflockerl und a Ruaßflankerl, Wannst im Oarsch bist); **Dou Gola – Prof. Gertrud Kisser und Prof. Felix Lee** (60er-Tanz, Die Schuß-

fahrt); **Peter Kratochvil** (Schön ist so ein Ringelspiel, Telefonbuchpolka, Hallo Dienstmann); **Wiener Vokalistin** mit dem **Damen-salonorchester** (Donauwalzer, Radetzky-marsch) mit der Solistin **Jennifer Rizzo** (Frühlingsstimmenwalzer); **Prof. Walter Heider** war mit Gesang und Moderation, sein Bruder **Heider Poldi Österreich** sorgte mit humoristischen Textvorträgen für Heiterkeit.

Was sollen wir nun noch erzählen? Ja, das Wetter hat gehalten bis zur Tombola, wo von Almdudler, Lenz Moser, Schwechater, Ströck, Wiesbauer und Wojnar zur Verfügung gestellte Gewinne von den zwei Glückssengerln gezogen wurden. ■

Alle Fotos zu dieser Geschichte, Ausstrahlungstermine auf TW1 und alles andere rund ums Wienerlied mit Terminkalender finden Sie unter <http://www.daswienerlied.at>

»Peter, glaub mir, wir lieben Dich!«

Ex-ORF-Unterhaltungs-Chef Dieter Böttger gratulierte Peter Alexander in der Musikzeitschrift »AlpenStar« zum 80. Geburtstag – Soeben ist auch die autorisierte Bild-Biografie mit einem handschriftlichen Vorwort erschienen

Peter Alexander feiert am 30. Juni seinen 80. Geburtstag. Wahrscheinlich in aller Stille und ohne großes Tamtam. Einer seiner engsten Freunde, Wolfgang Rademann, hat noch im April versucht, Peter für einen Auftritt in einer großen Gratulations-Gala zu gewinnen. Er ist nicht mehr dazu zu bewegen.

„Wozu auch, ein Eisenbahner geht, wenn's gut geht, mit 48 Jahren in Pension, ich habe bis zu meinem 72. Lebensjahr gearbeitet. Jetzt bin ich in Pension, und mein schöner Beruf und alles, was damit verbunden war, ist Geschichte. Schluß! Aus!“

Das waren Worte des wohl größten Entertainers im deutschen Sprachraum.

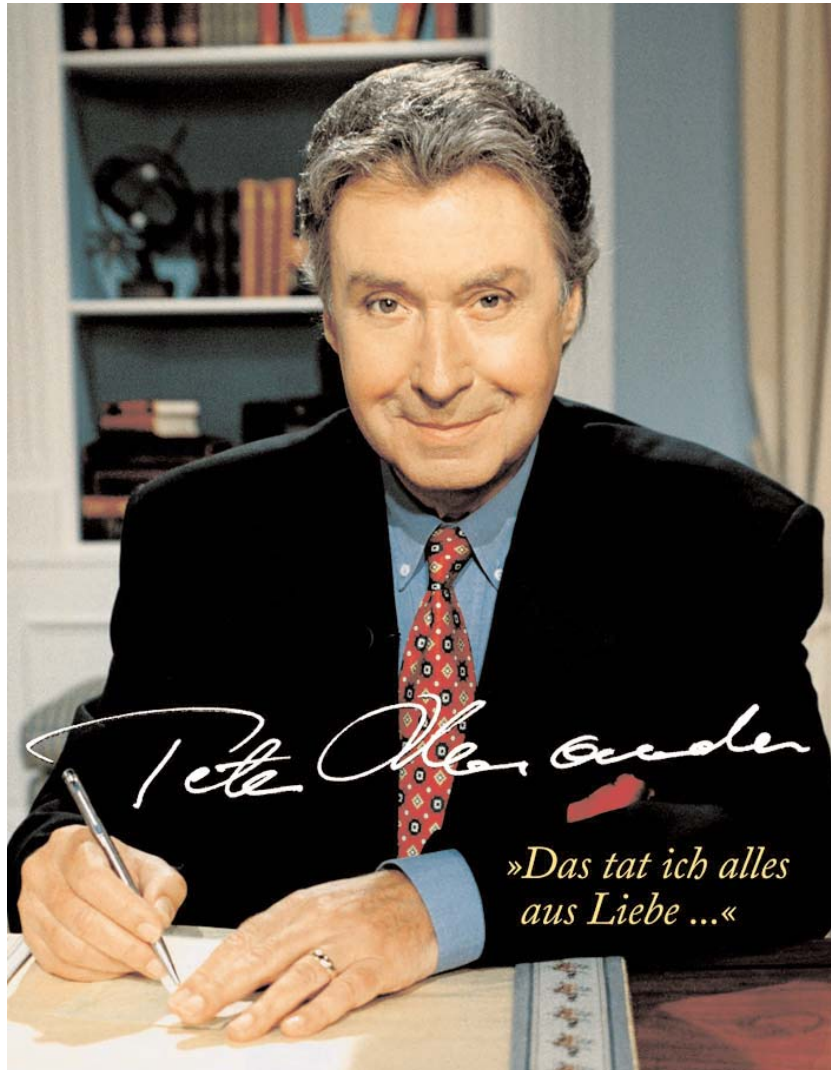
In der Tat konnte aber Rademann Peter den Großen überzeugen, zumindest ein Statement für eine Co-Produktion ZDF/ORF abzugeben. Das wird auch demnächst hier in Wien geschehen.

Nachdem das ZDF vor mehr als 20 Jahren scheinbar das Interesse an Peter Alexander verloren hat, konnten der damalige Unterhaltungschef Harry Windisch und ich Hilde und Peter Alexander überzeugen, auch einmal ein „Gspusi“ mit dem ORF einzugehen. Es war der Beginn einer sehr innigen und freundschaftlichen Beziehung, auch privat zur Familie Alexander. Wir haben die gesamte Palette von Peters künstlerischem Schaffen und der vielen Talente ausgenutzt.

Einmalig: Die großen Parodien

Wer erinnert sich nicht an die großartigen Parodien? Keiner verstand es besser, die englische Königsfamilie, Karl Moik und seinen Musikantenstadl oder Werbespots zu veräppeln. Ein Millionenpublikum heulte vor Freude und Spaß auf.

Es war schön, mit einem solchen Profi zusammenzuarbeiten. Immer vorbereitet, text- und geschmacksicher im Auftritt, perfekt organisiert, dank seiner Hilde, die ihm selbstverständlich sehr fehlt. Sicher ein weiterer Grund, ohne seine Frau keinen Schritt mehr auf die



Soeben bei Ueberreuter erschienen: Die autorisierte Bild-Biografie »Das tat ich alles aus Liebe...« ist das einzige von Peter Alexander autorisierte Buch – er hat es auch mit einem handschriftlichen Vorwort versehen.

Showbühne zu setzen. Sie war Motor, Kritiker und Manager in heiliger Dreifaltigkeit.

Schon bei den Playback-Aufnahmen zur jährlichen Peter Alexander Show war Peter so trainiert, daß er jede Geste und jeden Lacher einstudiert hatte. Wichtig, denn der

Gesichtsausdruck oder die Phrasierung der Sprache beim Playback konnte dann später im Studio nicht mehr verändert werden. Er trug in genialer Weise die komplette Show schon im Tonstudio gedanklich ausgefeilt mit sich herum.

Schlager & Volksmusik

Hilde mußte immer ihr o.k. geben

Ein Playback war erst dann gut, wenn Hilde ihr o.k. gab. Und sie war bei allen gefürchtet, ob ihres resoluten Auftretens und ihrer scharfen Kommentare.

Trotzdem kamen wir beide gut miteinander aus. Nicht nur, weil wir beide den trockenen Weißwein liebten. Sie hatte in allen Belangen zumeist Recht, wenn sie Kritik am Licht, an der Maske, oder auch an äußeren Umständen übte. Besonders gelungen sind ihre Wortwechsel mit Journalisten der Yellow Press, wenn sie mit ihnen „Schlitten fuhr“. Sie wollte nur das Beste für ihren „Daddy“.

Daß Peter der König der Komödianten ist, war nicht nur allen Kinobesuchern klar. Er konnte stundenlang in privater Runde die köstlichsten Anekdoten über seine Erlebnisse mit Kollegen, Regisseuren und Prominenten erzählen. Dabei imitierte er alle Beteiligten perfekt nach, eine Kunst, die ihm schon in der Schulzeit viele Strafen bei seinen Lehrern einbrachte und machte so das Zuhören zu einem ganz eigenen Show-Spektakel.

Privat ist Peter ein hervorragender Jazzpianist, Modell-Eisenbahner und Rotweinkenner. Die Angel-Rute hat er schon lange an die Wand gehängt. Alle interessanten Fußball-Spiele verfolgt er im Fernsehen. Sein Lieblings-Essen ist der klassische Wiener Schweinsbraten, den ich ihm mit Knödel und Kraut fast immer zubereiten durfte.

Angst vor den Paparazzis

Ein ganz großer Mensch, auch privat, ein großer Künstler, vor dem ich gerne, auch heute noch, den Hut ziehe. Er hat sich eigentlich einen schöneren Abgang von der Showbühne verdient.

Seine Reminiszenzen will er nur noch allein und ungestört am Grab seiner geliebten „Schnurri-Bur“ ausleben. Nicht einsam, aber sehr zurückgezogen lebt er in seiner Villa in Wien Döbling, hat Angst vor Paparazzis, die vor dem Haus und am Friedhof immer wieder auf ihn warten, und läßt sich vielleicht im Herbst von seiner Tochter auch einmal ins Haus am Wörthersee chauffieren.

Peter, glaub mir, wir lieben Dich. Du bist ein Stück Heimat, Wohlbefinden, Showgeschichte, Lachen und Weinen, Du warst am Christtag, dem 25. Dezember, jahrelang eine fixe Eintragung in unserem Fernseh-Kalender. Du fehlst uns allen!

Peter, Du bist der Größte! Alles Gute zum Geburtstag! ■

Das tat ich alles aus Liebe ...

Er ist ein Mann der medialen Superlative: Peter Alexander, geboren am 30. Juni 1926 in Wien, unbestrittene Nummer 1 im deutschsprachigen Showgeschäft und wie kein Zweiter Repräsentant des sprichwörtlichen Wiener Charmes.

Mit optimistisch-gefühlvollen Schlager Titeln avancierte er Anfang der 50er Jahre zur Stimme des Aufschwungs, ist bis heute musikalischer Begleiter von Millionen. In Filmkomödien wie „Das haut hin“, „Die Fledermaus“ oder „Charley's Tante“ spielte er sich als schüchterner Liebhaber, souveräner Operetteninterpret und Verwandlungskünstler in die Herzen nicht nur des weiblichen Publikums.

Absolut unerreicht ist der Entertainer Peter Alexander, dessen Fernsehshows von bis zu 79 Prozent aller Zuschauer eingeschaltet wurden. Ob deutschsprachiger oder internationaler Superstar – zu Peter Alexanders Showgästen zählte alles, was gut und teuer war: Heinz Rühmann, Liza Minnelli, Caterina Valente, Udo Jürgens, Larry Hagman, Tom Jones oder Montserrat Caballé, um nur Einige zu nennen.



»AlpenStar« jetzt auch in Deutschland am Kiosk!

Der „AlpenStar“ ist eine österreichische Zeitschrift. Doch seit dem ersten Tag der Gründung vor drei Jahren wurde immer auch über Künstler aus Deutschland und anderen Nachbarländern berichtet. Ab sofort ist er landesweit am Kiosk erhältlich!
<http://www.alpenstar.com>

Krönung vieler Shows waren die genialen Parodien Peter Alexanders: Wilhelm Buschs „Max und Moritz“, das Rateteam aus Robert Lembkes „Was bin ich?“ oder die englische Königsfamilie. Mit seiner präzisen Darstellung jeder einzelnen Figur lieferte „Peter der Große“ eindrucksvolle Beispiele seiner enormen Wandlungsfähigkeit. Diese „Biografie in Bildern“ zeichnet Lebensstationen und Karriere des Ausnahmekünstlers Peter Alexander in Hunderten zum Teil noch nie veröffentlichter Fotos nach.

M. Wenk – B. Löhr – P. Alexander
„Das tat ich alles aus Liebe...“
21.5 x 27.5 cm; 192 Seiten
450 farbige Abbildungen
Ueberreuter 2006
EUR: 29,95 CHF: 52,30
ISBN: 3-8000-7181-9

Neue CD: »Hommage an Peter Alexander«

Vor kurzem ist auch die CD „Hommage an Peter Alexander“ auf den Markt gekommen. Wiens ehemaliger Verkehrsstadtrat



Fritz „Big Svi“ Svihalek, er ist wohl der erste Ex-Politiker der Welt, der die Showbühne erobert hat, stellt Hilfsbereitschaft in den Vordergrund und widmet die Erlöse aus dem Verkauf seiner CDs humanitären bzw. caritativen Zwecken. Er verzichtet ganz bewußt darauf, den großen Alexander nachzuahmen, er möchte ihm mit der Aufnahme der Titel die Ehre erweisen. Auf der gegenständlichen CD finden sich unvergeßliche Schlager, wie z. B. „Ich zähle täglich meine Sorgen“, oder „Wenn in Athen die Sonne sinkt“. Von Athen führt er dann nach Böhmen und läßt mit „Anneliese“ oder „Rosamunde“ unsere „behmischen“ Gene – welcher echte Wiener hat die nicht? – aufleben.

Bestellungen unter <http://www.svi.at>

»Stoanis« und »Edlseer« on tour

Promotiontour über 1.400 Kilometer mit 30 Medienterminen in ganz Österreich

Zu einer zweitägigen Promotiontour über 1.400 Kilometer durch ganz Österreich starteten die Stoakogler und die Edlseer am 6. Juni. Dabei wurden 30 Medientermine wahrgenommen und die Landeshauptleute aller Bundesländer (bis auf Vorarlberg) besucht. Ziel der Tour war es auch, den Stellenwert der Volksmusik bei den politischen Entscheidungsträgern in den anderen Bundesländern zu erkunden und zu vergleichen. „Was die Verbundenheit der Steirer mit der Volkskultur und ihren Volksmusikern betrifft, ist die Steiermark Spitze“, beschreibt Fritz Kristoferitsch von den „Edlseern“ seine Erfahrungen aus der zweitägigen Tour.

Als letzte Station waren die Musiker und Sänger zu Gast beim Kärntner Landeshauptmann Jörg Haider und Kulturreferent LHStv. Martin Strutz. Begleitet wurden die Musiker vom ORF-Star und Entertainer Peter Rapp. Auf ihrer Tour durch die Bundesländer wiesen die „Edlseer“, die „Stoakogler“ und Rapp auf den Grand Prix der Volksmusik hin. Die Vorentscheidung finde am 17. Juni 2006 in Wien statt, das Finale ist am 12. August in München. Die beiden Erfolgsgruppen gehen mit dem gemeinsamen Hit „A Musikant im Trachtengwand“ an den Start.

Die sympathischen Musiker, die seit Jahren zu den besten Volksmusikgruppen Österreichs zählen, wurden von LH Haider und LHStv. Strutz im Spiegelsaal der Kärntner Landesregierung herzlich empfangen. Die Musiker und Rapp warben um Unterstützung dafür, der Volksmusik in den Medien einen breiteren Raum zu geben. Die volkstümliche Musik verdiene entsprechend dem hohen Publikumsinteresse einen höheren Stellenwert. Haider und Strutz sagten den Musikern ihre volle Unterstützung zu. Gerade Kärnten sei ein Land, in dem die Volksmusik und volkstümliche Musik zahlreiche Fans haben und besondere Wertschätzung genießen würden.

Den Abschluss der Intensivtour bildete dann das Zusammentreffen dem steirischen Landeshauptmann Franz Voves und seinem Stellvertreter Hermann Schützenhöfer im Weißen Saal der Grazer Burg. „Die Steirische Landesregierung hat die steirische Volksmusik immer unterstützt und wird dies auch weiterhin tun. Es ist eine besondere Freude, wenn man erlebt, daß sich Volksmu-



LH Haider und LHStv. Strutz unterstützen das Bestreben: Volksmusik braucht höheren Stellenwert in den Medien Foto: LPD/Bodner



Die »Stoakogler« und die »Edlseer« wurden in der Grazer Burg als »steirische Botschafter« mit dem gläsernen Panther geehrt, den LH Voves eigens für diesen Anlaß anfertigen ließ.

Foto: Frankl

siker über Generationen hinweg zusammen-tun, um als Vertreter unserer Heimat unsere musikalische Botschaft hinauszutragen“, zeigte sich Landeshauptmann Voves stolz auf die steirischen Musiker. Auf die große Bedeutung der Volksmusik für den steirischen Tourismus wies LH-Stellvertreter

Schützenhöfer hin: „Volkskultur steht nicht hinter der Hochkultur zurück, sondern sie ist für sich selbst eine hohe Kultur. Das Musikland Steiermark verbindet sich mit dem Tourismusland Steiermark zu einer Einheit, die uns bereits jetzt zum beliebtesten Urlaubsland der Österreicher gemacht hat.“ ■

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schober-Str. 8/1; ISSN 1605-1130 Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt, um Übersendung eines Belegexemplars wird gebeten!

Kitzbühel von seiner schönsten Seite erwandern

Für Entdecker präsentiert die Gamsstadt viele neu gestaltete Rundwander- und Themenwege in malerischer Natur

Pünktlich zum Beginn des Sommers erwartet Kitzbühel seine Wandergäste mit ganz besonderen Schmankerln: Bei ausgedehnten Touren auf dem neu errichteten „Kitzbüheler Rundwanderweg“ oder auf einem der vielen Themenwege können Urlauber die Region von ihrer schönsten Seite erwandern und obendrein noch Wissenswertes über das bäuerliche Leben in Tirol erfahren.

60 Kilometer und 3.373 Höhenmeter

Ein Höhepunkt für alle Wanderfreunde ist der insgesamt 60 Kilometer lange, neu errichtete „Kitzbüheler Rundwanderweg“. Die Tour führt vom Kitzbüheler Horn über die Bichl- und die Kelchalm bis nach Jochberg und weiter auf der gegenüberliegenden Seite des Tales über den Pengelstein zum Hahnenkamm. Gipfelstürmer überwinden dabei 3.373 Höhenmeter, die entweder im Rahmen einer Mehrtages-Tour mit Hütten-Übernachtungen oder als einzelne Etappen beliebig erwandert werden können. Traumhafte Ausichten sind überall garantiert!

Vier Jahreszeiten – vier Schauhütten

Wer in seinem Urlaub nicht nur die sagenhafte Tiroler Landschaft genießen, sondern zusätzlich auf eine ganz besondere Entdeckungsreise gehen möchte, ist auf einem der abwechslungsreichen Themenwege genau richtig: „Wie viel Milch gibt eine Kuh am Tag?“ „Wie fühlt sich frisch gemähtes Gras an?“ Spannende Antworten auf diese und viele weitere Fragen gibt der „Vierjahreszeiten-Wanderweg“ am Hahnenkamm. Bei diesem innovativen Projekt steht der landwirtschaftliche Lauf des Jahres im Mittelpunkt. Die vier Schauhütten, die jeweils einer Jahreszeit zugeordnet sind, laden die Besucher nicht nur zum Hören, Fühlen und Sehen ein: An einem Gummieuter können die Wanderer selbst testen, wie lange sie brauchen, eine Kuh zu melken. Ab Sommer 2006 können Alt und Jung den Vierjahres-

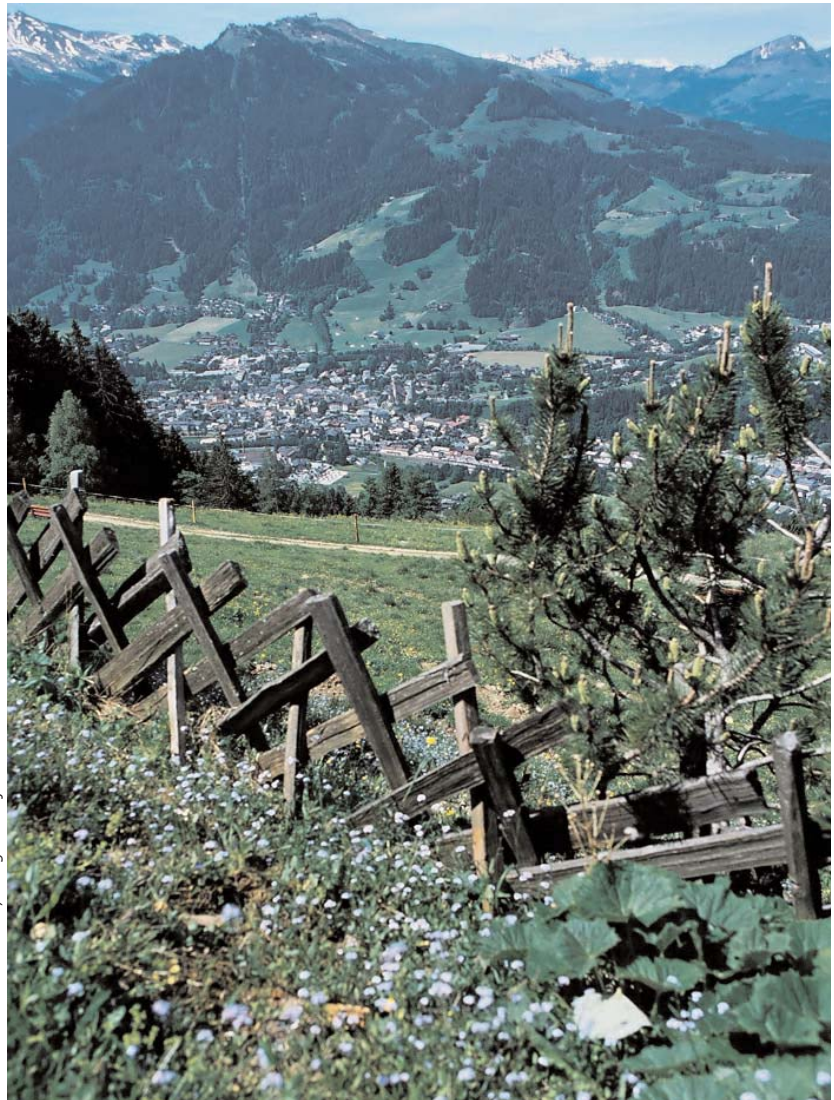


Foto: Kitzbühel Tourismus, Fotograf: Wojciech

Ein Blick auf das sommerliche Kitzbühel. Lust auf's Wandern bekommen?

zeiten-Wanderweg entdecken oder an einer Führung im Rahmen des kostenlosen Kitzbüheler Wanderprogramms teilnehmen.

Streifwanderung und Alpenblumengarten

In Kitzbühel kommen Skisport-Fans auch im Sommer auf ihre Kosten: Bei der geführ-

ten „Streifwanderung“ können sie nicht nur das berühmte Starthaus besichtigen, sondern erhalten auch Erklärungen der Schlüsselstellen des legendären „Hahnenkamm-Rennens“. Bewunderer von Flora und Fauna werden die heimischen Tiroler Pflanzen auf dem am Kitzbüheler Horn gelegenen „Alpenblumenweg“ besonders schätzen. ■

<http://www.kitzbuehel.com>